

Der vernachlässigte Aspekt

ARCHIV

Gedanken zu Schriftstellen

noch in Bearbeitung

Um zum fraglichen Text zu gelangen klicke man im Inhaltsverzeichnis auf den Titel.

© Stefan Fleischer

Alle Rechte vorbehalten

Anfragen bitte über das Kontaktformular auf

www.stefanfleischer.ch

Inhalt

Der vernachlässigte Aspekt	12
<i>Einleitung</i>	12
Ladet alle ein	13
<i>Mt 22,9</i>	13
<i>Zu den Menschen gehen</i>	13
Schlachtopfer willst du nicht	14
<i>Ps 51,18</i>	14
<i>Ein zerknirschter Geist</i>	14
Gott erfahren	16
<i>Joh 20,27-29</i>	16
<i>Selig sind, die nicht sehen</i>	16
Wer nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet	17
<i>Lk 14,26-7,33</i>	17
<i>Gott ist Gott</i>	17
Wer wird dann zu den Waffen greifen?	19
<i>1.Kor 14,7-8</i>	19
<i>Unklare Töne</i>	19
Gepriesen seist du, Herr	20
<i>Tob 3,10-15</i>	20
<i>Saras Gebet</i>	20
Das Leben in Fülle	22
<i>Joh 10,10</i>	22
<i>Was meinte Christus damit</i>	22
Weil ihr satt geworden seid	24
<i>Joh 6,13-14, 26-27</i>	24
<i>Die Brotvermehrung</i>	24
Verachte nicht die Überlieferung der Alten	26
<i>Sir 8,9</i>	26
<i>Einsicht lernen</i>	26
Ein neues Gebot	27
<i>Joh 13,34</i>	27
<i>Was ist daran so neu?</i>	27
Als sich die Predigt in die Länge zog	29
<i>Apg 20,8-10</i>	29
<i>Was will diese Erzählung?</i>	29
Den Armen etwas geben	31
<i>Joh 13,29</i>	31
<i>Wie wichtig war das für Christus?</i>	31
Zwölf Legionen Engel	33

<i>Mt 26,52-54</i>	33
<i>Weltverbesserung nach Gottes Art</i>	33
Die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes	35
<i>Joh 8,9-11</i>	35
<i>Geh und sündige von jetzt an nicht mehr</i>	35
Er fiel ihm um den Hals	37
<i>Lk, 15,11-32</i>	37
<i>Barmherzigkeit und Gerechtigkeit</i>	37
Abraham glaubte	39
<i>Gal 3,6-14</i>	39
<i>Glaube und Gesetz</i>	39
Der Baum des Lebens	41
<i>Gen 2,9</i>	41
<i>Der andere Aspekt der Sündenfallgeschichte</i>	41
Gerechtigkeit, Friede und Freude	43
<i>Röm 14,17</i>	43
<i>Und das Reich Gottes</i>	43
Erbärmlicher daran als alle anderen Menschen	44
<i>1. Kor 15,18</i>	44
<i>Diesseitstheologie (2)</i>	44
Ecce deus noster iste	46
<i>Jes 25,9</i>	46
<i>Seht, dies ist unser Gott</i>	46
Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und Gericht	47
<i>Apg 24,25</i>	47
<i>Für jetzt kannst du gehen</i>	47
Ihn aber nicht als Gott geehrt	49
<i>Röm 1,21-22</i>	49
<i>Die "Drohbotschaft"</i>	49
Was müssen wir tun?	51
<i>Joh 6,28-29</i>	51
<i>Glaube und Werke</i>	51
Gebt Ihr Ihnen zu essen	53
<i>Mt 14,15-18</i>	53
<i>Eine Rechtfertigung der Befreiungstheologie?</i>	53
Dämonen austreiben	55
<i>Mk 7-17</i>	55
<i>Auch heute noch?</i>	55
Durch den Neid des Teufels	57
<i>Weish 1,13-15, 2,23-24</i>	57
<i>Die Theologie des Lebens</i>	57

Ihr Sklaven	59
1.Petr 2,18-21	59
<i>Die Freiheit der Kinder Gottes (2)</i>	59
Der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!	61
Röm 8,14-17	61
<i>Die Freiheit der Kinder Gottes</i>	61
Wird der Menschensohn noch Glauben finden?	63
Lk 18,7-8	63
<i>Gebet und Glaube</i>	63
Der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!	65
Röm 8,14-17	65
<i>Die Freiheit der Kinder Gottes</i>	65
Die Gedanken sollen offenbar werden	67
Lk 2,34-35	67
<i>ein Zeichen, dem widersprochen wird</i>	67
Weint nicht über mich	69
Lk 23,27-28	69
<i>Jesus tröstet?</i>	69
Jesus unser Bruder	71
Mk. 12,1-12	71
<i>Sein wollen wie Gott</i>	71
Wer das erfassen kann	73
Mt 19,12	73
<i>Die Ehelosigkeit</i>	73
Wenn ihr mich liebt (2)	75
Joh 14,15	75
<i>Gesetz und Liebe</i>	75
<i>Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.</i>	75
Damit sie eure Werke sehen	76
Mt 5,16	76
<i>Vom Sinn der guten Werke</i>	76
Wenn ihr mich liebt	77
Mt 5,16	77
<i>Liebe und Gebote</i>	77
Das Licht des Glaubens	78
Mt 5,15	78
<i>Ein Gedanke, nicht nur für Theologiestudenten</i>	78
Gottes Boten	79
Lk 1,26	79
<i>Was heisst eigentlich glauben</i>	79
Glaube und Verkündigung	81

2 Tim 4,1-8	81
<i>Das kann man heute nicht mehr so sagen</i>	81
Erbarmen	82
<i>Kol 3,12-16</i>	82
<i>Torheit order Weisheit</i>	82
Durch Leiden zum Gehorsam	83
<i>Hebr 5,8</i>	83
<i>Das Fegefeuer</i>	83
Erkennen und Erfahren	85
<i>2. Petr 1,3-11</i>	85
<i>Glaube und Leben</i>	85
Wenn wir mit ihm leiden	87
<i>Röm 8,15-17</i>	87
<i>... dass wir Kinder Gottes sind</i>	87
Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen	88
<i>Lk 5,32</i>	88
<i>Befreiungstheologie und die Bibel</i>	88
Seid klug wie die Schlangen	90
<i>Apg 16,1-6</i>	90
<i>Das Gewissen der Anderen</i>	90
Von dir aber fordere ich Rechenschaft	92
<i>Ez 33,7-10</i>	92
<i>Bin ich denn der Hüter meines Bruders?</i>	92
Kirche und Politik	94
<i>Lk 10,16</i>	94
<i>Die Kirche sollte sich in der Politik überflüssig machen.</i>	94
Ordnung und Friede	95
<i>1.Kor 14,33</i>	95
<i>Plädoyer für die hierarchische Kirche</i>	95
Gerechtigkeit, Friede und ...	97
<i>Röm 14, 17-18</i>	97
<i>wo bleibt die Freude?</i>	97
Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten	99
<i>oder die Furcht vor Denunzianten</i>	99
Der breite Weg	102
<i>Mt 7,13-14</i>	102
<i>Demokratische Entscheide</i>	102
Wer mich liebt	103
<i>Joh 14,23</i>	103
<i>Die Gebote</i>	103
Er hat behauptet	104

<i>Mt 27,63-64</i>	104
<i>Die Auferstehung</i>	104
Dann habt ihr keinen Anteil an mir	105
<i>Joh 13,8</i>	105
<i>Die Fusswaschung</i>	105
Liebst du mich?	106
<i>Joh 21,17</i>	106
<i>Der Petrusdienst</i>	106
Was muss ich tun?	108
<i>Mt 19,16-23</i>	108
<i>Von Reichtum und Nachfolge</i>	108
Der Schatz im Acker	110
<i>Mt 13,44</i>	110
<i>Mein Reich ist nicht von dieser Welt</i>	110
Die Armen habt ihr immer bei euch	111
<i>Mt 26,11</i>	111
<i>Nicht ohne IHN</i>	111
Ich werde sein Gott sein	112
<i>Offb 21,7</i>	112
<i>Gott ist und bleibt Gott</i>	112
Mein Reich ist nicht von dieser Welt.	113
<i>Joh 18,36</i>	113
<i>Unser Einsatz für das Reich Gottes</i>	113
Dem, der dich auf die eine Wange schlägt.	114
<i>Lk 6,27-31</i>	114
Wenn dies alles bei euch vorhanden ist.	115
<i>2 Petr. 1,5-8</i>	115
<i>Eine Neujahrsempfehlung</i>	115
Doch der Herr war nicht im Sturm	117
<i>1.Kön 19,11-15</i>	117
<i>Wie uns Gott begegnet</i>	117
Dann werdet ihr leben	119
<i>Am 5,4 ff</i>	119
<i>Leben ohne Gott?</i>	119
Wenn ihr ein Wort des Trostes habt	121
<i>Apg 13,14-15</i>	121
<i>Du allein hast Worte ewigen Lebens</i>	121
Die Feinde des Kreuzes	122
<i>Phil 3,18</i>	122
<i>In den eigenen Reihen</i>	122
Die Trinität und die ersten Christen	123

<i>Mt 28,19</i>	123
<i>Geoffenbart, nicht ausgedacht</i>	123
Man setzt als selbstverständlich voraus	124
<i>Mk 16,16</i>	124
<i>Der Glaube</i>	124
„Du sollst Dir kein Bildnis machen“	125
<i>Ex 20,4</i>	125
<i>Dogma und Gottesbild</i>	125
Wer von euch ist weise und verständig?	128
<i>Jak 3,13-18</i>	128
<i>Friede und Gerechtigkeit</i>	128
Als Feinde des Kreuzes Christi	130
<i>Phil 3,18-21</i>	130
<i>Irdisches haben sie im Sinn</i>	130
Der arme Teufel	132
<i>Mt 19,16-30</i>	132
<i>Die Reichen</i>	132
Auf der rechten Seite	133
<i>Joh 21,6</i>	133
<i>Für Menschenfischer</i>	133
Wer nicht richtig tickt, meint,	135
die andern seien aus dem Rhythmus gefallen.	135
<i>1.Kor 15,3-4</i>	135
<i>Auferstehung</i>	135
Gleichberechtigung	136
<i>Mk 9,35</i>	136
<i>Bei euch soll es nicht so sein.</i>	136
Sie haben Gott erkannt	138
<i>Röm 1,20-21</i>	138
<i>Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt.</i>	138
Alles zur Verherrlichung Gottes!	140
<i>1.Kor 10,31-32</i>	140
<i>Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut:</i>	140
Mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch	143
<i>Lk 23,23</i>	143
<i>Sie aber schrien und forderten immer lauter</i>	143
Eifer ohne Erkenntnis	144
<i>Röm 9,30-10,2</i>	144
<i>Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer haben für Gott</i>	144
Christ sein	146

<i>Tit 2,11-15</i>	146
<i>Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen</i>	146
„Mein ist die Rache, spricht der Herr“	148
<i>Röm 12,19 / Hebr 10,30</i>	148
<i>Herr, schaffe mir Recht gegen meine Feinde!“,</i>	148
Der vierte Knecht	150
<i>Mt 25,14-30</i>	150
<i>Du fauler und nutzloser Knecht</i>	150
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn	151
<i>Lk 15,11-32</i>	151
<i>der Sohn reist in ein fremdes Land</i>	151
Das Doppelgleichnis von den beiden Söhnen	153
<i>Lk 15,11-32</i>	153
<i>Was mein ist, ist auch dein</i>	153
Vom reichen Mann und vom armen Lazarus	155
<i>Lk 16,19-31</i>	155
<i>Sie haben Mose und die Propheten</i>	155
Das Jesuswort von der Vergebung	156
<i>Mt 18,15.21-22 / Lk 17,3-4</i>	156
<i>wenn er sich ändert, vergib ihm</i>	156
Steige herab vom Kreuz!	158
<i>Mt 27,40 / Mk 15,30 / Joh 18,14</i>	158
<i>Er soll vom Kreuz herabsteigen</i>	158
Ich bin Gott, nicht ein Mensch!	159
<i>Hos. 11.8-9</i>	159
<i>der Heilige in Deiner Mitte</i>	159
Von der Rückkehr der unreinen Geister	160
<i>Mt 12,43-45</i>	160
<i>Und wenn er es bei seiner Rückkehr leer antrifft</i>	160
Für Menschen ist das unmöglich	161
<i>Mt 19,24-26</i>	161
<i>für Gott aber ist alles möglich.</i>	161
Warum lasst ihr euch nicht lieber ausrauben?	162
<i>1.Kor 6,7</i>	162
<i>Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht</i>	162
Die Verkündigung	163
<i>Mk 6,34</i>	163
<i>Und er lehrte sie lange</i>	163
Herodes und Pilatus	164
<i>Lk 23,6-12</i>	164
<i>An diesem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde</i>	164

Wer im eigenen Namen spricht	166
<i>Joh 7,14-18</i>	166
<i>wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig</i>	166
Jesus allein ?	167
<i>Joh 12,44-45</i>	167
<i>wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat</i>	167
Glaube und Werke	168
<i>Jak 2,14-18 / Mt 16,13-23</i>	168
<i>denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will</i>	168
Was sind gute Werke?	171
<i>Mk 7,6-13</i>	171
<i>sein Herz aber ist weit weg von mir.</i>	171
Versöhnung	173
<i>Mt 5,23-24</i>	173
<i>geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder</i>	173
Glaube allein?	174
<i>Lk 4,48-50../..Mk 16,16</i>	174
<i>dein Glaube hat dir geholfen</i>	174
Denk daran	176
<i>Jes 44,21-23</i>	176
<i>Ich habe dich geschaffen, du bist mein Knecht</i>	176
Das Nadelöhr	177
<i>Mt 19,24-26</i>	177
<i>Wer kann dann noch gerettet werden</i>	177
Zu unserer Belehrung geschrieben	178
<i>Röm 15,4 / 2. Sam. 6,6-7</i>	178
<i>Gott erschlug ihn wegen dieser Vermessenheit</i>	178
Die Gotteserfahrung	179
<i>Mt 14,22-33</i>	179
<i>er bekam Angst und begann unterzugehen</i>	179
Vater, wenn es möglich ist	180
<i>Hebr 5,7-9</i>	180
<i>und ist aus seiner Angst befreit worden</i>	180
Die unreinen Geister	181
<i>Diverse Stellen</i>	181
<i>Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!</i>	181
Die Heilung des Besessenen	182
<i>Mt 8,34</i>	182
<i>und baten Jesus, ihr Gebiet zu verlassen</i>	182
Die Hauptaufgabe	183

1.Tim 5,17	183
<i>die sich mit ganzer Kraft dem Wort und der Lehre widmen</i>	183
Der siebte Tag	184
Gen. 2,1	184
<i>Und Gott segnete den siebten Tag</i>	184
Wer sonst besiegt die Welt?	186
1.Joh 5,1-6	186
<i>das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube</i>	186
Wirst du dann das Reich wieder herstellen?	188
1.Sam 8,4-7	188
<i>nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen</i>	188
Der Gottesknecht	190
Mt 12 17-21 / Jes 42,1-4	190
<i>Seht, so ist der Knecht, den ich erwählt habe</i>	190
Der Dienst an den Tischen	192
Apg 6,2-4	192
<i>Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben</i>	192
Sie verweilen bei den Werken	193
Weis	193
<i>Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht</i>	193
Warum wohl?	195
Lk 1,39-40	195
<i>Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg</i>	195
Jesus unser Bruder	197
Mk. 12,1-12	197
<i>Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben</i>	197
Christus muss in allem den Vorrang haben	198
Mk 14,7-8 / Mk 2,19	198
<i>Arme habt ihr immer bei euch</i>	198
Der alte Wein	200
Lk 5,34-6,3	200
<i>Denn der neue Wein zerreißt die Schläuche</i>	200
Zu wem sollen wir gehen?	201
Joh 6,68	201
<i>Du hast Worte des ewigen Lebens</i>	201
Vor allem habe ich euch überliefert	202
1.Kor 15,1-12	202
<i>Christus ist für unsere Sünden gestorben</i>	202
Einem unbekanntem Gott	204
Apg 17,23	204
<i>Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch</i>	204

Paulus und das Christentum	205
<i>Apg 11,26</i>	205
<i>In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.</i>	205
Wenn er kommt, die Erde zu richten	206
<i>1.Chr 16,33</i>	206
<i>Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn</i>	206
Aufruf an die Galater	207
<i>Gal 3,1-5</i>	207
<i>Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden</i>	207

Der vernachlässigte Aspekt

Einleitung

Habt auch Ihr schon bei der Schriftlesung plötzlich einen Aspekt entdeckt, der in der normalen Verkündigung oft vernachlässigt oder vergessen wird?

Seit einiger Zeit habe ich immer wieder solche Stellen mit einem kurzen Kommentar in meinen Blog oder meine Homepage gestellt. Nun fasse ich das bisherige Ergebnis hier zusammen.

In diesem Dokument sind diese Texte seit Beginn der Aufzeichnungen bis inkl. 2013

Ladet alle ein

Mt 22,9

Zu den Menschen gehen

Geht also hinaus auf die Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein.

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl wird gerne gebraucht um aufzuzeigen, wie Gott alle zu seinem ewigen Hochzeitsmahl einlädt. Vergessen wir dabei aber nicht oft, dass darin auch eine ganz klare und dringende Aufforderung steckt? „Geht hinaus auf die Strassen!“ Daran erinnert uns auch unser Heiliger Vater auf seine Art immer wieder. Was wir dabei aber gerne überhören, ist der zweite Teil des Satzes: „und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein.“

Christus schickt uns auf die Strassen der Welt. Er schickt uns nicht zu einem Sonntagsspaziergang. Er schickt uns auch nicht mit dem Auftrag: „Bringt allen von den Speisen dieses Mahles.“ Nein, „ladet alle ein“ heisst es. Unsere Sendung besteht also darin, die Einladung zu überbringen. Das Mahl findet beim Herrn statt. Und wenn wir dann fragen, wer denn diese „alle“ seien, so ist auch das klar definiert: „alle, die ihr trifft“. Wir müssen nicht weiss wohin laufen. Wir dürfen und müssen sie jedem in die Hand drücken, der uns über den Weg läuft. Es gibt so viele Gelegenheiten. Wir müssen sie nur sehen. Wohin überall unsere „Zustellroute“ führt, das dürfen wir dem Herrn überlassen. Er wird sie uns zeigen, wenn wir nur willige und aufmerksame Diener sind.

18.12.2013

Schlachtopfer willst du nicht

Ps 51,18

Ein zerknirschter Geist

Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie dir geben; / an Brandopfern hast du kein Gefallen.

Dieser Palmverse wird gerne gebraucht, wenn es darum geht, eine kritische Haltung gegenüber dem Opfer, dem Opfer des Menschen zuerst, und manchmal sogar dem Opfertod Christi, zu rechtfertigen. Aber darf man das? Müssen wir nicht noch weiter lesen? In den folgenden Versen heisst es: *„Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, / ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen. In deiner Huld tu Gutes an Zion; / bau die Mauern Jerusalems wieder auf! Dann hast du Freude an rechten Opfern, / an Brandopfern und Ganzopfern, / dann opfert man Stiere auf deinem Altar.“*

Es geht hier also gar nicht um die Frage: „Opfer oder nicht“. Es geht um die richtige Haltung gegenüber dem Opfer, und schlussendlich um die richtige Haltung Gott gegenüber. Wenn wir den Psalm von Anfang an lesen, so sehen wir, dass er eigentlich vom Erbarmen Gottes spricht. Was Gott nicht will sind jene Opfer, die im Grunde nichts anderes sind als ein Bestechungsversuch. Sein Erbarmen lässt sich nicht kaufen. Was er will ist das Erkennen der eigenen Schuld und das Bekenntnis vor ihm, den wir als gerechter Richter anerkennen. Darauf folgt die Bitte um Erbarmen und um Hilfe bei unserer ehrlichen Umkehr. Und all das mündet in den Lobpreis Gottes, jenes Gottes, auf den wir unsere ganze Hoffnung setzten. Das ist es, was einen zerknirschten Geist ausmacht, dieser Dreiklang von Schuldbewusstsein und Bekenntnis, von Bitte und Vorsatz, und von Lobpreis in kindlichem Vertrauen. Von einem derart zerknirschten Geist nimmt Gott gerne jedes Opfer an, sicher auch materielle, aber besonders geistige, Opfer des Lobes und des Dankes, und am liebsten wohl

jenes Opfer, das in der Annahme unseres eigenen Kreuzes besteht, so wie Christus der Herr sein Kreuz angenommen und als Opfer dem Vater dargebracht hat.."

08.12.2013

Gott erfahren

Joh 20,27-29

Selig sind, die nicht sehen

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Wir müssten unseren Mitmenschen Gott erfahrbar machen, so hören wir es immer wieder. Und nach meinen Beobachtungen ist der moderne Religionsunterricht in unseren Pfarreien und Schulen ganz auf dieses Prinzip aufgebaut. Thomas hat in obigem Evangelientext den Herrn erfahren. Er durfte ihn persönlich berühren. Eigentlich sollten wir ihn also selig preisen. Nicht so der Herr. Dieses sich berühren, erfahren lassen scheint für ihn einfach das letzte Mittel zu sein, um Thomas doch noch zum Glauben zu führen. Was würde er also wohl in die heutige Situation hinein sagen, in unsere heutige Verkündigung und in unsere irgendwie hilflosen Bemühungen, Gotteserfahrungen zu vermitteln? Wäre es - im Stil der Bergpredigt - vielleicht: "Selig sind, die Gott nicht erfahren und doch glauben, Ihnen wird sich Gott offenbaren."

23.11.2013

Wer nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet

Lk 14,26-7,33

Gott ist Gott

Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Ich staune immer wieder, wenn ich zurückdenke an meine Jugend, wie selbstverständlich damals solche und ähnlich „harte“ Stellen verlesen und verkündet wurden, während man heute versucht, dem Christentum daraus einen Strick zu drehen: „Gott kann doch nicht!“ Und wenn ich mich frage, was sich denn inzwischen geändert habe, so gibt es für mich nur eine Antwort, das Christus- und das Gottesverständnis.

Früher war die Gottheit Christi eine undiskutierbare Glaubenswahrheit. Sie war nicht nur auf den Lippen der Gläubigen, sondern tief im Herzen verankert. Auf Grund dieser seiner Gottheit bemühte man sich, ihm zu folgen. Man kannte die Stelle wo es heisst: „Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ (Joh. 6,60), und die Antwort des Apostels Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“(Joh 6,68)

Dieses Christusbild aber basierte einem Gottesverständnis, das sich noch der ganzen Grösse Gottes bewusst war. „Ich bin der Herr, Dein Gott!“ Das schloss die Liebe Gottes, seine Güte und Barmherzigkeit, ja seine ganze Nähe, nicht aus. Im Gegenteil. Sehr schön drückte ein heute verpönte Ausdruck dies aus: „Der liebe Gott“. Dieser liebe Gott war Gott, ganz Gott, unbegreiflich gross und allmächtig. Gerade deshalb aber war seine Liebe zu uns so gross, so mächtig, und doch

so nahe und so beglückend. Zu einem solchen Gott konnte man voll Vertrauen sagen: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“ (Mt 8,19), selbst wenn das Ziel noch fern und der Weg noch weit war.

048.09.2013

Wer wird dann zu den Waffen greifen?

1.Kor 14,7-8

Unklare Töne

Wenn leblose Musikinstrumente, eine Flöte oder eine Harfe, nicht deutlich unterschiedene Töne hervorbringen, wie soll man dann erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? Und wenn die Trompete unklare Töne hervorbringt, wer wird dann zu den Waffen greifen?

Man wird nun sofort sagen, diese Stelle beziehe sich eindeutig auf die Zungenrede, ein Phänomen, das heute kaum noch bekannt ist. Und das stimmt. Aber gibt es nicht gerade heute noch weitere Arten unklarer Rede in unseren Gottesdiensten und anderswo in der modernen Verkündigung? Ich meine zum Beispiel jene Rede, die in Glaubensfragen so lange um den heißen Brei herum tanzt, bis niemand mehr weiss, was nun Lehre der Kirche ist, und was nicht. Oder ich denke an die andere Art, die alles so sagt, dass es sowohl im Sinn der katholischen Lehre, wie auch ganz anders verstanden werden kann. Und ich denke nicht zuletzt an jene Art der Verkündigung, die so intensiv auf einem oder ein paar wenigen Aspekten des Glaubens herum reitet, dass andere Aspekte deswegen vergessen oder gar geleugnet werden.

„Wir können das doch heute nicht mehr so sagen“ heisst dann oft die Begründung. Und auch das stimmt. Das heisst aber nicht, dass wir den Glauben bis zur Unkenntlichkeit verwässern dürfen. In unserer Verkündigung muss immer klar erkenntlich bleiben, was wir genau verkünden, was alles dazu gehört und was nicht. Denn, wer wird sich schon „rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil“ (1 Thess 5,8) wenn die Verkündigung unklare Worte hervorbringt.

04.09.2013

Gepriesen seist du, Herr

Tob 3,10-15

Saras Gebet

Als Sara das hörte, wurde sie so traurig, dass sie sich erhängen wollte. Darum trat sie ans Fenster und betete: Gepriesen seist du, Herr, mein Gott. Gepriesen sei dein heiliger und ehrwürdiger Name in Ewigkeit. Alle deine Werke sollen dich ewig preisen. Nun aber, Herr, habe ich meine Augen und mein Gesicht dir zugewandt. Lass mich von dieser Erde scheiden, Doch wenn es dir nicht gefällt, mich sterben zu lassen, dann blick auf mich herab und hab Erbarmen mit mir,“

„Wir bitten Dich, o Herr“ beginnen viele unserer Gebete oder enden mit: „Darum bitten wir ...“ Im Alten Testament finden wir oft eine andere Gebetsform, eine andere Gebethaltung, sehr schön in diesem Beispiel. Sara, die zukünftige Frau des Tobias, sieht sich in einer ausweglosen Situation, so hoffnungslos, dass die Versuchung an sie heran tritt, sich das Leben zu nehmen. Da wendet sie sich an Gott. Aber nicht einfach mit einem „Herr, gib“. Das erste, was sie spricht ist ein Lobpreis auf Gott, den Herrn und auf seinen heiligen Namen. Dann erst trägt sie ihre Bitte vor. Und sofort fügt sie hinzu: „Doch wenn es dir nicht gefällt, dann blick herab und hab Erbarmen mit mir.“

Nicht zuerst unsererwegen sind wir auf dieser Welt, sondern „um Gott zu dienen“, wie eine alte Katechismusantwort lautet. Und womit dienen wir ihm am besten, wenn nicht mit unserem Lob? Damit aber wird klar, dass es auch in unseren Bitten immer zuerst darum gehen muss, Gott zu dienen, das heisst um das zu bitten, womit wir ihm noch besser dienen, womit wir ihn noch besser loben können. Ein bewusstes Lob Gottes zu Beginn jeder Bitte, wie es Sara hier tut, würde uns das immer wieder in Erinnerungen rufen.

Ein bewusstes Lob Gottes zu Beginn würde es uns aber auch erleichtern, wie Sara das Gebet zu schliess mit: „Doch wenn es dir nicht gefällt, blick (einfach) auf mich und hab Erbarmen.“ In diesem Satz liegt ein so vollkommenes Vertrauen auf Gott und seine Fügung, wie es heute kaum noch zu finden ist. Doch um das zu lernen, ist es nie zu spät.

31.07.2013

Das Leben in Fülle

Joh 10,10

Was meinte Christus damit

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Wie oft wird nicht heute diese Leben in Fülle beschworen. Doch meist ist nicht so recht klar, was nun damit gemeint ist. In der Predigt wird es vielfach auf das Leben hier und jetzt bezogen, auf jene Gemeinschaft, die wir als Kirche bilden, und deren Idealform eben dieses Leben in Fülle hier und jetzt sei, das wir anzustreben hätten, und das dann irgend einmal kommen werde. In den liturgischen Texten allerdings steht dieser Begriff meist für das ewige Leben, zu dem wir unterwegs sind. Dass Christus an anderer Stelle von einem schmalen Weg und einem engen Tor spricht, die dorthin führen, das wird meist unterschlagen.

Doch nehmen wir einmal diesen Text, so wie er da steht: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben.“ Darum geht es also zuerst. Christus bringt das Leben, ein Leben, nicht so, wie wir es von der Natur erhalten haben, sondern wie er, Gott, es uns schenkt. Und er schenkt es uns durch seinen Tod am Kreuz. Es ist also dieses Leben, das er uns in Fülle schenken will, die Erlösung, den neue Zugang zum Vater, ansatzweise schon hier und jetzt, in Fülle aber erst in der ewigen Heimat.

Wir alle erfahren es doch tagtäglich. Unser Leben hier und jetzt ist, vom ersten Tag an bis zum letzten, ein Leben im Mangel, im materiellen Mangel und noch mehr im geistigen. Ein Leben in Fülle hier und jetzt ist eine Illusion, eine Taborstunde hin und wieder vielleicht, aber eigentlich doch ein Gang durchs finstere Tal. Doch wir fürchten kein Unheil. Wir wissen, dass sich unsere Sehnsucht nach diesem

Leben in Fülle einst erfüllt wird, wenn Gott, der gerechte und barmherzige Richter uns sagen kann: „Geh ein in die Freude deines Herrn.“

31.05.2013

Weil ihr satt geworden seid

Joh 6,13-14, 26-27

Die Brotvermehrung

Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Stücken, die von den fünf Gerstenbrotten nach dem Essen übrig waren. Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll. ... Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.

Als ich letztthin dieses Evangelium von der Brotvermehrung hörte, fiel mir auf, dass die Lesung bei Vers 13 abbrach. Aber gehört nicht auch Vers 14 wesentlich dazu und damit nicht zuletzt auch Vers 26 ff?

Nur allzu gerne wird dieses Wunder zum Anlass genommen, die Notwendigkeit des Teilens unter uns Menschen hervorzuheben. Und das ist an sich auch nicht falsch. Aber müssen wir nicht auch die Gefahr sehen und verkünden, die mit einem solchen rein materiellen Teilen verbunden ist? Haben nicht schon die Menschen zu Jesu Zeiten das Zeichen falsch verstanden? Und verstehen nicht auch wir Heutige, inklusive viele Theologen, es falsch, weil auch wir uns einen Propheten, einen Messias, wünschen, der uns irdisch satt macht? Die Kritik Christi an einer solchen Auslegung fällt in Vers 26 ff nur allzu deutlich aus.

Und selbst, wenn wir uns bewusst sind, dass eine „bessere“, eine satte Welt nicht das Ziel der Botschaft und schon gar nicht des Kreuzes unsres Herrn ist, so besteht doch die Gefahr, dass wir versuchen,

Menschen mit allzu menschlichen Mitteln und Aussagen zur Nachfolge Christi zu bewegen. „Brot und Spiele“ reichen aber nicht aus, um wirkliche Jünger Christi zu werben. Sie werden sich schnell wieder abwenden, wenn der Brotkorb für sie nicht voller wird, oder spätestens, wenn sie merken, dass Christus keine satten Menschen sucht, sondern solche die „hungern und dürsten nach Seiner Gerechtigkeit“, eine Gerechtigkeit, in der auch das Kreuz eine zentrale Rolle spielt.

Speise, die für das ewige Leben bleibt, das ist das erste, was wir den Menschen bringen müssen. Ohne sie macht alles andere keinen Sinn.

31.05.2013

Verachte nicht die Überlieferung der Alten

Sir 8,9

Einsicht lernen

*Verachte nicht die Überlieferung der Alten, /
die sie übernommen haben von ihren Vätern.
Dann wirst du Einsicht lernen,
um antworten zu können, sobald es notwendig ist.*

Wenn wir in alten Kirchenbüchern blättern, dann stossen wir oft auf Texte, die uns wie aus einer fernen Zeit vorkommen, und die uns trotzdem ansprechen. Vieles davon ist in den neuen Liederbüchern verschwunden. Einer ist im neuen KGB (541) erhalten: „Wer nur den lieben Gott lässt walten ...“ Er erinnert mich an meine Kindheit, gegen Ende des Krieges, als ich so langsam alt genug wurde, um die Sorgen und Nöte meiner Eltern ein wenig zu verstehen. Mir ist immer noch in Erinnerung, mit welchem tiefem Glauben und Vertrauen meine Eltern dieses Lied in der Kirche und mit uns zu Hause gesungen haben. Ganz begriffen hatte ich diese Haltung damals nicht. Im Sturm und Drang meiner Jugend ging dieser Text dann auch bei mir unter. Als ich jüngst bei meiner Schriftlesung auf obige Stelle stiess, da ergab sich jedoch sofort die Verbindung zu diesem Lied, besonders zur dritten Strophe:

„Sing, bet und geht auf Gottes Wegen, / verricht das Deine nur getreu / und trau des Himmels reichen Segen, / so wird er bei dir werden neu. / Denn welcher seine Zuversicht / auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“

Das ist das Rezept der Alten gegen den Stress der Zeit. Wäre dies nicht auch die Medizin gegen die heutige Kirchenkrise?

22.05.2013

Ein neues Gebot

Joh 13,34

Was ist daran so neu?

Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.

„Liebet einander!“ Wie viele Predigten haben sich wohl letzten Sonntag auf diesen Satz gestützt? Die Nächstenliebe ist heute offensichtlich das Lieblingsthema der Verkündigung. Der grosse Vorteil ist, dass man damit kaum Gefahr läuft, anzuecken.

Das Evangelium nennt diese Liebe ein neues Gebot. Doch was ist daran denn so neu? Hat nicht Christus selbst dieses Gebot als eines der Hauptgebote bezeichnet, als er von einem Pharisäer nach dem wichtigsten Gebot gefragt wurde? Auf dieser und der Gottesliebe basiert das ganze Gesetz und die Propheten, erklärte er. Wenn er dies nun so kurz vor seinem Leiden und Tod als neu bezeichnet, so muss dahinter mehr stecken, als hinter der Nächstenliebe des alten Bundes. Ich glaube, es ist der Zusatz: „Wie ich euch geliebt habe.“

Wie aber hat Christus die Menschen geliebt? Sicher, er hat geheilt, hat Dämonen ausgetrieben. Aber er hat keinen Menschen reich gemacht, er hat keinen Leibeigenen befreit, ja, es wird nicht einmal gesagt, dass er persönlich einem Armen ein Almosen gegeben hätte. Judas, der spätere Verräter, hatte die Kasse. Ihm hat er diese Aufgabe überlassen. Er hat auch nicht an den sozialen Strukturen seiner Zeit gerüttelt, er hat keinen Aufstand angezettelt oder auch nur dazu aufgerufen. Er hat das Fehlverhalten der einzelnen Menschen mit harten Worten verurteilt. Er hat zur Umkehr aufgerufen. Aber immer so, dass sich keiner von seinen Forderung ausgeschlossen fühlen konnte, auch die Gerechten nicht. Und ganz neu, er hat sein Leben hingegeben für uns Menschen, für jeden einzelnen von uns, und zwar nicht, um uns „in dieser Welt glücklich zu machen, sondern in der ande-

ren“, wie unsere Liebe Frau von Lourdes es Bernadette versprochen hat. Er hat uns aus der Sünde erlöst. Deshalb sollen wir neu als aus der Sünde erlöste Menschen einander lieben.

„Um des Himmelreiches willen.“ Neu an dem Liebesgebot Christi es, dass wir unsere Nächsten nicht zuerst um sein oder unser Wohlergehen hier und jetzt willen lieben sollen, nicht aus einem auch noch so idealistischen Humanismus heraus, sondern immer aus der Liebe, aus dem Gehorsam zum Vater. „Suchet zuerst das Reich Gottes“, jenes Reich, indem Gottes Willen in allem geschieht, also auch in der Liebe. „Alles andere wird euch hinzu gegeben werden.“ Diese Verheissung dürfen wir nie vergessen, wenn wir versucht sind, alles selber machen zu wollen und zu können. „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ sagten uns damals unsere Eltern immer wieder. An Gottes Segen ist auch das Gelingen unserer Nächstenliebe gelegen. Auch das ist für mich etwas von dem neuen Inhalt dieses Gebotes.

29.04.2013

Als sich die Predigt in die Länge zog

Apg 20,8-10

Was will diese Erzählung?

In dem Obergemach, in dem wir versammelt waren, brannten viele Lampen. Ein junger Mann namens Eutychus saß im offenen Fenster und sank, als die Predigt des Paulus sich länger hinzog, in tiefen Schlaf. Und er fiel im Schlaf aus dem dritten Stock hinunter; als man ihn aufhob, war er tot. Paulus lief hinab, warf sich über ihn, umfasste ihn und sagte: Beunruhigt euch nicht: Er lebt! Dann stieg er wieder hinauf, brach das Brot und aß und redete mit ihnen bis zum Morgengrauen. So verließ er sie. Den jungen Mann aber führten sie lebend von dort weg. Und sie wurden voll Zuversicht.

Das waren noch Zeiten. Heute sind zwanzig Minuten für eine Predigt schon ziemlich viel. Hier regte sich niemand auf, dass die Länge der Rede beinahe tragische Folgen gehabt hätte. Und niemand machte dem jungen Mann Vorwürfe. Das ist für mich schon beinahe tröstlich. Es ist doch so menschlich, wenn man bei einer langen Predigt, die vielleicht rhetorisch nicht einmal besonders gut ist, (Paulus weist ja auch irgendwo darauf hin, dass er nicht mit klugen Worten gekommen sei), oder die uns sonstwie wenig sagt, hin und wieder mit dem Schlaf zu kämpfen hat. Ja, nicht einmal Gott scheint sich daran zu stören. Statt einer Strafe durfte dieser junge Mann sogar ein Wunder erleben.

„Gott straft schnell und gerecht“ hiess es früher oft. Aber Gottes Gerechtigkeit ist eben nicht unsere Gerechtigkeit. Gott sieht nicht auf unsere Müdigkeit, er sieht auf unser Herz. Und er kennt all unsere menschlichen Bedürfnisse. Hat er vielleicht diesen Vorfall nur deshalb zugelassen, um Paulus daran zu erinnern, dass es an der Zeit wäre, seine Katechese einmal zu unterbrechen und etwas zu essen? Ich weiss, das ist etwas weit her geholt. Aber bei Gott weiss man ja nie, möchte ich fast sagen. Ich glaube, wir dürfen, ja wir sollten noch

viel mehr aufmerksam werden auf das, was uns Gott in all den kleineren und grösseren Ereignisse unseres Lebens ganz konkret, hier und jetzt, sagen will. Das würde unsere Beziehung zu Gott noch viel spannender machen.

29.03.2013

Den Armen etwas geben

Joh 13,29

Wie wichtig war das für Christus?

Weil Judas die Kasse hatte, meinten einige, Jesus wolle ihm sagen: Kaufe, was wir zum Fest brauchen!, oder Jesus trage ihm auf, den Armen etwas zu geben.

Diese Stelle bei Johannes ist, wenn ich mich richtig erinnere, die einzige, die bezeugt, dass Christus der Herr den Armen auch materiell geholfen hat. Und er tut es nicht einmal selber, er überlässt das dem, der die Kasse hat, Judas, der ihn verraten sollte. Ob diejenigen, dies dieses Geld erhalten, überhaupt erfahren, dass es von ihm kommt? Ja, er riskiert sogar, dass es überhaupt nicht dort ankommt, wo es sollte.

Wenn wir das einmal so überlegen, dann drängt sich die Frage auf, wie wichtig Christus diese Geste des Teilens überhaupt war, ja, ob ihm die materiell Armen wirklich so vorrangig waren, wie es heute oft dargestellt wird. Er heilte viele Kranke. Doch er machte keinen Unterschied zwischen arm und reich. Er ass mit Zöllnern und Sündern genauso wie mit Pharisäern, beides nicht unbedingt materiell Benachteiligte. "Die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun, so oft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer." (Mk 14,7) sagt er jenen, die sich bei der Salbung in Betanien über die "Verschwendung" ärgerten.

Die Frohbotschaft, die Christus verkündete, kann also nicht auf materielle Aspekte reduziert werden. Ja, diese erscheinen oftmals eher zweitrangig. Dem Streben nach Reichtum erteil er gar eine klare Absage. "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, ..." (Mt 19,24) Um was geht es also zuerst? "Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum

ist nicht von hier. (Joh 18,36) Überlegen wir uns nicht gerade diese Stelle zu wenig, wenn wir glauben, für eine bessere Welt, für ein Reich Gottes hier und jetzt, kämpfen zu müssen? Kommen wir noch einmal auf Mk 14,7 zurück. Arme werden wir immer bei uns haben. Ihnen können und sollen wir Gutes tun, so oft uns die Liebe zum Herrn dazu bewegt. Entscheidend aber ist, dass wir immer "Christus bei uns haben", dass Christus immer das Zentrum unseres Lebens, und damit all unseres Handelns, bleibt.

21.03.2013

Zwölf Legionen Engel

Mt 26,52-54

Weltverbesserung nach Gottes Art

Da sagte Jesus zu ihm: Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert unkommen. Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, nach der es so geschehen muss?

Stellen wir das einmal vor. Da ist ein Mann, der über ein kampferprobtes Heer von über 72'000 Mann verfügt, mit dem er seinen eigenen Sohn einem bunt zusammengewürfelten Haufen von Tempeldiebern entreissen könnte. Und was tut er? Nichts! Und da ist ein Sohn, der so "wohl erzogen" ist, dass er auch in dieser Situation nicht aufbegehrt, ja seinen Vater noch in Schutz nimmt. Ich begreife jeden, der uns Christen sagt, wir würden spinnen. Und wenn wir dann noch verkünden, dieser Mann sei ein liebender, barmherziger und gerechter Gott, allmächtig und allwissend, dann hört doch alles auf.

Zwei Begriffe sind es, die uns lehren können, diesen "Irrsinn" zu akzeptieren: "Gott" und "allwissend, allmächtig". Das erste, was wir sehen müssen, ist also, dass dieser "Mann", dieser "Vater" nicht ein Mensch ist, sondern Gott. Erst im Glauben an einen Gott, der wahrhaft Gott ist, jemand, den wir mit unseren menschlichen Massstäben und Vorstellungen niemals werden ausloten können, können wir begreifen, dass wir ihn und sein Handeln nie wirklich werden verstehen können, und auch nicht müssen. Erst wenn wir uns des Grössenunterschieds zwischen Gott und dem Menschen bewusst werden, werden wir einsehen, dass sein Wille einer anderen Welt angehört als unserer, selbst wenn er sich in unserer Welt verwirklicht.

Das zweite, das wir bedenken müssen, ist, dass dieser Gott allmächtig und allwissend ist. Allwissend heisst, dass Vergangenheit, Ge-

genwart und Zukunft offen vor ihm liegen, sodass er alle möglichen Wirkungen, Nebenwirkungen, Folgen und Nebenfolgen wie in einer Simulation vor sich hat, um ein sehr menschliches Bild zu gebrauchen. Allmächtig heisst, dass er jederzeit in den Lauf der Dinge eingreifen kann, wo er dies als nötig erachtet.

Dabei ist zu bedenken, dass Gott keine Grenzen kennt, ausser jenen, die er sich selber gesetzt hat. Eine davon, die für uns Menschen entscheidendste, ist unsere Freiheit. An dieser Grenze rütteln weder seine Allmacht, noch seine Liebe zu uns. Er kann zwar die Folgen des Missbrauchs dieser Freiheit abfangen, wo er es als nötig findet. Den Missbrauch selber aber kann er nicht verhindern. Er kann barmherzig sein und verzeihen. Er kann uns aber weder seine Liebe noch seine Barmherzigkeit aufzwingen. So gesehen wird das Kreuz Christi zum Spagat zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes, und schlussendlich zur einzig möglichen Lösung der Welt das Heil zu schenken, der geforderten Gerechtigkeit Genüge zu tun einerseits, ohne unsere Freiheit anzutasten andererseits. So wird das Unbegreifliche zwar immer noch nicht verständlich, aber immerhin irgendwie logisch.

21.03.2013

Die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes

Joh 8,9-11

Geh und sündige von jetzt an nicht mehr

Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!:

Wir alle kennen dieses Evangelium von der Ehebrecherin. Und alle hören wir gerne jene Predigten vom grenzenlosen Erbarmen Gottes, die heute so in Mode sind. Ein weiterer Aspekt kam in der heutigen Homilie zur Sprache: Wir alle müssen genau so barmherzig mit unseren Mitmenschen sein. Auch wir müssen immer und immer wieder verzeihen, dem anderen eine Chance geben. Mit dieser Interpretation bekam ich einige Schwierigkeiten.

Sicher, Christus fordert von uns immer und immer wieder eine solche Barmherzigkeit. Solange das nur mich betrifft, solange nur ich beleidigt oder geschädigt bin, habe ich zwar oft Mühe mit der Umsetzung, aber nicht mit dem Prinzip. Doch, gibt es nicht auch Situationen, in denen eine solche bedingungslose Barmherzigkeit fehl am Platz ist? Kürzlich erfuhr ich von Firmlingen, welche die Vorbereitungsanlässe durch ihr Desinteresse und ihr Verhalten bewusst massiv störten, und, als man sie darauf aufmerksam machte, keinerlei Einsicht zeigten. War es wirklich unbarmherzig, dass der Pfarrer, nach einer persönlichen Aussprache, diese Jugendliche für ein Jahr zurück stellte. Oder war es vielleicht sogar barmherzig, indem diesen jungen Menschen Zeit gegeben wurde, sich ihr Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen gründlich zu überlegen und umzukehren von ihrem gefährlichen Weg?

"Auch ich verurteile dich nicht" sagte der Herr zur Ehebrecherin, doch dann fügt der hinzu: "Geh und sündige von jetzt an nicht

mehr!" Das war nicht eine Barmherzigkeit auf Bewährung. Er, der die Herzen kennt, wusste genau, dass diese Frau den ehrlichen Willen hatte, umzukehren. Das war es, was er von ihr erwartete und mehr nicht. Mehr erwartet er auch von uns nicht, um sich barmherzig zu erweisen. Mehr dürfen auch wir von unseren Nächsten nicht erwarten, wenn von uns Barmherzigkeit gefordert ist. Aber ich glaube, das dürfen wir erwarten, ja, das müssen wir dort erwarten, wo eine bedingungslose Barmherzigkeit zum Schaden für andere oder auch zum Schaden des Sünders selbst gereichen würde. Der richtige Entscheid dürfte nicht immer leicht sein. Aber uns darum zu drücken unter Berufung auf dieses Evangelium, das dürfen wir sicher nicht.

Übrigens, die Schrift kennt auch Stellen, wo Christus der Herr sich nicht von einer so grenzenlos barmherzigen Seite zeigt. "Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt." (Lk 13,3) Beeindruckt hat mich kürzlich der Spruch eines christlichen Aphoristikers: "Das Erbarmen Gottes hat seine Grenzen dort, wo wir ihm Grenzen setzen." Ihm Grenzen setzen zu können, das liegt in unserer Freiheit begründet. Wir können Gottes Barmherzigkeit verweigern, wir können uns weigern, auf seinen Ruf zu hören: "Kehrt um!" Von dieser Bedingung der Umkehr aber abzugehen kann selbst Gott nicht, ohne uns Menschen schwer zu schaden.

17.03.2013

Er fiel ihm um den Hals

LK, 15,11-32

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Der Text des Gleichnisses vom verlorenen Sohn ist so bekannt, dass ich ihn hier nicht anzufügen brauche.

Gestern las ich im Blog eines Kapuzinerpaters eine Zusammenfassung seiner Sonntagspredigt zu Evangelium vom verlorenen Sohn. Sie tiefte nur so von Mitleid mit dem "armen Sünder", und endete in einem Seitenhieb auf jene, die nicht einfach alles verstehen und verzeihen wollen. Dabei gehört er zu jenen, die sich selber gerne als ungerecht behandelt sehen und die Gesellschaft belehren: "Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit!" Ich habe dazu folgenden Kommentar verfasst:

Ehrlich gesagt, ich habe sehr viel Verständnis für den älteren Sohn, der dem Vater Ungerechtigkeit vorwirft. Da hat dieser gute alte Papi zuerst die Hälfte des Betriebsvermögens diesem Faulpelz in den Rachen geworfen, und wenn dieser dann plötzlich wieder auftaucht, übermannt ihn seine Gefühlsduselei, sodass er den Schalmaientönen dieses Taugenichts erliegt. Seine Rückkehr war doch nur reines Kal-kül. Er geht einfach dorthin, wo er sich ausrechnet, dass es ihm besser gehen wird als jetzt. Sobald er eine noch bessere Möglichkeit sieht, wird er verschwinden, wie er gekommen ist, und der Alte wird ihm auch dann wieder einen Haufen Geld nachwerfen, mag dabei auch der ganze Hof vor die Hunde gehen und die Familie am Bettelstab landen. Wer einmal in der Privatwirtschaft gearbeitet hat, weiss, wie diese Spielchen laufen, immer auf dem Buckel jener, die treu und zuverlässig ihre Arbeit machen, nicht aufbegehren und ihre Kollegen und Kolleginnen nicht ständig beim Boss, oder gar in der Öffentlichkeit, schlecht machen.

Das Einzige, was mir gegen diese Gedanken hilft ist die Überzeugung: Gott ist grösser. Seine Gerechtigkeit ist nicht unsere Gerechtigkeit. Ihm steht ja seine Allmacht zur Verfügung, sodass ich voll Zuversicht mit dem Psalmist rufen darf: "Herr, schaffe mir Recht gegen meine Feinde" und es dann ihm überlassen kann, wie er das tun will.

11.03.2013

Abraham glaubte

Gal 3,6-14

Glaube und Gesetz

Von Abraham wird gesagt: Er glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Daran erkennt ihr, dass nur die, die glauben, Abrahams Söhne sind. Und da die Schrift vorhersah, dass Gott die Heiden aufgrund des Glaubens gerecht macht, hat sie dem Abraham im Voraus verkündet: Durch dich sollen alle Völker Segen erlangen. Also gehören alle, die glauben, zu dem glaubenden Abraham und werden wie er gesegnet. Alle aber, die nach dem Gesetz leben, stehen unter dem Fluch. Denn in der Schrift heißt es: Verflucht ist jeder, der sich nicht an alles hält, was zu tun das Buch des Gesetzes vorschreibt. Dass durch das Gesetz niemand vor Gott gerecht wird, ist offenkundig; denn: Der aus Glauben Gerechte wird leben. Das Gesetz aber hat nichts mit dem Glauben zu tun, sondern es gilt: Wer die Gebote erfüllt, wird durch sie leben. Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt.

Beim aufmerksamen Lesen dieser Stelle fallen zwei Aussagen auf, einerseits: "Er glaubte Gott". andererseits: . "Das Gesetz aber hat nichts mit dem Glauben zu tun, sondern es gilt: Wer die Gebote erfüllt, wird durch sie leben."

Abraham glaubte Gott. Er glaubte nicht einfach an Gott. Zu seiner Zeit war es vermutlich eine Selbstverständlichkeit, an Gott, an irgend einen Gott, zu glauben. Abraham aber glaubte Gott. Der Unterschied zwischen seinem Glauben und dem Glauben der Völker rings um ihn herum ist, dass er an einen lebendiger Gott glaubt, an einen Gott, der zum Menschen spricht, und der erwartet, dass der Mensch auf ihn hört und ihm gehorcht. Abraham glaubte Gott heisst also nicht zuletzt ganz einfach, Abraham gehorchte Gott. Wie damals glauben

auch heute die meisten Menschen an Gott, an irgend einen Gott. Doch wie damals sind es längst nicht alle, die Gott glauben, die sich von ihm etwas sagen lassen, wenn er uns sagt wer er ist, und noch weniger, wenn er sagt, was er von uns erwartet.

Damit sind wir bei der zweiten interessanten Aussage. Wie oft wird nicht heute jeder Ungehorsam mit der klaren Absage des Völkerapostels an das Gesetz begründet. Und wie wenig wird darauf verwiesen, dass "Wer die Gebote erfüllt, wird durch sie leben." Es ist ganz klar, an den Geboten Gottes hat Paulus nicht gerüttelt. Somit ist auch klar, wo menschliches Gesetz dazu dient, die Erfüllung der Gebote zu erleichtern, oder gar erst zu ermöglichen, da unterwirft sich auch Paulus dem Gesetz. Wo aber das Gesetz der Erfüllung der Gebote im Wege steht, kann es logischerweise den Menschen nicht gerecht machen, im Gegenteil.

Was heisst das nun für uns Menschen von heute? Wir müssen wieder Gott glauben, seine Offenbarung bewusst wahrnehmen und annehmen. Dann werden wir auch seine Gebote wieder bewusst wahrnehmen und annehmen. So werden wir wieder zu unterscheiden lernen, was eigener Wille und was der Wille Gottes ist. Dann glauben wir, indem wir gehorchen. Und dieser Glaubensgehorsam führt uns sicher zuerst durch dieses Leben und dann in das ewigen Leben bei ihm.

25.1.2013

Der Baum des Lebens

Gen 2,9

Der andere Aspekt der Sündenfallgeschichte

Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Vorausschicken möchte ich, dass wir uns, meiner Meinung nach, über alles Gedanken machen und spekulieren dürfen, solange wir dabei nicht vom Baum der Erkenntnis naschen, das heisst selber wissen, selber entscheiden wollen, was richtig und etwas falsch, was gut und was böse ist. So dürfen wir uns sicher auch fragen und darüber spekulieren, was es eigentlich mit diesem Baum des Lebens aus sich hat, solange wir uns bewusst bleiben, dass wir dabei sehr wohl irren oder auch nur die Dinge allzu einseitig oder spitzfindig betrachten können.

Wenn wir die Schöpfungsgeschichte lesen, so müssen wir ein gutes Stück weiter lesen bis wieder davon die Rede ist. Dort steht dann der Satz: "...dass er (der Mensch) jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt!" (Gen. 3,22) Ich glaube nicht, dass ich diesen je einigermaßen vollständig werde verstehen können.

Vielleicht aber kommen wir dieser Stelle näher, wenn wir auch in der Geschichte vom Baum der Erkenntnis einen wenig beachteten Aspekt bedenken. Gott braucht sich sicher nicht davor zu fürchten, dass wir tatsächlich werden wie er, dass wir ihm an Weisheit und Erkenntnis auch nur einigermaßen das Wasser werden reichen können. Was er will ist, dass wir uns genau dessen stets bewusst bleiben. Wenn wir also uns am Baum der Erkenntnis vergreifen, so gewinnen wir kein Mehr an Erkenntnis, sondern verlieren ein gutes, ein wichtiges Stück davon.

Genau so dürfte es sich auch mit dem Baum des Lebens verhalten. Gott verspricht uns ewiges Leben. Gott schenkt uns auch die Fähigkeit irdisches Leben weiter zu schenken. Wenn der Mensch sich also am Baum des Lebens vergreift, dann, so könnte man spekulieren, würde das heissen, dass er diese Weitergabe des Lebens zu einem eigenen Schöpfungsakt erklärt, dass er selber wissen und entscheiden will, wie er mit dieser Fähigkeit umzugehen hat. Ein Blick in unsere Welt genügt um zu zeigen, dass der Mensch auch dieser Versuchung erlegen ist. Der Mensch anerkennt nicht mehr, dass er auch in seiner Zeugungsfähigkeit, in seiner Sexualität von Gott abhängig, seinem Willen unterstellt ist. Er lässt sich einreden, "... dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen." (Gen 3,6) Er stellt das eigene Ich, seine eigene Lust über den Schöpfungsplan, über den Willen Gottes. Und damit riskiert er, genau das zu verlieren, was er eigentlich davon erhofft, das Glück des ewigen Lebens mit Gott, und sich ein ewiges Leben einzuhandeln, das gar nicht dem Willen des Schöpfers entspricht, ein ewiges Leben getrennt von Gott.

16.12.2012

Gerechtigkeit, Friede und Freude

Röm 14,17

Und das Reich Gottes

denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.

Diese Bibelstelle scheint auf den ersten Blick eine Fokussierung auf das Hier und Jetzt, eine Diesseitstheologie zu rechtfertigen. Doch wer so denkt, überliest den ersten Teil des Satzes, beziehungsweise reisst ihn aus der gesamten Verkündigung des Völkerapostels heraus. Ist es nicht so, dass viele Theologen heute unter Friede, Gerechtigkeit und Freude ein einseitig diesseitiges "Leben in Fülle" verkünden? Steht bei ihnen nicht meist eben doch "Essen und Trinken" im Vordergrund? Zudem "übersehen" sie dann gerne, dass da von Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist die Rede ist. Doch Friede, Gerechtigkeit und Freude im Heiligen Geist sind nicht das, was wir fordern, sondern immer nur das, was wir aus der Liebe zu Gott, im Blick auf das Kreuz, schenken.

13.12.2012

Erbärmlicher daran als alle anderen Menschen

1. Kor 15,18

Diesseitstheologie (2)

Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.

Man wird mir vorwerfen, dieser Satz sei aus dem Zusammenhang gerissen. Ich weiss, Paulus geht es in diesem 15. Kapitel seines Briefes an die Epheser zuerst einmal um die Auferstehung Christi und um die Auferstehung jeden Einzelnen. In dieser doppelten Auferstehung sieht er die ganz grosse Hoffnung von uns Christen. Ja er geht dabei so weit, im Vers zuvor zu sagen: "Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden."

Doch wahrscheinlich würde er heute dabei auch auf jene moderne Tendenz eingehen, die aus der realen Auferstehung eine rein spirituelle macht. Ich glaube, er würde einer solchen Theologie eine genau so scharfe Abfuhr erteilen, wie er es damals mit der grundsätzlichen Leugnung getan hat. Und ganz sicher würde er unseren Satz genau so stehen lassen, wie er ihn damals geschrieben hat. Ist dieses: "Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, ... " nicht geradezu prophetisch in unsere Zeit hinein gesprochen?

Wie viele Christen, nicht zuletzt auch Theologen, erwarten dieses Heil, das uns Christus gebracht hat, wenn vielleicht nicht ganz, so doch vornehmlich in diesem Leben? Mit den Paulinen aber lässt sich dies sicher nicht rechtfertigen. Für Paulus hat dieses Heil immer zuerst eine eschatologische Bedeutung, geht es dabei immer zuerst um die Vergebung der Sünden. Ohne das Kreuz, das in der Auferstehung besiegelt und wirksam wird, ist und bleibt die ganze christliche Botschaft eine Utopie, ein Kartenhaus, dass früher oder später zusammen brechen wird.

Was diese Diesseitstheologie richtig erkannt hat ist, dass sich diese Erlösung schon hier und jetzt auswirkt. Was sie dabei vergisst ist, dass diese Wirkung darauf beruht, dass wir auf Grund der Taufe auf Christi Tod und Auferstehung schon hier und jetzt aus unseren Sünden heraus gerissen wurden, oder etwas präziser ausgedrückt, dass uns jener Weg erschlossen wurde, der uns in eine neue Welt führt, in der es die Sünde, und damit das Unheil nicht mehr gibt. Diejenigen unter uns, die diesen Weg gehen, schaffen bereits eine bessere Welt, ein Reich Gottes schon hier und jetzt, in dem SEIN Wille geschieht.

Wo wir aber unsere Hoffnung sich nicht auf diese Erlösung aus Sünde und Schuld bauen, da bleibt uns keine andere Wahl, als auf materielle Güter, auf Geld und Gut, auf die Vernunft und den guten Willen des Einzelnen zu setzen. Das alles aber sind trügerische Werte, Eintagsfliegen, die kommen und gehen, sodass wir schlussendlich als betrogene Betrüger dastehen, "erbärmlicher daran sind als alle anderen Menschen".

22.09.2012

Ecce deus noster iste

Jes 25,9

Seht, dies ist unser Gott

An jenem Tag wird man sagen: / Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, / er wird uns retten. Das ist der Herr, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung. / Wir wollen jubeln und uns freuen über seine rettende Tat.

In seiner Predigt erwähnte unser Pfarrer letzthin auch diese Stelle aus Jesaja. Da kam mir ein Erlebnis wieder in den Sinn, das ich vor etlichen Jahren in meinen Ferien in Rodi Garganico hatte. Als ich am Sonntag die Kirche betrat, fiel mir sofort über dem Hauptalter die Inschrift in goldenen Lettern auf: ECCE DEUS NOSTER IST und darunter eine Nische. Sie war leer.

Typisch für den modernen Christen, dachte ich mir. Die Nische in seinem Leben, über der in goldenen Lettern steht: "Seht, dies ist unser Gott" ist leer. Einige haben nichts, was sie da hinein stellen könnten. Andere haben so vieles, dass sie nicht mehr wissen, was sie hineinstellen sollen. Wieder andere wagen es schlicht und einfach nicht mehr, das hinein zu stellen, das was sie haben.

Doch wie steht das bei mir selber? Ist diese Nische nicht auch bei mir viel zu oft leer? Habe ich wirklich noch einen Gott, den ich da hinein stellen kann, so dass alle ihn sehen, und wage ich es auch, ihn dort hinein zu stellen, und zwar nicht erst "an jenem Tag", sondern hier und heute?

10.09.2012

Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und Gericht

Apg 24,25

Für jetzt kannst du gehen

Als aber die Rede auf Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und das bevorstehende Gericht kam, erschrak Felix und unterbrach ihn: Für jetzt kannst du gehen; wenn ich Zeit finde, werde ich dich wieder rufen.

Wenn Paulus heute auftreten würde und er dabei in seiner Art, ungeschminkt und unmissverständlich, von Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit und Gericht reden würde, so erginge es ihm wohl wie damals vor dem Statthalter Felix. Die Leute würden zuerst einmal erschrecken, dann ihn wegschicken und auf den St.-Nimmerleinstag vertrösten, und dies, obwohl gerade heute der Ruf nach Gerechtigkeit so laut ist wie nie zuvor.

Was aber die Menschen damals störte, das stört auch uns heutige sehr, nämlich dass Paulus die Gerechtigkeit in einen Zusammenhang mit der Enthaltbarkeit und dem Gericht bringt. Wenn aber Paulus das Gericht verkündet, so meint er immer jenes Gericht, das uns am Ende unseres Lebens und die ganze Welt am Ende der Zeit erwartet. Dann spricht er immer von Christus, "der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten." Dann geht es auch nicht um das Gericht, das die anderen treffen wird, die Abzocker und Ausbeuter etc., sodass wir sagen könnten: "Ich danke dir, dass ich nicht so bin wie diese." Nein, dann geht es zuerst einmal um mich und mein Leben, dann geht es um meine "Enthaltbarkeit", die Enthaltbarkeit gegenüber der Sünde und damit um den rechten Gebrauch der irdischen Güter. Dabei spüren wir alle im Innersten, dass es dabei um weit mehr geht als um eine formaljuristische Gerechtigkeit, oder um die buchstabengetreue Einhaltung der Gebote, sondern um eine innere Haltung. "Der aus dem Glauben Gerechte wird leben." (Gal 3,11)

Über diese Aussage könnten Bücher geschrieben werden. In unserem Zusammenhang gilt doch wohl; der Glaube an Christus führt zur Liebe zu Ihm, und diese Liebe zu Gott führt zur wahren Liebe gegenüber meinem Nächsten. In diesem Zweigespann von Gottes- und Nächstenliebe liegt "das ganze Gesetz und die Propheten" (Mt. 22,40) Wo diese Hauptgebote gelten, das wächst eine bessere, gerechtere, friedlichere Welt. Wo sie aber vergessen werden, da wachsen Neid, Streit, Gewalt und Krieg. Deshalb ist es so wichtig uns von Paulus immer wieder an "Gerechtigkeit, Enthaltensamkeit und Gericht" erinnern zu lassen..

22.08.2012

Ihn aber nicht als Gott geehrt

Röm 1,21-22

Die "Drohbotschaft"

Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren.

Ich weiss, Paulus spricht hier von jener Gottlosigkeit, die sich im Götzenkult äussert. Einen solchen kennen wir schon längst nicht mehr. Diese beiden Verse aber würde der Völkerapostel auch heute noch so schreiben, und damit eine ganze Anzahl von Christen, ja sogar Theologen meinen.

Sie haben Gott erkannt. Sie sprechen immer wieder von ihm. Sie haben ihn teilweise sogar zum Thema ihrer Wissenschaft gewählt. Aber sie vergessen ihn zu ehren und ganz besonders, ihm zu danken. Sie gehören zu jenen, von denen schon Jesaja sagt: "Der Herr sagte: Weil dieses Volk sich mir nur mit Worten nähert / und mich bloß mit den Lippen ehrt, / sein Herz aber fern hält von mir, weil seine Furcht vor mir / nur auf einem angelernten menschlichen Gebot beruht, ..."

Hier haben wir den Schlüssel zum Problem der "Drohbotschaft" der Schrift. Wer sein Herz fern hält von Gott, wer seine Furcht vor ihm nur auf angelernte Gebote stützt, der kann nicht anders als viele Stellen so verstehen. Wer sich der Schrift nur mit Worten, mit theoretischen Spekulationen nähert, wird nie verstehen. Wer die Liturgie und die Gebete nur mit den Lippen spricht wird nie die Frohbotschaft dahinter entdecken.

"Man sieht nur mit dem Herzen gut." Das gilt auch für Gott und seine Gebote. Was Gott schon dem Volk Israel als erstes und wichtigstes Gebot geben muss, und was unser Herr unmissverständlich als dieses bestätigte, müssen wir wieder ins Zentrum unseres Lebens und

unserer Verkündigung stellen: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken." (Mt 22,37-38) Und wie äusserst sich diese Liebe zuerst? Indem wir ihn ehren und ihm danken.

22.08.2012

Was müssen wir tun?

Joh 6,28-29

Glaube und Werke

Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen? Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

Diese Aussage Christi steht wie ein erratischer Block mitten in der Brotrede im 6. Kapitel des Johannesevangeliums. Da ist zuerst die wunderbare Brotvermehrung. Die Menschen waren Jesus gefolgt, weil sie die Zeichen sahen, die er tat. (Vers 2). Interessanterweise ist hier nicht davon die Rede, dass er lehrte. Er sah die vielen Menschen und wusste, was er tun wollte. (Vers 6) "Denn ihn (den Menschensohn) hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt." wird später heißen. (Vers 27) Die Menge verstand: "Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll" und verstand doch nicht: "Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen."

Anderntags suchen ihn die Leute, nicht weil sie nun begriffen hätten, sondern "weil sie von den Broten gegessen haben und satt geworden sind." (Vers 26) Als Ihnen Christus dann erklärt, dass es ihm nicht um die irdische, sondern die Speise für das ewige Leben geht, da kommt diese Frage: "Was müssen wir tun?" (Vers 28) und darauf die Antwort: "Das ist das Werk Gottes, dass ihr glaubt!"

Diese Aussage wurde schon damals einfach überhört, das heisst mit der Gegenfrage beantwortet: "Welches Zeichen tust du?" (Vers 30) Auch heute geht sie in den meisten Auslegungen und Predigten einfach unter. Und doch ist sie für das Verständnis dieser Brotrede, ja für das Verständnis der ganzen Eucharistie von entscheidender Bedeutung. Das erste Werk, das Gott von uns angesichts dieses Beweises seiner unendlichen Liebe von uns erwartet ist, "dass ihr glaubt". Und dieser Glaube, der erwartet wird, ist nicht einfach ein Gefühl

oder der logische Schluss einer Beweiskette. Er ist ein Werk, das freiwillige und bewusste "Ja" zu Gott und seinem Wort, mit all seinen Konsequenzen. Auf diesem Ja muss unsere ganze Beziehung zu Gott aufbauen. Nur in diesem "Ja" können wir uns auf die Suche nach dem Reich Gottes schon hier und jetzt machen, in der uns alles andere hinzu gegeben wird, auch unser richtiges Handeln in und für diese Welt. (Mt 6,33)

"Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes." (Vers 68-69) Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

05.08.2012 VF

Gebt Ihr Ihnen zu essen

Mt 14,15-18

Eine Rechtfertigung der Befreiungstheologie?

Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schicke doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her!

Alle drei Synoptiker geben diese Aussage unseres Herrn gleich wieder. Und bei allen drei geht die Geschichte auch gleich weiter: Christus schickt weder seine Zuhörer noch seine Jünger weg, um für Verpflegung zu sorgen. Er selbst nimmt das, was vorhanden ist, und vermehrt es dank seiner Allmacht, sodass alle im Überfluss haben. Eine ähnlich Situation findet sich auch bei der Hochzeit zu Kana, als ihn seine Mutter darauf aufmerksam macht, dass der Wein ausging: "Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (Joh 2,4) und dann handelt er auch dort. Weshalb also sagte er: "Gebt ihr ihnen zu essen" obwohl, wie es bei Johannes heisst, "er selbst wusste, was er tun wollte"? (Joh. 6,6)

Im befreiungstheologische Ansatz wird verkündet, Christus habe uns damit den Auftrag erteilt, als Christen uns dafür einzusetzen, dass alle Menschen zu essen haben. Und im umfassenden Sinn bedeute dies, uns einzusetzen für das ganze Heil des Menschen hier und jetzt. Gegen diese Auslegung spricht, dass in der konkreten Situation die Apostel gar nicht in der Lage gewesen wären, einen solchen Auftrag zu erfüllen. Christus musste das Heft selber in die Hand nehmen und ergänzen, was am sicher guten Willen seiner Jünger fehlte. Auch heute muss jeder vernünftige Mensch zugeben, dass wir Menschen, weder als einzelne noch als Kirche, in der Lage sind, eine heile Welt zu schaffen. Das ist und bleibt eine Illusion.

Wenn wir aber davon ausgehen, dass "er wusste, was er tun wollte", so drängt sich geradezu die Frage auf, ob Christus mit seiner Aussage nicht einfach einer falschen Auslegung seines Handelns vorbeugen wollte. Wie gross diese Gefahr war zeigt sich in der Schilderung des Johannes: "Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen." (Joh 6,15) Christus hat den Menschen in einer Notlage geholfen. Da vergassen alle seinen eigentlichen Auftrag, wie er schon in Psalm 130,8 angekündigt worden war: "Ja, er wird Israel erlösen von all seinen Sünden." Da sahen sie in ihm nur noch denjenigen, der ihnen "ein Leben in Fülle" hier und jetzt ermöglichen konnte. Da verfielen sie wieder in eine rein weltliche Messias Hoffnung. "Gebt ihr ihnen zu essen." Christus ist nicht gekommen, um uns den irdischen Tisch zu decken. Petrus hat dies später bei der Einsetzung der Diakone begriffen: "Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben." (Apg 6,2-4)

Es ist auch heute nicht recht, wenn die Kirche das Wort Gottes vernachlässigt um sich dem Dienst an den Tischen zu widmen. Auch sie muss beim Gebet (der Liturgie) und beim Dienst am Wort (der Verkündigung) bleiben. Dass sie dabei den "Dienst an den Tischen" nicht zu vernachlässigen braucht, ist klar. Auch Christus hat sich diesem angenommen, wie die Vermehrungswunder zeigen, aber nur, soweit dies mit seinem eigentlichen Auftrag vereinbar war, und soweit dies den Sinn seiner Verkündigung nicht verdunkelte, verfälschte, oder gar in Frage stellte.

28.07.2012 VF 28.7.12

Dämonen austreiben

Mk 7-17

Auch heute noch?

Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben, und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen. Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst. Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie. Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf. Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Viele Stellen in der Schrift sprechen von Dämonen austreiben. In der heutigen Verkündigung dagegen werden unreine Geister meist nicht einmal mehr erwähnt. So auch in der heutigen Predigt, obwohl der Priester sich auf dieses Evangelium stütze. Darauf angesprochen erwiderte er, er sei durchaus auf das Problem eingegangen, aber nicht expressis verbis. Ob irgendjemand seiner Zuhörer dies so verstanden hat, das wage ich zu bezweifeln.

Für Markus gehört offensichtlich das Austreiben von Dämonen so entscheidend zur Verkündigung des Reiches Gottes, dass er vom Auftrag Christi an die Zwölf nur diesen Aspekt explizit erwähnt. Und wenn es dann um den "Tätigkeitsbericht" geht, dann folgt dem Ruf zur Umkehr sofort die Austreibung der Dämonen und erst zuletzt die Salbung und Heilung der Kranken. Es dürfte also klar sein, dass den ersten Christen noch sehr stark bewusst war, dass es diese rein geistigen Wesen gibt, die im Dienst Satans sich dem Heilwillen Christi entgegen stellen, und zwar zuerst in Bezug auf das ewige Heil des Menschen, dann aber auch in Bezug auf das irdische.

Ich glaube, dieses Bewusstsein müssen wir auch heute noch pflegen. Es gehört zum Bewusstsein, dass es das Böse in dieser Welt gibt, und zwar nicht einfach nur als ein Prinzip, sondern personal, in der Form des Bösen, in jener rein geistigen Person, die wir Satan nennen. Dann gehört zu unserem Verkündigungsauftrag auch heute noch die "Austreibung der Dämonen", der Widerstand, der Kampf gegen diese Mächte. Nicht, als ob wir aus eigener Kraft dazu in der Lage wären. Aber wir dürfen glauben, dass Christus auch uns diese Vollmacht gegeben hat, die nötig ist, um an seinem Reich mitzuarbeiten.

Nun wird man mir sofort all den Missbrauch entgegen halten, der mit dem Begriff "Dämonen" und mit deren Austreibung getrieben wurde und auch heute noch getrieben wird. Darauf einzugehen ist hier nicht der Platz. Wer jedoch mit Vernunft und Liebe und nicht zuletzt mit jenem Gottvertrauen an dieses Problem heran tritt, das keine spektakulären Erfolge sucht, sondern alles in Gottes Hand legt, wird auch diesen Auftrag des Herrn in seiner Vollmacht als treuer Diener erfüllen.

15.07.2012

Durch den Neid des Teufels

Weish 1,13-15,2,23-24

Die Theologie des Lebens

Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.

Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

Diese beiden Stellen bildeten die Lesung des letzten Sonntags. Mancherorts dürfte diese der Ausgangspunkt der Predigt gewesen sein, so auch in unserer Kirche und in meinem Bibelkalender. Gott ist ein Gott des Lebens, hiess es, vom Leben in Fülle, das Christus uns gebracht war die Rede. Die ganze, vornehmlich diesseitige Theologie des Lebens wurde entwickelt. Doch den letzten Satz dieser Lesung übergingen beide Kommentatoren geflissentlich (?).

Wie glaubwürdig aber ist eine Theologie des Lebens, die keine Antwort hat auf die Frage nach dem Leid und dem Tod in dieser Welt? Wie überzeugend ist die Rede von einer Fülle des Lebens, wenn keiner von uns um die tagtägliche Erfahrung der Begrenztheit und Verletzlichkeit seines Lebens herum kommt?

"Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt." Auch wenn es gerade heute noch so schwierig ist, auf diese Wahrheit, auf diesen Schlüssel zur Erkenntnis Gottes einfach und klar, aber unmissverständlich und in seiner umfassenden Realität einzugehen, eine glaubwürdige Kirche darf die Schrift nicht unglaubwürdig machen, indem sie unliebsame Passagen daraus heraus streicht oder zumindest stillschweigend übergeht.

03.07.2012

Ihr Sklaven

1.Petr 2,18-21

Die Freiheit der Kinder Gottes (2)

Ihr Sklaven, ordnet euch in aller Ehrfurcht euren Herren unter, nicht nur den guten und freundlichen, sondern auch den launenhaften. Denn es ist eine Gnade, wenn jemand deswegen Kränkungen erträgt und zu Unrecht leidet, weil er sich in seinem Gewissen nach Gott richtet. Ist es vielleicht etwas Besonderes, wenn ihr wegen einer Verfehlung Schläge erduldet? Wenn ihr aber recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. (1.Petr 2,18-21)

Der Kommentator meines Bibelkalenders tut sich schwer mit dieser Stelle des ersten Petrusbriefes. Und tatsächlich, auf den ersten Blick scheinen diese Aussagen so gar nicht in unsere Zeit der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens zu passen. Und doch, "alles, was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben". (Röm 15,4) Müssen wir uns also nicht zuerst einmal überlegen, was der Apostel für unter diesen Begriffen verstanden hat, das heisst, was wir im christlichen Sinn darunter zu verstehen haben?

Nehmen wir zuerst einmal den Begriff "Frieden". Petrus erinnerte sich sicher an das Wort des Herrn: "Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Joh 14,27) Im Sinn und Geist unseres Herrn gibt es also zweierlei Frieden, den Frieden dieser Welt und den Frieden Gottes.

Ähnliches lässt sich auch von der Gerechtigkeit zu sagen. "Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen;

dann wird euch alles andere dazugegeben." (Mt 6,33) Eine rein menschliche Gerechtigkeit, wie sie heute so oft gefordert wird, ist also noch lange keine christliche.

Wenn wir dies betrachten, müssen wir dann nicht auch in der Frage der Freiheit unterscheiden zwischen der Freiheit dieser Welt und der Freiheit der Kinder Gottes? Paulus sagt es deutlich: "Ihr wisst doch: Wenn ihr euch als Sklaven zum Gehorsam verpflichtet, dann seid ihr Sklaven dessen, dem ihr gehorchen müsst; ihr seid entweder Sklaven der Sünde, die zum Tod führt, oder des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt." (Röm 6,16) Provokativ lässt sich also sagen, die Freiheit der Kinder Gottes ist "Sklavendienst" für Gott, unseren Herrn. Jene Freiheit, die die Welt fordert aber, ist meist nur "Sklavendienst" der Sünde. Die Freiheit der Kinder Gottes also ist Freiheit von der Sünde. Diese Freiheit führt zur wahren Gerechtigkeit. Und diese wiederum zum jenem Frieden, den die Welt nicht geben kann. Aus dieser Gewissheit heraus kann dann der Völkerapostel fordern: "Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. (1.Kor 7,20) Aus dieser Gewissheit heraus werden die Mahnungen an die Sklaven im ersten Petrusbrief verständlich und sinngemäss auch in der heutigen Zeit für jeden Christen jeglichen Standes aktuell.

"Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst." (Joh 17,15) Wie ernst nehmen wir diese Bitte aus dem hohepriesterlichen Gebet unseres Herrn eigentlich noch, in unserem Leben und in unserer Verkündigung?

01.07.2012 VF 01.07.2012

Der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Röm 8,14-17

Die Freiheit der Kinder Gottes

Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

"Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht." Wie oft wird diese Stelle nicht heran gezogen, wenn es gilt, die Freiheit der Kinder Gottes zu untermauern. Doch allzu oft wird dabei "vergessen", dass es dabei nicht um eine absolute Freiheit geht. Es geht um die Freiheit der Kinder, um die Freiheit der Söhne Gottes. Es geht um jene Freiheit die ruft: Abba, Vater!

Für uns moderne Menschen ist es nicht immer leicht nachzuvollziehen, was Paulus unter dieser Freiheit verstanden hat. Zu seiner Zeit hatten seine Zuhörer wohl keine Schwierigkeiten damit. Der Abba, der Vater, war damals noch der "pater familiae" das Oberhaupt der Grossfamilie, der Führer seiner Sippe. Der Gehorsam des Kindes ihm gegenüber ging weit über die Volljährigkeit hinaus. Seine Autorität erstreckte sich auch auf die erwachsenen Kinder und die verheirateten Söhne. Sein Autoritätsanspruch gründete in seiner Verantwortung für die ganze Sippe. Vom Gehorsam gegenüber seinen Weisungen und Entscheiden hing oft das Wohl und Wehe der ganzen Familie ab.

Ähnlich dürfen wir sicher auch jene freie Unterordnung unter den Willen Gottes sehen, die er von uns erwartet. Er ist der Abba, der Vater. Sein Wille hat immer das Wohl der ganzen Familie im Auge. Wenn wir uns also Kinder Gottes nennen, so sind wir dabei nicht Einzelkindern, verzogene Herrensöhnchen, die glauben tun und lassen zu können, was ihnen beliebt. Dann sind wir in die Mitverant-

wortung für die Gemeinschaft gestellt. Und diese Mitverantwortung können wir nur tragen, wenn wir uns bemühen im Einklang mit dem Willen des Vaters zu denken und zu handeln.

Wir Christen seien eine Gemeinschaft, wird oft gesagt und gepredigt. Besser wäre es wohl davon zu sprechen, dass wir eine Familie sind, die Familie aller, auch der mündigen Kinder die rufen: Abba, Vater!

04.06.2012

Wird der Menschensohn noch Glauben finden?

Lk 18,7-8

Gebet und Glaube

Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden?

Die beiden Sätze dieses Textes sind sehr bekannt. Immer wieder wird der eine oder andere zitiert, der erste um aufzuzeigen, dass Gott unsere Gebete erhört, der zweite oft um den Glaubensschwund als Anzeichen für das nahende Ende der dieser Welt, für das vor der Tür stehende Gericht zu erklären. Beide Aussagen aber stehen in unserem Text unmittelbar hintereinander. Ja, offensichtlich besteht zwischen der ersten und der zweiten ein unmittelbarer Zusammenhang.

Der erste Satz ist eindeutig die logische Schlussfolgerung aus dem Gleichnis vom gottlosen Richter und der Witwe. Er will uns Mut machen, unablässig zu beten, inständig zu bitten, auch dann, wenn es scheint, Gott höre, erhöhe uns nicht. Doch die Reaktion Gottes auf unser Gebet ist nicht einfach die Erhörung. Er wird uns unverzüglich zu unserem Recht verhelfen, heisst es. Das kann die Erhörung sein, das kann genauso gut die Nichterhörung sein. Und, Gott verschafft uns Recht nach seiner, nach göttlicher Art und Weise. Was uns Menschen meist nicht möglich ist, das vermag er in seiner Allmacht. Niemals wird er dabei das Recht anderer verletzen. Und niemals wird er uns zu unserem Schaden erhören. Wir können, wir müssen glauben und vertrauen, dass er uns so unverzüglich zu unserem Recht verhilft.

Genau hier setzt nun der folgende Satz an, beim Glauben. Unsere Bitten müssen vom Glauben, vom Vertrauen getragen sein. Nur im Glauben und Vertrauen sind wir fähig Gottes Hilfe immer und über-

all zu erkennen. Und nur so lernen wir auch, immer und überall dankbar zu sein für Gottes Gaben, selbst dort, wo wir ihn und seinen Willen für uns, nicht, noch nicht, verstehen. Die Frage ist also direkt an uns gerichtet: Wird der Menschensohn Glauben finden, wenn kommt, wenn er auf unser Flehen reagiert?

25.05.2012 (VF 25.04.2012)

Der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Röm 8,14-17

Die Freiheit der Kinder Gottes

Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

"Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht." Wie oft wird diese Stelle nicht heran gezogen, wenn es gilt, die Freiheit der Kinder Gottes zu untermauern. Doch allzu oft wird dabei "vergessen", dass es dabei nicht um eine absolute Freiheit geht. Es geht um die Freiheit der Kinder, um die Freiheit der Söhne Gottes. Es geht um jene Freiheit die ruft: Abba, Vater!

Für uns moderne Menschen ist es nicht immer leicht nachzuvollziehen, was Paulus unter dieser Freiheit verstanden hat. Zu seiner Zeit hatten seine Zuhörer wohl keine Schwierigkeiten damit. Der Abba, der Vater, war damals noch der "pater familiae" das Oberhaupt der Grossfamilie, der Führer seiner Sippe. Der Gehorsam des Kindes ihm gegenüber ging weit über die Volljährigkeit hinaus. Seine Autorität erstreckte sich auch auf die erwachsenen Kinder und die verheirateten Söhne. Sein Autoritätsanspruch gründete in seiner Verantwortung für die ganze Sippe. Von diesem Gehorsam gegenüber seinen Weisungen und Entscheiden hing oft das Wohl und Wehe der ganzen Familie ab.

Ähnlich dürfen wir sicher auch jene freie Unterordnung unter den Willen Gottes sehen, die er von uns erwartet. Er ist der Abba, der Vater. Sein Wille hat immer das Wohl der ganzen Familie im Auge. Wenn wir uns also Kinder Gottes nennen, so sind wir dabei nicht Einzelkindern, verzogene Herrensöhnchen, die glauben tun und lassen zu können, was ihnen beliebt. Dann stehen wir in der Mitverant-

wortung für die Gemeinschaft. Und diese Mitverantwortung können wir nur tragen, wenn wir uns bemühen, im Einklang mit dem Willen des Vaters zu denken und zu handeln.

Wir Christen seien eine Gemeinschaft, wird oft gesagt und gepredigt. Besser wäre es wohl davon zu sprechen, dass wir eine Familie sind, die Familie aller, auch der mündigen Kinder, die rufen: Abba, Vater!

04.06.2012

Die Gedanken sollen offenbar werden

Lk 2,34-35

ein Zeichen, dem widersprochen wird

Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. ...

Dass Christus ein Zeichen ist, dem widersprochen wird, muss wohl kaum näher belegt werden. Das erleben wir ja sozusagen tagtäglich. Dass aber dadurch die Gedanken der Menschen offenbar werden, das dürfen wir ruhig auch einmal näher betrachten.

Der Widerspruch, den Christus in dieser Welt erfährt, kann sehr oberflächlich sein, ein gedankenloses Nachplappern von Schlagworten zum Beispiel. Er kann aber auch viel tiefer gehen. "Aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken" (Mk 7,21) Auch der Grund der Ablehnung Christi kann durchaus in einem bösen Herzen liegen. Christus ist gekommen, uns von dem Bösen zu erlösen. Wer sich nicht erlösen lassen will, wer im Bösen verharrt, wer die geforderte Umkehr verweigert, der kann bald nicht mehr anders als Christus zu widersprechen.

Unsere grosse Versuchung ist es nun, dabei nur an andere zu denken. Doch, "Alles, was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben." (Röm 15,4) Und mit "unserer Belehrung" dürfte wohl ein jeder von uns Christen gemeint sein, also auch ich selber. Ein Stücklein "böses Herz" steckt in einem jeden von uns, zumindest insofern ich jenen Platz für mich beanspruche, der in meinem Leben eigentlich Christus dem Herrn zustehen würde. Das ist jene falsche Art der Selbstverwirklichung, die das Heil nicht im Gottes Willen,

sondern im eigenen sucht. Dabei stehe ich im Zentrum meines Denkens und dadurch oft im Widerspruch zu Christus, unserem Herrn.

Immer, wenn ein auch noch so leisen Widerspruch zu den Forderungen und Einladungen Christi an uns in uns wach wird, sollten wir daran denken, dass dadurch unsere Gedanken, und damit das Innerste unseres Herzens offenbar wird. Das wäre ein guter Anfang um unsere Beziehung zu Ihm Schritt für Schritt zu verbessern.

26.04.2012 (VF 26.04.2012)

Weint nicht über mich

Lk 23,27-28

Jesus tröstet?

Es folgte eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten. Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!

In einer für Familien und Kinder gestalteten Kreuzwegandacht zum heutigen Karfreitag hiess diese Station: "Jesus tröstet die weinenden Frauen." Darf diese Stelle der Schrift wirklich so ausgelegt werden? "Weint über euch und eure Kinder", ist das wirklich ein Wort des Trostes? Ist das nicht vielmehr eine Warnung oder gar Vorwurf an sie, und damit auch an uns?

Es ist noch nicht lange her, das musste unsere Kirche, teilweise zum Recht, den Vorwurf hören, sie betreibe eine Vertröstung auf das Jenseits. Kardinal Kurt Koch, damals noch Bischof von Basel, entgegnete mit dem Vorwurf, die moderne Theologie betreibe eine Vertröstung auf das Diesseits. Er meinte damit jene Strömungen, die eine bessere Welt verkündeten, und auch heute noch verkünden, eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit hier und jetzt, die aufzubauen und nötigenfalls zu erkämpfen uns Christus aufgetragen habe. In diesem Gottesdienst ist mir nun aufgefallen, dass es eine weitere, sich immer mehr ausbreitende Strömung gibt, die glaubt, Christus sei gekommen und gestorben, einfach um uns Trost und Kraft in all unseren Lebenslagen zu sein. Doch auch für ein solches Verständnis der Schrift lassen sich kaum auch nur Andeutungen in den Evangelien finden.

In der Leidensgeschichte nach Johannes wird uns die Antwort Christi überliefert: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Und vorher, im Hohepriesterlichen Gebet, sagt er: *"Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst."* (Joh 17,15)

Vielleicht kann man es so sagen, nicht der Kampf gegen das Leid in der Welt und nicht die Erfüllung der Sehnsüchte von uns Menschen hier und jetzt sind der Sinn und Zweck des Lebens und Sterbens unseres Herrn, auch nicht seiner Auferstehung und seiner Botschaft. Es geht um das Reich Gottes, nicht das Reich des Menschen. Es geht um den Kampf gegen das Böse bzw. den Bösen, nicht gegen die Bösen. Es geht um das erste und wichtigste Gebot: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, mit all deinen Kräften, ..." Und diese Liebe erweist sich zuerst, wie das Leiden Christi zeigt, im Gehorsam.

"So sehr hat Gott die Welt geliebt, ..." So sehr sollten wir uns bemühen, Gott zu lieben. "Alles andere wird euch hinzu gegeben werden."

07.04.2012

Jesus unser Bruder

Mk. 12,1-12

Sein wollen wie Gott

Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.

Wenn wir das Gleichnis bei Markus von den bösen Winzern lesen, dann geht oft ein kleiner Satz ganz im Ganzen unter, der meines Erachtens heute von besonderer Wichtigkeit ist: „Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.“ Die Knechte, die der Gutsherr zuerst geschickt hatte, waren Knechte, den Winzern rangmässig vielleicht sogar unterlegen. Da war die Hemmschwelle nicht sehr hoch, sie mit leeren Händen fortzuschicken oder gar zu misshandeln, besonders, wenn der Herr weit weg ist. Angesichts des Sohnes aber braucht es bereits eine gewaltige Portion Bosheit, um mit ihm gleich zu verfahren. Diese Knechte hatten keine Achtung vor dem Sohn. Wo stehen wir heute?

Heute leben wir in einer zwiespältigen Situation. Vor Jesus behaupten alle Achtung zu haben. Aber vor dem Sohn? Jesus wird immer mehr zum reinen Bruder, irgendwie zum Mitknecht, und damit mit uns gleichrangig, lieber wäre uns noch untergeordnet. So können wir ihn, ganz unbewusst, ganz anders behandeln als den Sohn, so brauchen wir uns nicht um die Achtung zu kümmern, die dem Sohn zusteht. Und so brauchen wir uns auch kein schlechtes Gewissen zu machen, wenn wir ihn nicht als Sohn behandeln.

Man kann sich vielleicht sogar fragen, ob diese meist indirekte, immer mehr aber auch direkte Leugnung der Gottheit Christi, die wir heute erleben, nicht ein ganz raffinierter Schachzug Satans ist, um uns immer mehr von jener Achtung abzubringen, die wir dem Sohn und damit dem Vater schulden. Es könnte ja sein, dass er uns schlussendlich dazu bringen will, den Sohn „umzubringen“, um das

Reich des Vaters zu unserem Reich zu machen, um zu werden wie Gott. Das wäre nichts anderes als der uralte Trick der alten Schlange.

04.04.2012 (VF 03.04.2012)

Wer das erfassen kann

Mt 19,12

Die Ehelosigkeit

Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es.

Über diesen Text ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Worüber ich aber noch wenig gehört habe ist die Aussage: "manche haben sich selbst dazu gemacht". Wie kann ein Mensch sich selbst zur Ehe unfähig machen? Dass er von Geburt aus dazu unfähig sein kann, das leuchtet ein. Auch dass andere ihn dazu machen können ist eine Erfahrung, die wir hin und wieder machen müssen. In dieses Kapitel gehört auch, dass jemand sich zum Beispiel aus einem psychischen Defekt heraus, in eine Haltung hinein steigern, die ihn schlussendlich zu Ehe unfähig macht.

Hier aber geht es um etwas ganz anderes. Es geht offensichtlich um ein freiwilliges, bewusstes sich selbst zur Ehe unfähig zu machen - um des Himmelreiches willen. Das ist weit mehr als einfach ein Verzicht auf die Ehe. Ein solcher Verzicht kann jederzeit widerrufen werden. Wenn Christus aber davon spricht, dass die Berufenen sich zur Ehe unfähig machen sollen, dann zeigt dies doch, dass hier ein unwiderruflicher Entscheid gefordert ist. Es ist dann dieser unwiderrufliche Entscheid, der zur Ehe unfähig macht, also nicht ein körperlicher oder psychischer Mangel, sondern etwas grundlegend anderes. Es ist der bewusste und dauerhafte Verzicht auf die durchaus vorhandene Fähigkeit zur Ehe um eines höheren Ideals willen.

Und wenn wir dann fragen was das heisst "um des Himmelreiches willen", so geht das weit über die Sorge um das eigene Heil hinaus. Dieses verlangt an sich keinen solchen Verzicht. Es geht darum ganz frei zu sein für den Dienst am Aufbau des Reiches Gottes hier und

jetzt einerseits, und noch viel mehr darum frei zu sein für den Dienst im Weinberg Gottes. Es geht darum frei zu sein um für den Herrn eine gute und reiche Ernte einzubringen. Dazu aber ist in der Regel beides nötig, die Fähigkeit zur Ehe und die "Unfähigkeit" in der Form des bewussten, unwiderruflichen Verzichts.

09.03.2012 (VF 17.3.2012)

Wenn ihr mich liebt (2)

Joh 14,15

Gesetz und Liebe

Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.

Als ich kürzlich diese Stelle las, schien mir alles klar, zumal ich kurz zuvor jener anderen Stelle begegnet war: "Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, hörst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, auf seinen Wegen gehst, dann wirst du leben." (Dtn 30,16) Es geht nicht zuerst um das Einhalten der Gebote. Nicht wer die Gebote hält, liebt Gott. Wer Gott liebt, hält die Gebote.

Doch ein paar Verse weiter schreibt Johannes: *"Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt."* (Joh 14,21) Ist das nicht ein Widerspruch? Die Verse dazwischen können den Schlüssel dazu sein. Dort wird von jenem Geist gesprochen, den der Vater uns auf Bitten des Sohnes gesandt hat, der Geist, der uns zu Kindern Gottes macht. Der Sklave gehorcht, weil er Sklave ist. Das Kind gehorcht, weil es liebt. Wenn wir also so gehorchen, zeigen wir damit, dass wir Kinder Gottes sind. Und auch unser Vater wird dies als Zeichen unserer Liebe annehmen, selbst dort, wo uns dieser Gehorsam nicht immer gelingt, wo wie immer wieder versucht sind *"unser Herz ab zu wenden und nicht zu hören, wenn wir uns verführen lassen, uns vor anderen Göttern nieder zu werfen und ihnen zu dienen"*. (Dtn 30,17-18)

Nicht umsonst bezeichnet der Herr das Doppelgebot der Liebe als das wichtigste. An ihm hängt *das ganze Gesetz samt den Propheten*". (Mt 22,40) Oder anders gesagt, christlich leben heisst aus Liebe leben, zuerst zu Gott, dann zu unseren Nächsten und uns selbst.

04.03.2012

Damit sie eure Werke sehen

Mt 5,16

Vom Sinn der guten Werke

So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Vom christlich handeln ist heute oft die Rede. Ja manchmal scheint es fast, dieses Handeln sei die zentrale Botschaft des Christentums. Darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht. In diesem Text aber ist mir ein anderer Aspekt aufgefallen. "Damit sie sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Wie wenig denken wir doch daran, dass das Lob Gottes der eigentliche Sinn und Zweck all unseres Tuns und Handelns sein müsste. Und doch gehört dieses Lob Gottes zu den grundlegenden Merkmalen des Christentums. Wer Gott nicht lobt hat von ihm nichts verstanden, hat keine rechte Beziehung zu ihm. Nicht umsonst mahnt uns der Völkerapostel an einer anderen Stelle: "Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes!" (Kol 3,17)

Unser heutiger Text bringt nun noch einen anderen Aspekt ins Spiel. Nicht nur wir selber, auch die Anderen sollen Gott preisen, wenn nicht von sich aus, so doch auf Grund unserer Werke. Es muss also bei unserem ganzen Einsatz für eine bessere Welt hier und jetzt auch um die Verkündigung gehen, um die Verkündigung der Liebe Gottes. Wir müssen zeigen, dass wir all das in der Freiheit der Kinder Gottes tun, jener Freiheit, die sich bewusst und aus freiem Willen bemüht, den Willen Gottes zu tun. Unser Tun muss eine, meist wortlose, Einladung an unsere Welt sein, genau so bewusst diesen Idealzustand für unsere Welt anzustreben, dass nämlich "Dein Wille geschehe."

12.02.2012

Wenn ihr mich liebt

Mt 5,16

Liebe und Gebote

So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Vom christlich handeln ist heute oft die Rede. Ja manchmal scheint es fast, dieses Handeln sei die zentrale Botschaft des Christentums. Darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht. In diesem Text aber ist mir ein anderer Aspekt aufgefallen. "Damit sie sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Wie wenig denken wir doch daran, dass das Lob Gottes der eigentliche Sinn und Zweck all unseres Tuns und Handelns sein müsste. Und doch gehört dieses Lob Gottes zu den grundlegenden Merkmalen des Christentums. Wer Gott nicht lobt hat von ihm nichts verstanden, hat keine rechte Beziehung zu ihm. Nicht umsonst mahnt uns der Völkerapostel an einer anderen Stelle: "Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes!" (Kol 3,17)

Unser heutiger Text bringt nun noch einen anderen Aspekt ins Spiel. Nicht nur wir selber, auch die Anderen sollen Gott preisen, wenn nicht von sich aus, so doch auf Grund unserer Werke. Es muss also bei unserem ganzen Einsatz für eine bessere Welt hier und jetzt auch um die Verkündigung gehen, um die Verkündigung der Liebe Gottes. Wir müssen zeigen, dass wir all das in der Freiheit der Kinder Gottes tun, jener Freiheit, die sich bewusst und aus freiem Willen bemüht, den Willen Gottes zu tun. Unser Tun muss eine, meist wortlose, Einladung an unsere Welt sein, genau so bewusst diesen Idealzustand für unsere Welt anzustreben, dass nämlich "Dein Wille geschehe."

12.02.2012

Das Licht des Glaubens

Mt 5,15

Ein Gedanke, nicht nur für Theologiestudenten

Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.

Eignet euch ein grosses Gefäss voll theologisches und anderes Wissen an. Aber stülpt es dann nicht über das Licht eures Glaubens, sondern stellt es als Leuchter darunter, damit dieses Licht möglichst weit in die Welt hinein leuchte

25.01.2012

Gottes Boten

Lk 1,26

Was heisst eigentlich glauben

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Gleich zweimal bin ich in den letzten Tagen dieser Stelle begegnet, einmal in meinem Bibelkalender und nun im heutigen Evangelium. Und ein Stück weiter, bei der Erzählung des Besuches bei Elisabeth heisst es dann: *"Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess."* (Lk 1,45)

Die Frage, die sich nun aufdrängt ist, was heisst eigentlich glauben? Genügt es, einfach an Gott zu glauben? Oder würde der Herr nicht auch hier fragen: *"Tun das nicht auch die Heiden?"* (Mt 5,47) Vor längerer Zeit habe ich einmal gelesen, die Juden würden nicht sagen, dass sie an Gott glaubten, sondern dass sie Gott glaubten. Zeigt uns nicht das heutige Evangelium genau diese Haltung? Maria glaubte ganz selbstverständlich an Gott, genauso wie z.B. Zacharias. (siehe Lk 1,5 ff) Der entscheidende Unterschied war, dass Maria glaube, was der Herr ihr sagen liess.

Wie aber können wir wissen, was Gott uns sagt? Selbst zu Maria sprach Gott nicht persönlich. Er sandte seinen Boten. So sind auch wir gezwungen, den Boten zu glauben, die uns das Wort Gottes überbringen. So müssen wir der Schrift glauben, die Gott für uns schreiben liess. So müssen wir auch jenen glauben, zu denen der Herr selbst gesagt hat: *"Wer euch hört, der hört mich."* (Lk 10,16). So glauben wir der Kirche.

Doch auch Maria kannte keinen blinden Glauben. "Wie soll das geschehen?" fragte sie. Der wahre Glaube an das, was Gott uns sagen lässt, schliesst eigenes Denken nicht aus. Aber wie bei Ma-

ria soll es ein gehorsames Denken sein, ein Nach-denken der Gedanken Gottes, soweit dies uns Menschen möglich ist. Dann ist die Frage: "Wie soll das geschehen?" erlaubt, ja oft notwendig. Dann wird aber auch diese Frage zu einem Akt des Vertrauens und das ist wiederum nicht anderes als ein Akt des Glaubens.

Ich glaube so stark wie ich vertraue, ich vertraue so stark wie ich glaube. Der Glaube, den Gott von mir erwartet, ist Vertrauen. Und das Vertrauen, das Gott von mir erwartet, ist Glaube. An Gott zu glauben allein bringt noch nichts. Ihm zu vertrauen, ihm zu glauben, das die Grundlage einer gesunden, tiefen Beziehung zu ihm.

19.12.2011

Glaube und Verkündigung

2 Tim 4,1-8

Das kann man heute nicht mehr so sagen

Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung. Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Obren schmeicheln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst!

Als ich jüngst einen Priester darauf aufmerksam machte, dass seine Definition der Erbschuld nicht jene unserer Kirche sei, antwortete er mir, er glaube, was die Kirche sagt. Aber wenn man dies den Menschen von heute verkünde, so hörten sie gar nicht mehr zu.

Dieses Problem scheint schon zu Paulus Zeiten aktuell gewesen zu sein. Die Lösung aber, die der Völkerapostel vorschlägt, geht in eine ganz andere Richtung. Ich bin überzeugt, hätten Timotheus und Paulus wie dieser Priester gehandelt, das Christentum wäre wohl kaum bis in unsere Breitengrade vorgedrungen. Der Grund dafür ist ein ganz einfacher und sehr logischer. Ein Aphoristiker beschreibt ihn so:

Wer nicht glaubt was er verkündet,
oder nicht verkündet was er glaubt,
ist unglaubwürdig.

17.12.2011

Erbarmen

Kol 3,12-16

Torheit oder Weisheit

Darum bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Erbarmen, das Wort passt längst nicht mehr in unsere moderne Welt, in ihre Mentalität hinein. Erbarmen, auch das Erbarmen Gottes, kann man eben nicht fordern. Man kann nur demütig darum bitten und es dankbar annehmen. Und mit Erbarmen lässt sich auch kein Geschäft machen. Ja, Erbarmen hat meist einen hohen Preis für den, der es gewährt. Für Gott war es der Kreuzestod Christi. Für uns Menschen sind es meist nicht nur finanzielle Nachteile. Erbarmen schafft uns auch keinen gesellschaftlichen Gewinn, im Gegenteil. Erbarmen ist Torheit in den Augen dieser Welt.

Erbarmen, das ist die unbegreifliche Weisheit Gottes.

17.10.2011

Durch Leiden zum Gehorsam

Hebr 5,8

Das Fegefeuer

Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt.

Das ist eine jener Stellen der Schrift, die ich vorerst einfach so stehen lassen muss, wie sie ist. Eine mir wirklich einleuchtende Erklärung habe ich noch nicht gefunden. Aber ein Gedanke dazu, ein Aspekt, lässt mich nicht mehr los.

Kann uns diese Stelle nicht den tiefen Sinn des Fegefeuers erschliessen? Müssen wir dort nicht "durch Leiden den Gehorsam lernen?" Einordnung und Unterordnung, und das ist nichts anderes als Gehorsam, sind die Grundpfeiler jeder friedlichen Gemeinschaft. Das dürfte, sehr menschlich ausgedrückt, in der Ewigkeit nicht anderes sein. Wir werden es dann wohl nicht mehr Gehorsam nennen, sondern Liebe, weil in der Liebe zum Vater der Gehorsam eine Selbstverständlichkeit ist.

Diesen Gehorsam aus Liebe müssten wir eigentlich schon hier auf Erden lernen. Dass das nicht immer ohne Leiden geht weiss jeder, der sich ernsthaft darum bemüht. Wenn jedoch die Zeit unseres Lebens dazu nicht ausreicht, weil wir uns zu wenig bemüht, weil wir die Hilfen, die Gott uns anbietet, übersehen oder abgewiesen haben, dann schenkt uns der Vater die nötige Zeit im Fegefeuer, all das nachzuholen.

Durch Leiden zum Gehorsam. Christus ist mit uns und für uns diesen Weg gegangen. Durch seine Erlösungstat hat er ihn uns Menschen wieder eröffnet. Wenn wir uns jetzt bemühen, immer in der Beziehung, in der Liebe zu Gott zu bleiben, werden wir dieses letzte Angebot seiner Liebe sicher nicht ausschlagen. Das ist unsere Hoffnung, darauf vertrauen wir.

17.10.2011

Erkennen und Erfahren

2. Petr 1,3-11

Glaube und Leben

Alles, was für unser Leben und unsere Frömmigkeit gut ist, hat seine göttliche Macht uns geschenkt; sie hat uns den erkennen lassen, der uns durch seine Herrlichkeit und Kraft berufen hat. Durch sie wurden uns die kostbaren und überaus großen Verheißungen geschenkt, damit ihr der verderblichen Begierde, die in der Welt herrscht, entflieht und an der göttlichen Natur Anteil erhaltet. Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe. Wenn dies alles bei euch vorhanden ist und wächst, dann nimmt es euch die Trägheit und Unfruchtbarkeit, sodass ihr Jesus Christus, unseren Herrn, immer tiefer erkennt. Wem dies aber fehlt, der ist blind und kurzsichtig; er hat vergessen, dass er gereinigt worden ist von seinen früheren Sünden. Deshalb, meine Brüder, bemüht euch noch mehr darum, dass eure Berufung und Erwählung Bestand hat. Wenn ihr das tut, werdet ihr niemals scheitern. Dann wird euch in reichem Maß gewährt, in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus einzutreten.

"Alles ... hat seine göttliche Macht uns geschenkt" Der Autor dieses Briefes hat Christus noch persönlich "erfahren". Im nächsten Abschnitt heisst es nämlich: "... wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe." Und doch spricht er nicht von erfahren, sondern von erkennen. Erfahren, dazu ist der Mensch von Natur aus fähig. Erkennen, Erkenntnis aber ist ein Geschenk Gottes. Erfahren können wir, auch ohne dass es für uns Konsequenzen hat. Erkenntnis aber verlangt die Abkehr vom Bösen und den Eifer zur Tugend.

Die Tugend wiederum ist auch nicht Selbstzweck. Sie nimmt uns die Trägheit und Unfruchtbarkeit, und führt so dazu, "Je-

sus Christus, unseren Herrn, immer tiefer zu erkennen." Wenn wir nun Erkenntnis mit Glaube ersetzen, was durchaus möglich ist, dann zeigt sich in diesem Text sehr schön das Zusammenspiel von Gott und Mensch, von Gnade und Bemühen. Alles ist Geschenk, Glaube und Tugend und das ewige "Reich unseres Herrn und Retters", zu dem wir berufen sind. Aber alles verlangt unseren persönlichen Eifer. Oder anders ausgedrückt, wenn wir uns mit Eifer bemühen, dann wird uns in reichem Mass gewährt, in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus einzutreten.

17.10.2011

Wenn wir mit ihm leiden

Röm 8,15-17

... dass wir Kinder Gottes sind

Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater. So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi,

So weit hat diesen Text hat wohl jeder von uns schon mehrmals gehört. Doch dann wird er oft abgebrochen. Der zweite Teil des Satzes wird unterschlagen, denn er heisst: *"wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden."*

Wir sind Kinder Gottes. Wir sind Brüder und Schwestern Christi, seine Miterben. Doch um mit ihm verherrlicht zu werden, müssen wir dieses Erbe auch annehmen, das ganze Erbe, das Kreuz genauso wie die Auferstehung. Paulus ist hier sehr deutlich, auch wenn er es nicht explizit sagt. Wenn wir nicht mit ihm, mit Christus, leiden, können wir auch nicht mit ihm verherrlicht werden.

Wir dürfen dies aber nicht als Drohbotschaft verstehen. Wir dürfen es auch nicht als Aufforderung ansehen, das Leid zu suchen. Doch wenn wir mit ihm verherrlicht werden wollen, bleibt auch uns nicht erspart, immer wieder zu beten: "Vater, wenn es möglich ist, ... Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst."

"Sondern wie du, mein Gott, willst." das ist der Schlüssel zum Reich Gottes, für mich und für die ganze Welt.

04.10.2011 .

Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen

Lk 5,32

Befreiungstheologie und die Bibel

Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten.

"Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe." (Mt 3,2) Dies ist der Weg unserer Befreiung. Einen anderen kennt die Schrift nicht. Dies ist der Weg, auf den Christus uns ruft. Er zwingt uns nicht, er zwingt niemandem ihm zu folgen, aber er lädt mich, er lädt uns alle dazu ein.

Dies ist der Weg, auf den die Reichen und Mächtigen dieser Welt gerufen sind (und durch die Verkündigung gerufen werden müssen), die Abkehr vom Streben nach Besitz und Macht, und die Umkehr zur Demut, zum Mut, Gott und den Nächsten zu dienen. Dies ist aber auch der Weg, auf den die Armen und Rechtlosen gerufen sind (und gerufen werden müssen), die Abkehr von Neid und Hass, von Zorn und Gewalt und die Umkehr zur Freiheit und Gelassenheit der Kinder Gottes.

Alle sind gerufen, weil wir alle, jeder auf seine je eigene Weise, Sünder sind einerseits, und weil wir alle, wiederum jeder auf seine Weise, immer wieder zu jenen (Selbt-)Gerechten gehören, die der Umkehr nicht zu bedürfen wähnen.

Umkehr, Abkehr von der Sünde jeder Art und Umkehr zu Gott, zur tiefen Beziehung zu ihm, das ist die Nachfolge, die Christus von uns erwartet, denn nur dies führt zum Reich Gottes, zu jenem Reich, in dem Gottes Wille geschieht.

27.09.2011.

Seid klug wie die Schlangen

Apg 16,1-6

Das Gewissen der Anderen

Er (Paulus) kam auch nach Derbe und nach Lystra. Dort war ein Jünger namens Timotheus, der Sohn einer gläubig gewordenen Jüdin und eines Griechen. Er war Paulus von den Brüdern in Lystra und Ikonion empfohlen worden. Paulus wollte ihn als Begleiter mitnehmen und ließ ihn mit Rücksicht auf die Juden, die in jenen Gegenden wohnten, beschneiden; denn alle wussten, dass sein Vater ein Grieche war. Als sie nun durch die Städte zogen, überbrachten sie ihnen die von den Aposteln und den Ältesten in Jerusalem gefassten Beschlüsse und trugen ihnen auf, sich daran zu halten. So wurden die Gemeinden im Glauben gestärkt und wuchsen von Tag zu Tag.

Haben nicht auch wir schon den fast ungläubig den Kopf geschüttelt darüber, dass Paulus, dieser Vorkämpfer gegen den Beschneidungszwang, seinen neuen Mitarbeiter, Timotheus, beschneiden lässt? Die Begründung scheint auf den ersten Blick doch etwas billig. "Aus Rücksicht auf die Juden." Von einer solchen Rücksicht ist bei Paulus sonst eigentlich wenig bekannt. Doch glaube ich, wir müssen erst weiter lesen, um zu verstehen. Um die Beschlüsse des Apostelkonzils zu überbringen nimmt er Timotheus mit auf seine weitere Reise. Dabei wäre es wohl die falsche Taktik gewesen, gleich mit einem Skandal aufzutreten. Überzeugen auf der Basis des Verständnisses für den Andersdenkenden, auf der Basis der Liebe, das ist, wenn wir uns erinnern, auch der Weg, den der Völkerapostel den Korinthern ans Herz legt: "*Wenn euch aber jemand darauf hinweist: Das ist Opferfleisch!, dann esst nicht davon, mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam macht, und auf das Gewissen; ich meine das Gewissen des anderen, nicht das eigene.*" (1.Kor 10,28-29) Es ist nicht immer einfach, in solchen Situationen den rechten Entscheid zu treffen. Bitten wir den Heiligen Geist um seinen Rat, und stellen wir die Liebe über alles.

04.09.2011.

Von dir aber fordere ich Rechenschaft

Ez 33,7-10

Bin ich denn der Hüter meines Bruders?

Du aber, Menschensohn, ich gebe dich dem Haus Israel als Wächter; wenn du ein Wort aus meinem Mund hörst, musst du sie vor mir warnen. Wenn ich zu einem, der sich schuldig gemacht hat, sage: Du musst sterben!, und wenn du nicht redest und den Schuldigen nicht warnst, um ihn von seinem Weg abzubringen, dann wird der Schuldige seiner Sünde wegen sterben. Von dir aber fordere ich Rechenschaft für sein Blut. Wenn du aber den Schuldigen vor seinem Weg gewarnt hast, damit er umkehrt, und wenn er dennoch auf seinem Weg nicht umkehrt, dann wird er seiner Sünde wegen sterben; du aber hast dein Leben gerettet.

Die Frage ist, wer ist dieser Menschensohn zu dem Gott hier spricht? Gerne würden wir diese Aufgabe Ezechiel zuschieben, oder einfach irgend einem Propheten. Doch unsere Kirche lehrt, dass wir alle durch die Taufe an der prophetischen Sendung Christi teil haben. Und war - beziehungsweise ist - es nicht die Aufgabe der Propheten aller Zeiten, den Menschen zu warnen und ihn zurück zu rufen, wenn er vom rechten Weg abirrt. War das nicht auch die Aufgabe unseres Herrn, verbunden mit seinem Opfertod, der uns diese Rückkehr immer neu ermöglicht?

So dürfen und müssen wir uns sicher diesen Text ganz persönlich zu Herzen nehmen und auch uns eine Warnung sein lassen. Auch wir sind berufen die Menschen vor Gott zu warnen. Schlimmstenfalls riskieren auch wir, für den Tod unseres Bruders zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Warnen aber heisst nicht, wie ein Elefant in den Porzellanladen einzubrechen. Warnen im christlichen Sinn heisst immer zuerst lieben. Wir müssen lernen, klar und unmissverständlich zu sein, ohne "das geknickte Rohr zu zerbrechen und den glimmenden Docht auszulöschen." (Mt 12,20)

Wenn wir uns dieser unserer ganz persönlichen Aufgabe bewusst sind, dann dürfen wir uns natürlich auch fragen, ob auch die Kirche, ob wir als Kirche, diesem Auftrag heute gerecht werden, oder ob nicht vielleicht die Krise unserer Kirche ein Indiz dafür ist, dass sie sich zu wenig darum bemüht, "ihr Leben zu retten", indem sie den Menschen vor Gott warnt.

04.09.2011.

Kirche und Politik

Lk 10,16

Die Kirche sollte sich in der Politik überflüssig machen.

Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben!

Nirgendwo gilt dieser Rat unseres Herrn wohl so sehr, wie im der Frage von Kirche und Politik, und besonders heute. Die meisten Christen reagieren empfindlich, wenn sie das Gefühl haben, die Kirche wolle sie bevormunden. Das gilt in Glaubensfragen genau so wie in politischen. Am effizientesten wäre es wohl, wenn es der Kirche gelingen würde, ihre Botschaft so zu verkünden, dass jeder Christ sich seiner persönlichen Verantwortung vor Gott und der Gesellschaft so bewusst würde, dass er in jeder Situation einen richtigen, dem Willen Gottes entsprechenden Entscheid zu fällen vermag, ohne sich in seiner Mündigkeit als Christ eingengt zu fühlen.

Das aber gelingt nur, wenn die Kirche nicht als Vertreterin der einen oder anderen politischen Richtung, des einen oder anderen Machtfaktors dieser Welt wahrgenommen wird, wenn klar wird, dass sie zwar in dieser Welt ist, aber nicht von dieser Welt.

Wenn mir jemand ins Gesicht wirft: "Wenn die Kirche nicht mehr weiss, was sie über Gott verkünden soll, mischt sie sich in die Politik", dann ist etwas falsch gelaufen.

Aufgabe der Kirche in der Politik ist es also, die Mündigkeit des Christen so zu fördern und zu stärken, dass sie selber dort eigentlich überflüssig wird"

21.08.2011.

Ordnung und Friede

1.Kor 14,33

Plädoyer für die hierarchische Kirche

Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott des Friedens.

Was an dieser Schriftstelle auffällt ist, dass Paulus nicht das Gegensatzpaar Ordnung / Unordnung verwendet, sondern der Unordnung den Frieden entgegenstellt. Er macht damit die Ordnung zu einem Prinzip des Friedens. Das wird heute vielerorts nicht mehr so gerne gehört. Doch auch der Volksmund sagt das Gleiche im Sprichwort: "Jedes Ding an seinen Ort erspart viel Müh' und böse Wort"

Haben wir es nicht alle schon zur Genüge erlebt? Wenn wir einen Gegenstand suchen, und er ist nicht dort, wo er sein sollte, dann fallen schnell einmal böse Worte gegen den, der ihn verlegt hat. Aber auch, wenn wir von jemandem erwarten, dass er eine bestimmte Aufgabe wie versprochen erledigt oder erledigt hat, und er hat es sich anders überlegt, dann kann das in bösen Streit ausarten. Wir können auch an die staatliche Ordnung denken, oder an die Ordnung in einem Verein. Selbst in einer Familie, ja sogar im Freundeskreis, ist ein Minimum an Ordnung notwendig. Jede vernünftige Ordnung erleichtert das Leben und fördert damit den Zusammenhalt und das friedliche Zusammenleben. Das gilt auch für die Kirche.

Nicht umsonst hat unser Herr seine Kirche hierarchisch begründet, d.h. in einer heiligen Ordnung. Diese ist es, die sie über alle Grenzen der Sprachen und Kulturen, der Spiritualitäten, der theologischen Richtungen und anderer persönlicher Präferenzen zusammenhält und es ihren Gliedern ermöglicht gemeinsam den Weg zur Heiligkeit, zur Anschauung Gottes zu gehen. Und nicht nur das, auch für ihren Auftrag in und für diese Welt gibt es kaum ein grösseres Hindernis als der interne Streit, besonders wenn er öffentlich ausgetragen wird. So nützlich, ja notwendig auch manchmal Meinungsverschiedenheiten

und Auseinandersetzungen sein können, so unerlässlich ist auch hier die Ordnung. "Jedes Ding an seinen Ort", dann werden auch solche Dispute nicht ausufern.

"Gott ist kein Gott der Unordnung." Alles hat er in einer wunderbaren Ordnung geschaffen. Und wo der Mensch diese Ordnung nicht stört oder gar zerstört, da erleben wir ein Stück Himmel auf Erden.

.

20.08.2011

.

Gerechtigkeit, Friede und ...

Röm 14, 17-18

wo bleibt die Freude?

... denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Und wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt und ist bei den Menschen geachtet.

Ich weiss, hier spricht der Völkerapostel konkret von den Reinheitsvorschriften der Juden, über die in seiner Gemeinde ein Streit ausgebrochen ist. Das ist längst überwunden. Hat der Text deshalb seine Bedeutung verloren? Ich glaube kaum.

Von Gerechtigkeit und Frieden ist heute mehr denn je die Rede. Diese Forderungen ziehen sich durch eine Vielzahl von Predigten und Publikationen aller Art. Aber es sind meist Forderungen an Andere. Oft haben wir das Gefühl, uns selber gingen sie wenig bis gar nichts an, da wir ja einigermassen gerecht und friedfertig leben. Paulus aber hat nie Forderungen an Aussenstehende gestellt. Er spricht zu seinen Christen. Er will sie zu einem Leben in Gerechtigkeit und Frieden auffordern.

Und meist übersehen wird der dritte Punkt in diesem Katalog, vielleicht sogar der wichtigste. Es ist die Freude im Heiligen Geist. Paulus fordert uns noch an verschiedenen anderen Stellen zur Freude auf. Am bekanntesten ist wohl Phil 4,4: "Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!" Es ist nicht irgend eine weltliche Freude oder Fröhlichkeit, von der er spricht. Es ist die Freude im Heiligen Geist, wie es in unserem Abschnitt heisst, oder die Freude im Herrn wie hier. Es ist jede tiefe, innere Freude, die aus dem Glauben kommt, jenem Glauben, der uns zur Liebe zu Gott führt. Es ist die Freude der Liebe, nicht wie die Welt sie gibt, sondern wie Gott sie uns schenkt.

"Und wer Christus so dient, wird von Gott anerkannt und ist bei den Menschen geachtet." Nicht wer einfach mit "Essen und Trinken" zu den Mitmenschen kommt wird von Gott (als wahrer Christ) anerkannt und von den Menschen geachtet, sondern wer diese Freude im Heiligen Geist ausstrahlt, wer dem Menschen Frieden und Gerechtigkeit sozusagen auf dem Silberteller dieser Freude präsentiert.

28.07.2011

.

Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten

Röm 13,1-7

oder die Furcht vor Denunzianten

Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, sodass du ihre Anerkennung findest. Sie steht im Dienst Gottes und verlangt, dass du das Gute tust. Wenn du aber Böses tust, fürchte dich! Denn nicht ohne Grund trägt sie das Schwert. Sie steht im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der Böses tut. Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern vor allem um des Gewissens willen. Das ist auch der Grund, weshalb ihr Steuern zahlt; denn in Gottes Auftrag handeln jene, die Steuern einzuziehen haben. Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, sei es Steuer oder Zoll, sei es Furcht oder Ehre

Paulus spricht hier eindeutig vom Gehorsam gegenüber der staatlichen Gewalt. Der Text kann also nicht einfach so auf den innerkirchlichen Gehorsam übertragen werden. Er kann ja nicht einmal bedingungslos im weltlichen Bereich umgesetzt werden. Ein Wort schon im ersten Satz dürfte für das richtige Verständnis entscheidend sein. Es geht um den **SCHULDIGEN** Gehorsam, um jenen Gehorsam, den wir der Autorität schulden. Es geht also um das richtige Verhältnis von Freiheit und Gehorsam. Wir haben unsere Freiheit, in der sich weder der Staat noch die Kirche einzumischen hat. Wir haben aber auch unsere Gehorsampflicht, von der wir uns nicht unter dem Vorwand einer falsch verstandenen Freiheit entbinden können. Diese Abgrenzung ist meist nicht leicht. Paulus zeigt uns im zweiten Satz eine wichtige Orientierungshilfe: Es gibt keine Ordnung, die nicht von Gott stammt.

"Sie (die Macht, die Autorität) steht im Dienst Gottes und verlangt, dass du das Gute tust." Hier haben wir ein weiteres, entscheidendes Kriterium für den Gehorsam. Wir sind zum Gehorsam verpflichtet, solange und dort wo die Autorität im Dienste Gottes steht und verlangt, dass wir das Gute tun. Dies aber verlangt Unterscheidungsvermögen. Hilfreich kann dabei der Umkehrschluss sein: Ungehorsam ist nur dort gefordert, wo die Autorität sich Gott widersetzt und verlangt, dass wir das Böse tun. Es genügt also nicht, dass wir den Eindruck, oder gar die Gewissheit haben, dass sie etwas Falsches tut oder verlangt. Denn nicht nur sie, sondern auch wir sind der Möglichkeit des Irrtums ausgesetzt. Dieses Bewusstsein muss uns in all unseren Entscheiden begleiten. "Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern vor allem um des Gewissens willen." Also verlangt das Gewissen den Gehorsam, nicht zuerst die Autorität, und dies besonders dort, wo wir nicht die Gewissheit haben, dass die getroffenen Anordnungen eine klare Auflehnung gegen Gottes Willen sind.

"Wenn du aber Böses tust, fürchte dich!" Hier haben wir noch eine weitere Entscheidungshilfe in dieser Frage. Ungehorsam ist nur dort denkbar, wo ich dadurch vermeiden kann, Böses zu tun. Und Ungehorsam ist immer dort falsch, wo ich damit Böses tue. Die Gehorsamsfrage ist also nicht zuerst eine Frage von richtig und falsch, sondern von gut und böse. So wird klar, dass Ungehorsam, der das Richtige tun will, oft gerade dadurch Böses tut. Er zerstört eine Einheit, eine Ordnung, auf die Andere angewiesen sind. Er schadet dem Anderen, indem dieser nicht mehr darauf verlassen kann, dass ich meinen Teil so leiste, wie er ihn eigentlich von mir erwarten könnte. Er kann ein Zusammenleben in Friede und Gerechtigkeit erschweren oder gar unmöglich machen.

"Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten," und wenn noch so viele Denunzianten glauben, uns anklagen zu können. Solche haben auch ihr Gutes. Sie können uns dazu anregen unser eigenes Tun und Lassen, Reden und Denken zu hinterfragen, ob wir wirklich das Gute tun, oder ob es nicht doch im Endeffekt etwas Böses ist.

"Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, sei es Steuer oder Zoll, sei es Furcht oder Ehre." und zuerst immer Gott, dem Herrn. Das ist dann das Reich Gottes hier auf Erden.

26. Juli 2011

Der breite Weg

Mt 7,13-14

Demokratische Entscheide

Gebt durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit und viele gehen auf ihm. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng und der Weg dahin ist schmal und nur wenige finden.

Wenn heute viel von Demokratie in der Kirche die Rede ist, so müssen wir uns beim Lesen dieses Schriftwort ernsthaft fragen, ob uns hier der Herr nicht eine überdeutliche Warnung hinterlassen hat. Zeigt er uns nicht an Hand einer nicht zu leugnenden Erfahrung, dass selbst Mehrheitsentscheide ins Verderben führen können. Immer wieder verfielen und verfallen viele, oft sogar die meisten, den Verlockungen des breiten, des angenehmen Weges. Wir vergessen nur zu gerne, dass der Weg nicht das Ziel ist, dass zu einem hohen, erstrebenswerten Ziel meist nur ein enger, anstrengender Weg führt.

Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. (Dtn 30,19)

Das ist die Wahl, vor die wir gestellt sind. Lassen wir sie uns nicht durch irgend eine Mehrheit abnehmen. Dieser Entscheid ist zu wichtig, denn er ist im Endeffekt ein Entscheid für oder gegen Gott, und damit für unser Glück oder für unser Unglück. Gott lässt uns die Freiheit der Wahl. Aber mit der Wahl entscheiden wir uns auch für die Konsequenzen, die Gott klar und unmissverständlich darlegt für jeden, der hören will.

7. Juni 2011

Wer mich liebt

Joh 14,23

Die Gebote

Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.

Irgendwie hatte ich diese Stelle anders im Kopf. Nach einigem Suchen fand ich, dass es eine ganz ähnliche gibt: "Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Joh 14,15)

"Wenn ihr mich liebt, ..." heisst es, und nicht, "Wenn ihr meine Gebote hält, liebt ihr mich." Es gibt zwar auch Formulierungen bei Johannes, die anders lauten. Aber das andere Wort unseres Herrn ist deutlich genug: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, ... Das ist das wichtigste und erste Gebot An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten". (Mt 22,37-40)

Zuerst kommt immer die Liebe. Das ist die Freiheit des Christen, dass er die Gebote aus Liebe hält, nicht aus Berechnung oder gar aus Zwang und Furcht. Das ist die zentrale Botschaft unseres Herrn, dass wir Gott lieben dürfen und sollen, und unser Leben aus dieser Liebe heraus gestalten, bis es einmündet in seine ewige Liebe. Und das muss der erste und wichtigste Aspekt unserer Verkündigung sein.

4.Juni 2011

Er hat behauptet

Mt 27,63-64

Die Auferstehung

Sie sagten: Herr, es fiel uns ein, dass dieser Betrüger, als er noch lebte, behauptet hat: Ich werde nach drei Tagen auferstehen. Gib also den Befehl, dass das Grab bis zum dritten Tag sicher bewacht wird. Sonst könnten seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volk sagen: Er ist von den Toten auferstanden. Und dieser letzte Betrug wäre noch schlimmer als alles zuvor.

Wäre der Herr nicht wahrhaft von den Toten auferstanden, so wäre er ein gerissener Betrüger oder auch nur ein nicht ernst zu nehmender Fantast gewesen. Er hat von sich behauptet, er werde auferstehen. Und für diese Behauptung gibt es unverdächtige Zeugen, die Hohepriester, die von Pilatus eine Wache für das Grab verlangt haben.

Ostdern 2011

Dann habt ihr keinen Anteil an mir

Joh 13,8

Die Fusswaschung

Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir

Die Interpretation der Geschichte von der Fusswaschung wird meist sehr einseitig auf zwei Aspekte eingeengt, auf den Dienst, den wir unserem Nächsten zu leisten haben, und die von Vorgesetzten geforderte Demut gegenüber ihren Untergebenen. Doch über die Bedeutung dieses Verses 8 habe ich noch nie eine Predigt gehört. Und doch, um Anteil zu haben an Christus unserem Herrn müssen wir nicht nur anderen die Füße waschen, wir müssen uns auch von ihm die Füße waschen lassen. Was heist das anderes, als wir uns auch von ihm "dienen" lassen sollen und dürfen.

Sich dienen, bedienen zu lassen kann Stolz sein. Es kann aber genau so gut Demut sein, dann nämlich, wenn wir uns von ihm so dienen lassen, wie er uns dienen will, und nicht einfach so wie wir es wollen. Wenn wir nun den Bogen zum Karfreitag schliessen, dann heist das, dass wir auch und gerade jenen Dienst unseres Herrn annehmen müssen und dürfen, den er uns am Kreuz geleistet hat.

Sehr schön zeigt sich dies in der Geste der Waschung. Sie deutet hin auf jene Reinigung von Sünde und Schuld, die er uns durch sein Leiden und Kreuz schenkt, an das "Blut des Lammes", in dem wir unsere Kleider waschen können, um mit einem "hochzeitlichen Kleid zum Festmahl" erscheinen zu können.

22.04.2011

Liebst du mich?

Joh 21,17

Der Petrusdienst

Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe.

Das erste, was im Gesamttext auffällt, ist die dreimalige Wiederholung sowohl der Frage nach der Liebe, wie auch der Hirtenauftrags an Petrus. Es muss sich hier also um etwas sehr Wichtiges, ja entscheidendes handeln.

Da ist zuerst die Frage: "Liebst du mich?" Erst auf die positive Antwort hin erfolgt dann der Auftrag: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." Für den Hirtendienst in seinem Reich sucht sich der Herr nicht jene aus, die menschlich gesehen am besten geeignet sind, sondern diejenigen, die ihn "mehr lieben als diese" (Vers 15). Die Liebe zum Herrn macht eine echte Liebe zur Herde erst möglich. erinnert uns das nicht daran, wie Jesus die Frage nach dem wichtigsten Gebot beantwortet hat? "Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus deinen ganzen Herzen ... Dieses ist das erste und wichtigste Gebot." Nur aus der Liebe zu Gott heraus kann der Mensch seinen Nächsten und sich selbst wahrhaft lieben,

Dann erst kommt der Auftrag: "Weide meine Schafe." Wenn wir die Funktion eines Hirten genauer betrachtet, so umfasst sie vieles. Das erste und wichtigste aber ist wohl, die Herde zusammen zu halten. Nur so kann er den Gefahren am besten begegnen. Nur so kann er all seine übrigen Pflichten effizient erfüllen. Dadurch, dass Christus diese Worte wählt, drückt er aus, dass etwas vom Wichtigsten am Petrusdienst der Dienst an der Einheit ist. Ein solcher Dienst kann nur mit der nötigen Autorität bewältigt werden. Und diese Autorität

kommt allein von Christus her, verlangt deshalb zuallererst die Liebe zu Ihm, dem Herrn.

Im Blick auf das ganze NT fällt aber auch auf, dass Christus diesen Hirtendienst in so expliziter Form nur einem seiner Apostel erteilt hat, und dies nicht seinem Lieblingsjünger, sondern Petrus. Und genauso hat er nur diesem Petrus "die Schlüssel zu Himmelreich" gegeben, (Mt 16,19) und den Auftrag, "stärke deine Brüder." (Lk 22,32)

Wenn wir all diese Stellen als "Originalton Jesu" verstehen, dann ist die hierarchische Struktur der Kirche durch Jesus selbst gegeben. Wenn wir aber behaupten, das seien alles nachträgliche Einfügungen, so beweisen wir damit, dass es bereits in der Urkirche diese "Sonderstellung" des Petrus gab, die es zu rechtfertigen galt.

Der Petrusdienst ist Liebesdienst und Autorität zugleich. Er kann es nur sein, wenn diese Autorität von Gott her ausgeübt wird, der genauso Liebe und Autorität zugleich ist.

29.03.2011

Was muss ich tun?

Mt 19,16-23

Von Reichtum und Nachfolge

Es kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Er antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist «der Gute». Wenn du aber das Leben erlangen willst, halte die Gebote! Darauf fragte er ihn: Welche? Jesus antwortete: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre Vater und Mutter! Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Der junge Mann erwiderte ihm: Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir jetzt noch? Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen. Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, das sage ich euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen.

Meist beginnen wir dieses Gleichnis erst ab Vers 21 so richtig zu lesen. Und auch der Titel in der Einheitsübersetzung deutet in diese Richtung. Doch steht nicht schon in Vers 17 etwas ganz Entscheidendes: "Wenn du aber das Leben erlangen willst, halte die Gebote!" Muss also dieses Gleichnis nicht auch so verstanden werden, dass der erste Schritt zum Leben der Gehorsam gegenüber den Geboten ist? Erst wenn es dann darum geht, Vollkommenheit zu erlangen, wird mehr verlangt.

Gehorsam sei ein Synonym für Gemeinschaft, sagte einmal ein Bischof anlässlich einer Priesterweihe. Und er hat Recht. Jede Gemeinschaft, in der der Gehorsam vernachlässigt wird, versinkt ins Chaos. So auch die Gemeinschaft mit und in Gott. "Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht." (Mt 11,30) muss wohl genau in diesem Sinn verstanden werden. Gesetze und Vorschriften sind immer

zuerst ein Joch und eine Last, auch die Gebote Gottes. Diese aber drücken nicht und sind leicht zu tragen, sofern wir sie uns nicht durch unsere Auflehnung selber schwer machen.

Haben wir aber einmal den Gehorsam gelernt. (siehe auch Hebr 5,8), dann werden wir auch zu Höherem fähig, bis hin zu jener Vollkommenheit, für die der Schatz im Himmelreich es wert ist, auf eigenen Reichtum zu verzichten, aus Liebe zu Gott, und in ihr, aus Liebe zum Nächsten.

29.03.2011

Der Schatz im Acker

Mt 13,44

Mein Reich ist nicht von dieser Welt

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn, grub ihn aber wieder ein. Und in seiner Freude verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

In einem Schüलगottesdienst zum Thema des diesjährigen Fastenopfers wurde dieses Gleichnis als Evangelium verlesen. Zuvor war den Kindern in einem Filmvortrag vor der Eucharistiefeyer, und dann als Kommentar anstelle der Lesung, drastisch das Vorgehen der jener Konzerne vor Augen geführt worden, die die Bevölkerung der armen Länder ausbeuten, indem sie genau das tun, was der Herr in seinem Gleichnis empfiehlt, nämlich den entdeckten Schatz geheim halten, den Boden kaufen, und dann den Profit einkassieren. Der Erklärungsversuch in der Predigt fiel dementsprechend höchst unglaubwürdig aus.

Der Widerspruch zwischen dem Anliegen des Fastenopfers und den Empfehlungen Christi lässt sich eben nicht auflösen in einer Theologie, die sich mehr oder weniger ganz dem Einsatz für eine bessere Welt hier und jetzt verschrieben hat. "Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." steht weiter vorn im gleichen Evangelium. (Mt 6,33) Von dieser Stelle aus muss das Gleichnis verstanden werden. Mit Blick auf diese Stelle haben wir unseren Beitrag an eine bessere Welt zu leisten. Denn eine bessere Welt hier und jetzt gibt es dort, und nur dort, wo Gott herrscht, nicht wir Menschen. Das wahre Leben ist dort, wo der Mensch den Herrn, seinen Gott liebt, und auf seinen Wegen geht. (siehe Deut 30,16)

09.03.2011

Die Armen habt ihr immer bei euch

Mt 26,11

Nicht ohne IHN

Denn die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer.

Die Forderung nach Friede und Gerechtigkeit, nach Wohlstand für alle gilt heute oft als das Wesen des Christlichen überhaupt. Ist das auch biblisch begründet?

Die Stelle hier bei Matthäus sagt etwas ganz anderes. "Die Armen habt ihr immer bei euch." Es wird uns nie gelingen, die Armut in dieser Welt hier und jetzt auszurotten. Sie gehört zum Geheimnis des Bösen in der Welt, das wir wohl oder übel "wachsen lassen müssen bis zur Ernte" (Mt 13,30) Das heisst natürlich nicht, dass wir nichts dagegen tun können und müssen. Aber wir dürfen nie so weit gehen, dass wir dabei auch das Gute zertrampeln.

Wie aber stellen wir das sicher? "Mich aber habt ihr nicht immer." sagt der Herr in diesem Zusammenhang. Das hebt seine andere Aussage nicht auf: "Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Mt 28,20) Das will uns aber daran erinnern, dass wir, ob all unserer noch so berechtigten Sorge um das Heil der Welt, IHN aus den Augen verlieren können. Und dann gilt: "Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen" (Joh. 15,5) und schon gar nicht eine bessere Welt schaffen.

22.2.2011

Ich werde sein Gott sein

Offb 21,7

Gott ist und bleibt Gott

Wer siegt, wird dies als Anteil erhalten: Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Als mir heute bei meiner Schriftlesung dieser Satz begegnete, da fragte ich mich, ob sich wohl Johannes beim Schreiben dieses Satzes bewusst war, dass er, fast zweitausend Jahre später, wie in unsere Zeit hinein geschrieben dastehen würde?

"Ich werde sein Gott sein." Ist es nicht das, was die Menschen, was sogar Theologen heute so oft, so gerne vergessen? Gott ist vieles. Er ist die Liebe, Er ist unser Vater, Er ist mit uns, Er ist für uns da. Aber sollte bei alledem Gott nicht zuerst einmal Gott sein? Nur so kann er dann auch unser, mein Gott sein. Nur so können wir, kann ich dann auch tatsächlich Gottes Kind sein.

Gott will unser Gott sein. Er will für uns eine Realität, die entscheidende Realität unseres Lebens sein. Gott will für uns eine Person sein, die entscheidende Person unseres Lebens. Das ist der eigentliche, der tiefste Sinn dessen, dass wir Ihm Sohn sein dürfen. Wir müssen uns wieder bewusst werden, dass wir nur in dem Mass wahre Kinder Gottes sind, als Gott uns wahrhaft Gott sein darf.

20.2.2011

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Joh 18,36

Unser Einsatz für das Reich Gottes

Jesus antwortete: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier.

Wenn wir das Christentum von heute betrachten, so fällt auf, wie sehr für Friede und Gerechtigkeit und dergleichen gekämpft wird, und alles unter dem Banner des Einsatzes für das Reich Gottes. Haben wir heutige Christen unseren Herrn wirklich richtig verstanden? Wollte er mit seinem Bekenntnis vor Pilatus seine Jünger nicht gerade davor warnen, sein Reich allzu menschlich, zu sehr "von dieser Welt" zu sehen? "Wenn es (dieses Reich) von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen." Ja, wenn! Aber es ist nun einmal nicht. Somit ist sehr viel von unserem Einsatz eigentlich gar nicht im Sinn und Geist Christi. Zu vielem würde er sagen: "Das tun auch die Heiden."

Selbstverständlich heisst das nun nicht, dass wir uns nicht für eine bessere, eine menschlichere Welt einsetzen sollen. Es heisst aber, dass wir dieses Reich Gottes nicht zu einem Reich des Menschen machen dürfen. Und es heisst, dass unser ganzer Einsatz nur dann Sinn macht, wenn er im Blick auf das ewige Reich Gottes, auf das ewige Heil des Menschen erfolgt. Nur so bleibt dieser Einsatz nicht im Kampf für die Armen und Unterdrückten stehen, oder wird gar zu einem Kampf gegen die Reichen. Nur so wird er zum Kampf das ewige Leben aller Menschen, und nicht zuletzt jener, die ihr Wohlergehen hier und jetzt über ihr ewigen Heil setzen, und deshalb nicht begreifen wollen was es heisst; "Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst."

29.1.2011

Dem, der dich auf die eine Wange schlägt.

Lk 6,27-31

Oder warum unsere Welt nicht besser wird

"Euch, die ihr mir zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen. Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch misshandeln. Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd. Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand etwas wegnimmt, verlang es nicht zurück. Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen."

Warum beachten wir eigentlich diese Weisung unseres Herrn so wenig? Wäre nicht genau das der Weg, eine bessere Welt und eine bessere Kirche zu schaffen? Und würde uns dieser Weg nicht viel weniger schlaflose Nächte bereiten? "Wer nur den lieben Gott lässt walten" sangen wir als Kinder gerne und oft. Heute glaube ich, die Feindesliebe ist einer der besten Beweise unseres Gottvertrauens.

29.1.2011

Wenn dies alles bei euch vorhanden ist.

2 Petr. 1,5-8

Eine Neujahrsempfehlung

Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe. Wenn dies alles bei euch vorhanden ist und wächst, dann nimmt es euch die Trägheit und Unfruchtbarkeit, sodass ihr Jesus Christus, unseren Herrn, immer tiefer erkennt.

Gute Vorsätze, das wissen wir alle, scheitern meist an unserer Trägheit. Und diese Trägheit beruht oft darauf, dass wir Christus, unseren Herrn, noch nicht tief genug erkannt haben. Was ist dagegen zu tun?

Was Petrus uns in diesem Text ans Herz legt ist ein ganzer Mix, man möchte sagen eine ganze Himmelsleiter an Schritten, die dazu nötig sind. Der erste ist der Glaube. Dass der Glaube die Voraussetzung jeden christlichen Lebens und Handelns ist, das ist Petrus genau so selbstverständlich wie Paulus und allen ersten Christen. Ohne diese Grundlage müssen wir uns sagen lassen: "Das tun auch die Heiden!"

Der Glaube allein aber führt noch nicht zum richtigen Handeln. Dazu bedarf es noch der Tugend. Es gibt verschiedene Definitionen von Tugend. Hier ist wohl nicht zuletzt das Denken, Reden und Handeln aus dem Glauben heraus, mit Blick auf die Wahrheiten unseres Glaubens, gemeint "Learning by doing" ist ein oft gebrauchtes Schlagwort. Die Tugend mit der Erkenntnis zu verbinden meint wohl das Gleiche. Wir erkennen unseren Glauben um so besser, je besser wir danach handeln.

Die Erkenntnis des Glaubens aber führt zur Selbstbeherrschung und schlussendlich zur Ausdauer. Ausdauer wiederum ist die Basis jeder echten Frömmigkeit. Denn Frömmigkeit ist nicht einfach ein Auffla-

ckern von Gefühlen, oder eine Aktivität neben vielen anderen. Frömmigkeit ist eine innere Haltung, die unser ganzes Leben durchziehen soll. Nur so kann Frömmigkeit zur Brüderlichkeit werden, und Brüderlichkeit schlussendlich zur Liebe.

Damit aber kommen wir wieder ein rechtes Stück weiter in der Erkenntnis unsers Herrn, und in der Erkenntnis der Lehre, die uns Christus gebracht hat, und die sich nicht auf Einzelheiten, auf dieses oder jenes Dogma abstützt, sondern auf einen tiefen, möglichst umfassenden Glauben, auch dort, wo wir nicht, oder nicht ganz verstehen. Und dann beginnt sich diese Spirale weiter zu drehen, bis sie schlussendlich einmündet in die vollkommene Erkenntnis in Seinem ewigen Reich.

30.12.2010

Doch der Herr war nicht im Sturm

1.Kön 19,11-15

Wie uns Gott begegnet

Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Gott begegnet Elija, nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern in einem sanften, leisen Säuseln. Wie aber begegnet uns Gott heute?

Wenn wir uns in dieser Weihnachtszeit überlegen, wie Gott in unsere Welt kommt, wie er uns begegnet, begegnen will, dann denken wir ganz automatisch an dieses Kind in der Krippe. Und das ist gut so. Elija erwartete Gott im Sturm, dann im Erdbeben, dann im Feuer. Deshalb verkroch er sich in seine Höhle. Das sanfte Säuseln aber lockte ihn hinaus, auch wenn er dabei immer noch sein Haupt verhüllte. Noch war ja Gott nicht als Mensch erschienen, noch war er immer nur der gewaltige, mächtige. Dass er auch der sanfte, leise sein konnte, das war ganz neu. Das musste Elija zuerst erfahren und verinnerlichen.

Nun, diese Lektion vom leisen, sanften Gott, den wir nicht zu fürchten brauchen, haben wir Heutige sehr schnell begriffen. Haben wir vielleicht sogar zu schnell, zu oberflächlich begriffen? Ist er für uns nicht allzu sehr zum nur noch leisen, nur noch sanften Gott geworden?

Wir müssen wieder lernen, wie Elija ein Zeichen der Ehrerbietung, der Ehrfurcht zu setzen, wenn wir Gott begegnen, wenn Er uns begegnet. Sicher, dieses kann, muss anders sein als zur Zeit Elijas. Damals hatte er sich noch nicht in seiner ganze Liebe gezeigt, indem er uns seinen Sohn sandte, um uns zu erlösen. Doch wie zeigt man seine Ehrfurcht gegenüber einer solchen Liebe? Wohl indem wir selber Liebe zeigen zu ihm, unserem Gott. Und diese Liebe zeigen wir am besten in der Dankbarkeit.

Dankbarkeit für Weihnachten, das ist nicht einfach die Dankbarkeit, dass Gott Mensch wurde. Das muss immer zuerst Dankbarkeit sein für das, weshalb Gott in diese Welt kam. Und das haben uns die Engel verkündet: "Heute ist euch der Retter geboren." Der Retter, das ist aber nicht einfach ein kleines, hilfloses Kind in der Krippe, das mit seinem süssen Lächeln unser Herz berührt. Der Retter, das ist zuerst der grosse, mächtige, gewaltige und gerechte Gott, auch wenn er nicht im Sturm, nicht im Erdbeben oder im Feuer zu uns kommt, sondern im leisen, sanften Säuseln, selbst dann noch, als sein Weg hinauf führte auf Golgota.

Elija musste lernen Gott so zu begegnen, wie Gott ihm begegnen wollte. Auch wir müssen wieder lernen, Gott so zu begegnen, wie Er uns begegnen will, sei dies als Kind in der Krippe, als Schmerzensmann am Kreuz, oder in der ganzen Herrlichkeit seiner Auferstehung. Elija vergass die ganze Macht und Grösse nicht in der Erfahrung des sanften Säuselns. So dürfen auch wir sein Kreuz und Wiederkunft nicht vergessen in der Erfahrung der Krippe.

Weihnacht 2010

Dann werdet ihr leben

Am 5,4 ff

Leben ohne Gott?

Ja, so spricht der Herr zum Haus Israel: Sucht mich, dann werdet ihr leben.

Leben, Leben in Fülle verspricht uns die moderne Katechese immer und immer wieder. Was sie dabei oft vergisst, ist die Bedingung dafür. "Sucht mich, dann ..."

Im Alten Testament ist noch wenig vom ewigen Leben die Rede. Gott ist für diese Menschen meist ein Gott für das hier und jetzt. Er wird angerufen für eine gute Ernte etc. Und er ist derjenige, der "auszieht mit unseren Scharen", der den Feind vernichtet und so das Leben erhält.

Oft scheint es, als sei die moderne Theologie zu diesem Gott zurück gekehrt. Auch dort steht das Leben hier und jetzt im Vordergrund. Was aber verloren gegangen ist, ist das Bewusstsein für die Abhängigkeit dieses Lebens von Gott. Ob man sich wohl zu sehr die anschließenden Verse zur Richtschnur macht?

Doch sucht nicht Bet-El auf, geht nicht nach Gilgal, zieht nicht nach Beerscheba!

Doch Gott fährt nicht fort: "Besinnt Euch auf Eure eigene Kraft, erkämpft euch, was ihr braucht."

Sucht den Herrn, dann werdet ihr leben. Sonst dringt er in das Haus Josef ein wie ein Feuer, das frisst, und niemand löscht Bet-El's Brand.

Wo aber soll Israel, wo sollen wir den Herrn, unseren Gott suchen? Amos fährt noch lange mit der Drohrede weiter, bis er zum springenden Punkt kommt:

sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Das scheint auf den ersten Blick wieder Wasser auf die Mühlen der Moderne zu sein. Oder vielleicht doch nicht? Nirgends spricht der Prophet vom Einsatz für Friede und Gerechtigkeit. Es geht darum, selber, jeder einzelne, Recht und Gerechtigkeit zu üben. Wenn wir dann den Blick auf die Botschaft Christi lenken, so wird schnell einmal klar, dass dieses Üben von Recht und Gerechtigkeit entscheidend mit dazu gehört zum schmalen Weg, der zum engen Tor des ewigen Lebens führt. (Lk 7,13-14)

Die starke Betonung des ewigen Lebens als letztes und endgültiges Ziel des Menschen ist ein Unterschied, oder besser eine Erweiterung, die Christus zum bisherigen jüdischen Gottes und Menschenbildes gebracht hat. Von hier aus müssen wir nun all unser Handeln und Denken beurteilen. Das ist nicht einfach eine "Vertröstung auf das Jenseits." "Sucht mich, dann werdet ihr leben", ihr selber in Friede und Gerechtigkeit. Und je mehr so auf dem schmalen zum engen Tor gehen, desto mehr wird dieser Weg sozusagen "ausgetrampelt" und damit leichter für alle, die folgen.

16.11.2010

Wenn ihr ein Wort des Trostes habt

Apg 13,14-15

Du allein hast Worte ewigen Lebens

Sie selbst wanderten von Perge weiter und kamen nach Antiochia in Pisidien. Dort gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich. Nach der Lesung aus dem Gesetz und den Propheten schickten die Synagogenvorsteher zu ihnen und ließen ihnen sagen: Brüder, wenn ihr ein Wort des Trostes für das Volk habt, so redet.

So baten die Synagogenvorsteher Paulus und seine Begleiter. Und was sagte ihnen Paulus?

Er redete nicht von einer mehr oder weniger baldigen Rückkehr ins gelobte Land. Er versprach keine Befreiung vom Joch der Römer und von den vielerlei Schikanen und Diskriminierungen, denen die Juden in der Diaspora ausgesetzt waren. Er verkündete Ihnen Christus, und zwar - wie er es an anderer Stelle umschreibt (1 Kor 1,23-24) - als den Gekreuzigten, den (anwesenden!) Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Glaubenden aber (auf Grund der Auferstehung) Gottes Kraft und Gottes Weisheit. "

Die Botschaft (Christi) ist hart. Wer kann sie hören?" Aber "Du allein hast Worte des ewigen Lebens." (Joh 6,60 ff)

13.11.2010

Die Feinde des Kreuzes

Phil 3,18

In den eigenen Reihen

Denn viele - von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche - leben als Feinde des Kreuzes Christi.

Diesen Satz sagt Paulus nicht zu den Atheisten oder den Anhängern anderer Religionen, sondern zu seinen eigenen Christen. Gilt er nicht auch heute - vielleicht mehr denn je - für uns Gläubige? Die meisten von uns wagen es kaum noch, wirklich zum Kreuz unseres Herr zu stehen. Ein Kreuzlein um den Hals gehängt genügt da nämlich nicht. Es gilt unseren Glauben an die Erlösung vor jedem zu bekennen, der "uns nach dem Grund unserer Hoffnung fragt".

Und es gilt, diesen Glauben besonders dort zu bezeugen, wo "christliche" Theologen und ihre Anhänger eine Abkehr von der Opfertheologie" fordern. Feinde des Kreuzes sind sie, und wir machen uns aus Feigheit zu ihren Helfern.

11.10.2010

Die Trinität und die ersten Christen

Mt 28,19

Geoffenbart, nicht ausgedacht

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, ...

Es gibt heute Theologen die behaupten, die die dogmatische Fixierung dieses Geheimnisses ablehnen. Das sei zeitbedingtes Denken, stimme aber für die heutige Zeit so nicht mehr. Sie vergessen dabei, dass die trinitarische Taufformel nicht nur bei Matthäus bereits erwähnt ist, sondern dort als Aussage, als Auftrag des Herrn selbst dargestellt wird. Als Herrenwort aber ist dies die Grundlage des Dogmas, die Zusammenfassung und Bekräftigung all dessen, was Christus über sich, den Vater und den Geist gesagt hat. Deshalb gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass nicht schon die ersten Christen einen trinitarischen Glauben hatten.

Es ist selbstverständlich, dass sich dieser Glaube im Verlauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte in all den Auseinandersetzungen immer besser herauschälte. Ebenso klar ist, dass auch heute noch neue Aspekte dieser Wahrheit entdeckt werden können, so Gott dies will, dass vielleicht auch die Akzente anders gesetzt werden als in anderen Zeitepochen. Aber die Wahrheit vom dreifaltig einen Gott bleibt, denn sie beruht auf Gottes Wort, auf seiner Offenbarung, nicht auf Spekulationen von Menschen.

04.06.2010

Man setzt als selbstverständlich voraus

Mk 16,16

Der Glaube

Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.

Diese Stelle der Schrift passt nicht so recht in das moderne Bild eines nur liebenden Gottes. Und doch, vergessen dürfen wir sie nie. „Nicht jeder, der zu mir ruft: „Herr, Herr, sondern wer den Willen des Vaters tut, ...“ Das sagt im Grunde genommen das Gleiche. Den Willen des Vaters können wir nicht erkennen ohne den Glauben. Erst im Glauben wird eine Beziehung zum Vater möglich. Und nur in dieser Beziehung kann der Vater uns seinen Willen kundtun. Ohne dieses Hören auf diesen Gott, an den wir glauben, werden unsere eigenen Wünsche und Vorstellungen zum „Willen des Vaters“. Das aber ist nichts anderes als „sein wollen wie Gott“, jene von unseren Stammeltern ererbte Neigung, die hinter jedem Chaos dieser Welt steht.

Man Sorge sich oft mühevoll um die sozialen, kulturellen und politischen Auswirkungen des Glaubens und setze dabei als selbstverständlich voraus, dass dieser auch vorhanden sei. «Das entspricht aber leider immer weniger der Wirklichkeit», sagte das Kirchenoberhaupt am Dienstagabend bei dem Gottesdienst auf dem Platz Terreiro do Paco nahe des Tejo in Lissabon. (Aus einer Pressenotiz)

11.05.2010

„Du sollst Dir kein Bildnis machen“

Ex 20,4

Dogma und Gottesbild

Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Diese Forderung Gottes an den Menschen schien mir seit meiner Jugend klar. Es ging für mich dabei um Geschöpfe, um Geschöpfe Gottes wie Tiere, Himmelskörper etc. oder um Geschöpfe des Menschen, Statuen, Bilder und ähnliches, die als Gott verehrt, angerufen, und angebetet wurden. Eine Beobachtung der letzten Zeit liess mich stutzig werden. Ich begann mir die Frage zu stellen, was heisst das heute, für uns moderne Menschen?

Eine Gruppe von Kirchenreformern machte aus dieser Bibelstelle einen Grund, um dogmatische Aussagen über Gott abzulehnen. Solche Dogmen seien genau solche Bilder, die das Geheimnis Gottes in unsere menschliche Begriffswelt zu zwingen und zu fixieren versuchten. Fast im gleichen Atemzug forderte diese Gruppe dann aber neue Gottesbilder für unsere heutige Welt.

Der Mensch kommt nun einmal in seinem Denken und Reden nicht ohne Bilder aus. Auch in unserer Gottesbeziehung sind solche Bilder wichtig, ja nötig. Was also verbietet dieses Gebot genau. Heisst das vielleicht, wir dürften Gott nicht auf ein oder ein paar wenige Bilder aus unserer Erfahrungswelt reduzieren? Dann ist die Frage berechtigt, ob z.B. das Dogma von der Dreifaltigkeit eine solche Einengung Gottes ist, oder eben nicht.

Nun besitzt gerade das „Bild“ von der Dreifaltigkeit eine Eigenschaft, die keine andere Aussage über Gott hat. Es übersteigt unsere Erfahrungswelt. Es zeigt uns einen Gott, der über unserer ganzen Begriffswelt steht. Vater, Sohn, Geist sind sehr unterschiedliche

Begriffe. Zu behaupten, dass sie in Gott eins seien, und trotzdem einzelne Personen, das passt in keine menschliche Logik, das öffnet hin zur unfassbaren Grösse Gottes. In Vater und Sohn lässt sich Gott noch irgendwie als menschliche, oder menschenähnliche Personen verstehen. Der Geist als Person aber verhindert, Gott als Person in einem rein weltlichen Sinn zu sehen. Der menschgewordene Sohn lässt sich von uns als unser Bruder vereinnahmen. Der dreifaltig eine Gott verbietet es jedoch, Gott auf die gleiche Stufe mit uns zu stellen. Die Dreifaltigkeit erlaubt es auch, sich dort Gott als den einen bewusst zu machen, wo er sich für unsere Wahrnehmung als vielfältig, wenn nicht gar widersprüchlich erweist. Unter dem Dach der Dreifaltigkeit lassen sich alle anderen Gottesbilder einordnen, ohne den Anspruch zu erheben, mehr oder weniger allein richtig und/oder wichtig zu sein. Im „Bild“ der Dreieinigkeit spielt es auch keine entscheidende Rolle, wie die Rangordnung der einzelnen Aspekte Gottes ist. In diesem Gottesverständnis kann problemlos der eine Aspekt, das eine Gottesbild für mich weit mehr, oder auch weniger, bedeuten, als für einen anderen, kann in einer bestimmten Situation dieses hilfreicher sein als jenes. Deshalb kann man zu Recht sagen: „Ein Gott in drei Personen! - Umfassender lässt sich das Geheimnis Gottes nicht ausdrücken.“

Aus dieser Sicht ist es gerade das Dogma, das uns hilft, uns kein Bildnis von Gott zu machen. In der Annahme des Dogmas nehmen wir schlicht und einfach an, was Gott selbst über sich sagt. Wer von uns Menschen hätte schon einen dreifaltig einen Gott erfinden können? Im Dogma glauben wir nun nicht einfach an Gott, wir glauben zuerst einmal Gott selber. Im Dogma spricht Gott zu uns so, wie wir es überhaupt einigermaßen zu fassen vermögen, ohne damit die ganze Grösse seines Geheimnisses zu relativieren. Gerade das Dogma der Dreifaltigkeit erlaubt es uns, immer neue Aspekte Gottes zu entdecken und unser Leben in jeder Situation aus unserer persönlichen Beziehung zu ihm zu leben.

Du sollst dir kein Bildnis machen, das heisst also nichts anderes als, du sollst glauben, was Gott dir, uns, über sich offenbart, im bescheidenen Bewusstsein seiner Grösse und unserer eigenen Begrenztheit.

So wird dann auch die auch jene andere Stelle der Schrift verständlich: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16) weil er sich weigert, Gott zu glauben.

18.05.2010

Wer von euch ist weise und verständig?

Jak 3,13-18

Friede und Gerechtigkeit

Wer von euch ist weise und verständig? Er soll in weiser Bescheidenheit die Taten eines rechtschaffenen Lebens vorweisen. Wenn aber euer Herz voll ist von bitterer Eifersucht und von Ehrgeiz, dann prahlt nicht und verfälscht nicht die Wahrheit! Das ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, eigennützige, teuflische Weisheit. Wo nämlich Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung und böse Taten jeder Art. Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht. Wo Frieden herrscht, wird (von Gott) für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut.

Ein Text wie geschrieben für unsere heutige Zeit! Weise und verständig, das wollen wir alle sein, oder noch besser, weiser und verständiger als alle anderen. Die Taten eines rechtschaffenen Lebens, das ist für Jakobus der zu erbringende Beweis. Kann ich sie vorweisen? Ehrlichkeit und Bescheidenheit werden mich wohl dazu führen zu sagen, nur bedingt.

Umso mehr sollten wir also uns davor hüten, den Gegenbeweis selber zu liefern, indem wir ein Herz voll von bitterer Eifersucht und Ehrgeiz (oder gar Hass?) zur Schau stellen. „Wo nämlich Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung und böse Taten jeder Art.“ Das ist eine Erfahrung, die jeder und jede von uns schon gemacht hat.

„Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht.“ Ein ganzes Lebensprogramm, das Jakobus uns hier vorschlägt. Unwillkürlich wird man an das Ho-

heliend der Liebe im 1. Kor. 13 erinnert. Wahre Weisheit und wahre Liebe gehören offensichtlich untrennbar zusammen.

So wird dann auch verständlich, weshalb hier plötzlich Frieden und Gerechtigkeit ins Spiel kommen. „Wo Friede herrscht, ...“ für Jakobus kommt zuerst der Friede als die Frucht der Weisheit und der Liebe. Dann erst kann Gerechtigkeit wachsen. Das ist auch bei Gott so. Zuerst sind seine Liebe und seine Weisheit. Aus diesen heraus wächst seine Gerechtigkeit, jene Gerechtigkeit, die zugleich Barmherzigkeit ist. Und der logische Schluss daraus, wer Gerechtigkeit fordert, bevor er sich zur Liebe und damit zum Frieden durchgerungen hat, handelt nicht weise und verständig, sondern in einer „irdischen, eigennützigen, teuflischen Weisheit“.

04.05.2010

Als Feinde des Kreuzes Christi

Phil 3,18-21

Irdisches haben sie im Sinn

Denn viele - von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche - leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott der Bauch; ihr Ruhm besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn. Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann.

Zuerst einmal, Paulus spricht hier von vielen, die als Feinde des Kreuzes Christi leben. Dabei ist es klar, dass er nicht die Feinde des Kreuzes ausserhalb der christlichen Gemeinden meint, sondern innerhalb. Viele leben als Feinde des Kreuzes! Das ist ein hartes Wort, das uns zeigt, dass es schon damals nicht nur ideale Christen gab.

Und heute? Wer sind heute die Feinde des Kreuzes Christi innerhalb unserer Kirche? All das, was schon damals diese Feinde des Kreuzes ausmachte gilt auch heute noch. Besonders aktuell jedoch scheint mir der Satz: „Irdisches haben sie im Sinn.“ Dabei sind nicht einmal besonders jene Menschen gemeint, die sich zwar Christen nennen, aber den Gedanken an eine Ewigkeit verdrängen, um die Konsequenzen dieses Glaubens ausweichen zu können. Noch mehr „unter Tränen“ würde Paulus heute von jenen sprechen, die glauben und den Menschen einreden, die Nachfolge Christi bestünde im Kampf für eine bessere Welt hier und jetzt, zentrale Aufgabe der Kirche und ihrer Glieder sei es, für Friede und Gerechtigkeit einzutreten, die Umwelt zu schützen, und möglichst alles Leid aus der Welt zu schaffen, mehr nicht.“ „Irdisches haben sie im Sinn.“ In einer solchen Lehre hat das Kreuz Christi keinen Platz, macht es keinen Sinn, wird es zur Torheit oder gar zum Ärgernis.

„Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter, ...“, sagt Paulus. Das Kreuz unseres Herrn steht also für jenes ewige Reich, das zwar schon angebrochen ist, aber seine Vollendung erst nach dem Erscheinen des Retters und Richters erreichen wird. Das Kreuz steht für beides, für die Rettung und für das Gericht. Es steht für die Rettung für alle, die sich um das Reich Gottes bemüht haben, um jenes Reich, in dem der Wille des Vaters geschieht. Und es steht für das Gericht für jene, die sich nicht um den Willen Gottes gekümmert, die Gott das „non serviam“ Luzifers entgegen geschleudert haben. Es steht für die Rettung für jene, aufblicken zum Kreuz Christi, die glauben und vertrauen, dass sie sich immer dieser Barmherzigkeit anvertrauen dürfen, weil hier der Richter die Schuld des Angeklagten trägt. Und es steht für das Gericht für all jene, die sich weigern, diese Barmherzigkeit anzunehmen, weil sie sich weigern, sich diesem Urteil zu unterwerfen, weil sie sich weigern, dankbar und demütig zu sein.

Dieses Kreuz begegnet jedem von uns immer und immer wieder. Immer und immer wieder lädt es uns ein, uns in seinen Schatten zu flüchten, unsere Kleider im Blut des Lammes zu waschen. Wer eine solche Einladung nicht annehmen will, kommt nicht darum herum, zuerst einmal zu versuchen, ihm auszuweichen, und wenn es dann trotzdem immer wieder einladend vor ihm steht, es wegzuschieben, und schlussendlich zu hassen.

„Ihr Gott ist der Bauch“, meint Paulus. Ihr Gott sind sie selbst, ist ihr eigenes Ich, das sein will wie Gott, das selber wissen, selber entscheiden will, was richtig und was falsch, was gut und was böse ist, das glaubt, der Barmherzigkeit nicht zu bedürfen.

02.05.2010

Der arme Teufel

Mt 19,16-30

Die Reichen

Wenn Gott uns bestraft, dann nur deshalb,
weil wir armen Teufeln zu wenig geholfen haben.

So schreibt Pater Walter Ludin in seinen Aphorismen. Mir kam dabei sofort die Geschichte vom reichen Jüngling in den Sinn Sie endet mit dem (leicht ergänzten) Satz: „

„Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg (der arme Teufel); denn er hatte ein großes Vermögen.“

01.05.2010

Auf der rechten Seite

Joh 21,6

Für Menschenfischer

Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.

„Auf der rechten Seite“. Man müsste wohl Bibel- und Sprachwissenschaftler sein, um verstandesmäÙig zu ergründen, warum wohl der Herr nicht einfach sagte: „Werft eure Netze aus“. Einfach so zur Dekoration dürfte die Präzisierung wohl kaum dastehen. Wenn man aber keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, sondern sich einfach fragt was die Schrift uns hier und heute damit sagen will, oder auch nur sagen könnte, dann darf man, glaube ich, sich ruhig auch auf das heutige Sprachverständnis abstützen.

Zuerst einmal fällt auf, dass der Herr diesen Berufsfischern, diesen Experten, genau sagt, wo sie ihre Netze auswerfen sollen. Wenn wir die andere Stelle dazu nehmen, wo der Herr sagt: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen“, so wird deutlich, dass sich auch dieses Wort im Zusammenhang mit dem Verkündigungsauftrag an die Apostel zu sehen ist. Und dann bedeutet es wohl auch, dass es beim „Menschenfischen“ nicht darum geht, nach Expertenmanier zu bestimmen, wann und wo die Netze auszuwerfen sind, sondern dass es schlicht und einfach darum geht, im Vertrauen auf den Herrn den konkreten, uns anvertrauten Auftrag zu erfüllen.

Der Herr sagt auch nicht: „Werft eure Netze rundum aus.“ Es geht also auch darum, nicht planlos zu arbeiten und die Kräfte nach allen Seiten zu zersplittern, sondern in der konkreten Situation gezielt die bestmögliche Variante zu wählen. Und diese ist immer jene, die der Herr uns zeigt.

Die Frage ist nun, ob dieses „auf der rechten Seite“ nur eine rein räumliche Anweisung ist. Hätte Christus gegebenenfalls genauso gut „auf der linken Seite“ sagen können? Auch hier steckt wahrscheinlich, gerade für uns heutige Menschen im deutschen Sprachraum, mehr dahinter. Eines können wir wohl ausschliessen. Dieses „rechts“ hat keinerlei politische Bedeutung (so gerne auch jene, die als Rechtskatholiken beschimpft werden, dies so sehen würden). Für mich ist diese „rechte Seite“ schlicht und einfach zu übersetzen mit der „richtigen Seite“. Es ist ein Hinweis darauf, dass es auch „Fischgründe“ gibt, in der sich das Fischen nicht lohnt, sei es, dass es dort keine Fische gibt, oder sei es, dass die Fische dort ungeniessbar oder gar giftig sind.

Fahren wir also hinaus, im Vertrauen auf den Herrn, wann und wo er es will, und werfen wir die Netze auf der „rechten Seite“ aus. Dann werden auch wir einen reichen Fang machen, ohne uns damit brüsten zu müssen. Denn wir haben ja nur unsere Pflicht getan.

18.04.2010

**Wer nicht richtig tickt, meint,
die andern seien aus dem Rhythmus gefallen.**

(Aphorismus von Walter Ludin)

1.Kor 15,3-4

Auferstehung

„Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe. Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen? Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, /gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift.,“

Das ist der Herzrhythmus unserer Kirche seit Anbeginn, und wird ihr Herzrhythmus bleiben bis ER kommt in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten. Da können noch so viele behaupten, diese Kirche ticke falsch, nur weil sie diesen Rhythmus des Glaubens nicht mehr mithalten zu können.

Gleichberechtigung

Mk 9,35

Bei euch soll es nicht so sein.

Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.

Irgendeinen Hinweis darauf, dass die Gleichberechtigung aller Menschen für Christus ein Anliegen gewesen wäre, habe ich bis heute nicht gefunden. Natürlich, damals sprach noch niemand davon. Die ganze Gesellschaft war hierarchisch strukturiert, von der Familie über die Sippe, das Volk und die Reiche. Und doch glaube ich, wenn die Gleichberechtigung wirklich der Idealzustand der Menschheit wäre, unser Herr hätte es nicht versäumt, in irgendeiner Form darauf hinzuweisen.

Nun wird oft das obige Bibelzitat der hierarchischen Struktur unserer Kirche entgegen gehalten. Aber kann es wirklich so ausgelegt werden? Der Herr sagt nicht, der Erste müsste den anderen gleich sein. Vielmehr verlangt er, dass der Erste der Diener aller sei. Was aber ist ein Diener?

Die erste Eigenschaft eines guten Dieners ist wohl, dass er einen Herrn über sich anerkennt. Für einen Diener aller sind deshalb die anderen seine Herren, oder besser gesagt, sind alle anderen sein Herr. „Niemand kann zwei Herren dienen“, dieses Herrenwort gilt auch in diesem Zusammenhang. Auch der Diener aller hat nur einen Herrn, nämlich alle, ohne Ausnahmen, die ganze Gemeinschaft.

Die andere Eigenschaft eines wahren Dieners ist, dass ihm das Wohl seines Herrn über sein eigenes geht, dass er eher auf sein eigenes Recht verzichtet, als dass das Recht seines Herrn verletzt würde. Daraus ergibt sich, dass ein Diener aller eben immer zuerst das Wohl aller sucht, bevor er sich um sein Wohl kümmert, bevor er Forderungen

gen für sich selber stellt. Und auch hier gilt: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Für den Diener aller stehen also nicht das Wohl und die Rechte jedes Einzelnen im Vordergrund, sondern das Wohl der ganzen Gesellschaft, im Bewusstsein, dass es nur dann jedem gut gehen kann, wenn es der Gemeinschaft gut geht.

Hier zeigt sich nun, dass eine hierarchische Gesellschaftsstruktur genauso gut, wenn nicht besser geeignet ist, das Heil des Menschen zu bewirken, als eine demokratische. Ein wesentlicher Nachteil einer demokratischen Struktur ist doch erfahrungsgemäss, dass die Leitenden (und nicht nur sie) immer versucht sind, zuerst einmal Diener ihrer Freunde, ihrer Partei oder Interessengemeinschaft zu sein, die Sorge um das Wohl aller dem Ausgleich der verschiedenen Interessen und Kräften zu überlassen.

Wir sehen also, das Heil der Gesellschaft, und damit das Heil des Menschen, hängt immer nur davon ab, in wie weit zuerst einmal die Leitenden, dann aber auch jedes einzelne Glied der Gemeinschaft, sich als Diener aller verstehen. So wird auch klar, dass die Diener aller unter sich nur insoweit gleichberechtigt sind, dass sie die gleiche Pflicht, die gleiche Sorge haben, nämlich das Wohl ihres Herrn, das Wohl aller. Ihre unterschiedlichen Rechte aber dienen und fliessen aus ihren unterschiedlichen Aufgaben im gleichen Dienst an der Gemeinschaft.

Der Grösste als Diener aller, das ist der Idealzustand. Christus, der Herr, hat es uns vorgelebt. Doch wir Menschen, jeder einzelne von uns, ob gross oder klein, ob mächtig oder ohnmächtig, sind noch weit von diesem Ziel entfernt. Das ist die Realität, in einer hierarchischen Gesellschaftsordnung genau so wie in einer demokratischen.

Sie haben Gott erkannt

Röm 1,20-21

Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt.

„Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig. Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren.“

Gilt diese Mahnung des Völkerapostels nur Israel? Oder ist sie nicht auch zu unserer Belehrung geschrieben?

Viele behaupten heute, Gott erkannt zu haben, auch wir, auch ich selber. Doch ehren wir wirklich Gott und danken wir ihm? Lob, Ehre und Dank. In der modernen Theologie und Verkündigung kommen diese Begriffe eher selten vor. Will man vielleicht dieser ewigen Macht und Gottheit ausweichen? Wollen wir sein wie Gott? Doch genau damit verfallen wir in dieses „Denken der Nichtigkeit“. So verfinstert sich auch unser Herz.

Soll es in unseren Herzen Licht werden, so müssen wir Gott mit unserer Vernunft als Gott wahrnehmen und zwar in seiner ganzen ewigen Macht und Gottheit. Nichtig ist alles Denken und Reden über Gott, die diese entscheidende Dimension ausklammern, die nicht in der Bescheidenheit des Geschöpfes seinem Schöpfer gegenüber tritt und ihm jene Ehre, jene Ehrfurcht entgegen bringt, die ihm gebührt. In dieser Bescheidenheit wird Ehrfurcht auch nicht zur Angst vor Gott. Vielmehr schenkt sie und jene Weisheit, in der wird Gott unseren Vater nennen und als wirklich solchen erfahren können.

Torheit ist so viel Wissen von heute. Torheit ist selbst alles Wissen über Gott, wenn es Gott nur mit dem Verstand zu analysieren versucht, aber ihn nicht mit der Vernunft in seiner ewigen Macht und Gottheit zu erkennen bereit ist. Weisheit ist es, was wir nötig haben, mehr als alles Wissen. Und die wahre Weisheit ist immer Demut.

Alles zur Verherrlichung Gottes!

1.Kor 10,31-32

Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut:

Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf!

Paulus schreibt dies zuerst einmal im Blick auf den Genuss von Opferfleisch. Doch dahinter stecke weit mehr. Es ist ein eigentliches Lebensprogramm. „Alles meinem Gott zu Ehren, in der Arbeit, in der Ruh, Gottes Lob und Ehr zu mehren ich verlang und alles tu“ sangen wir als Kinder oft. Wer kennt heute noch dieses Lied? Und doch, wie viele Fehler würden wir vermeiden, wie viel Ärgernis könnten wir verhindern, wie vielen Vorwürfen ausweichen! All unser Tun und Lassen, unser Reden und Schweigen, ja sogar unser Denken bekäme so eine ganz neue Dimension. Damit würden wir ausbrechen zuerst einmal aus unserem Egozentrismus. Damit aber würden wir auch ausbrechen aus unserem oft so einseitigen Denken. Und nicht zuletzt würden wir ausbrechen aus der Tendenz, alles selber wissen und machen zu müssen, würden wir Gott Raum lassen für sein Wirken in uns und in unserer Welt.

Wenn wir heute in unsere Welt, ja sogar in unsere Kirche schauen, dann sehen wir schnell einmal, dass Gott vielerorts zu einer Randfigur verkommen ist. Der Grund dafür ist einfach. Wir haben es verlernt, auf die ganze, unermessliche und unbegreifliche Grösse und Herrlichkeit unseres Gottes zu schauen, und deswegen haben wir es auch verlernt, diesen unendlichen Gott zu loben und zu verherrlichen. Das aber führt sofort dazu, dass wir nur noch auf unsere eigene Grösse und Herrlichkeit schauen, das führt dazu, dass der Mensch zum höchsten Wesen und Wert des Universums empor stilisiert wird. Das wiederum führt dazu, dass das menschliche Denken, der menschliche Verstand, absolut gesetzt werden, dass keinen Raum

mehr gibt für den alles übersteigenden „Verstand“ Gottes. „Der Mensch denkt und Gott lenkt“ sagten unsere Eltern oft. In jener Zeit, wo vieles noch nicht so machbar war wie heute, wo der Mensch sich seiner Grenzen bewusst war und seiner Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer, da waren die Menschen sich auch ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, und Ihrer Abhängigkeit von der Schöpfung viel besser bewusst als heute. Würden nicht auch wir heute uns zum Beispiel unserer Abhängigkeit von der Schöpfung wieder besser bewusst, wenn wir wieder mehr Gott als unseren Schöpfer verherrlichen würden?

Dann aber würden wir uns auch unserer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander bewusst, die Abhängigkeit der Armen von den Reichen, aber auch der Reichen von den Armen, die Abhängigkeit der Kranken von den Gesunden, aber auch die Abhängigkeit der Gesunden von den Kranken, die Abhängigkeit der Einfachen von den Gebildeten, aber auch die Abhängigkeit der Gebildeten von den Einfachen. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Selbständigkeit und Selbstverwirklichung sind die Schlagworte unserer Zeit. Daraufhin arbeiten selbst Hilfswerke und kirchliche Institutionen. Und dabei vergessen sie, dass es Selbstverwirklichung, ja sogar wahre Selbständigkeit nur dort gibt, wo Gottes Schöpferplan, wo Gottes Wille geschieht. „Dein Reich komme“ beten wir oft so unüberlegt. So wenig sind wir uns bewusst, dass wir damit eigentlich immer das meinen, was wir uns als Reich Gottes vorstellen. Und wenn dann Gottes Wille mit uns ein anderer ist, wenn „seine Gedanken nicht unserer Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege“ sind, da geht es dann plötzlich nicht mehr um dieses Reich Gottes, sondern um unser Reich, unseren eigenen Willen.

Und etwas anderes liesse uns diese Verherrlichung Gottes nicht so oft vergessen, nämlich Gottes Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit ist auch dort noch gerecht, wo sie mit dem Fehlbaren barmherzig ist. Und sie ist auch dort noch barmherzig, wo sie dem Geschädigten Gerechtigkeit verschafft. Eine solche Gerechtigkeit ist uns Menschen unmöglich. Deshalb müssen wir immer wieder diese Gerechtigkeit

Gottes ins Spiel bringen, nicht zuletzt dadurch, dass wir ihn loben und verherrlichen.

Mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch

Lk 23,23

Sie aber schrien und forderten immer lauter

Sie aber schrien und forderten immer lauter, er solle Jesus kreuzigen lassen, und mit ihrem Geschrei setzten sie sich durch:

Pilatus war wohl der erste moderne Demokrat. Er unterwarf sich einer mehr oder weniger zufälligen und manipulierten Mehrheit, selbst gegen sein Gewissen.

Eifer ohne Erkenntnis

Röm 9,30-10,2

Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer haben für Gott

Was heißt das nun? Heiden, die die Gerechtigkeit nicht erstrebten, haben Gerechtigkeit empfangen, die Gerechtigkeit aus Glauben. Israel aber, das nach dem Gesetz der Gerechtigkeit strebte, hat das Gesetz verfehlt. Warum? Weil es ihm nicht um die Gerechtigkeit aus Glauben, sondern um die Gerechtigkeit aus Werken ging. Sie stießen sich am «Stein des Anstoßes», wie es in der Schrift heißt: Siehe, ich richte in Zion einen Stein auf, an dem man anstößt, einen Fels, an dem man zu Fall kommt. Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Brüder, ich wünsche von ganzem Herzen und bete zu Gott, dass sie gerettet werden. Denn ich bezeuge ihnen, dass sie Eifer haben für Gott; aber es ist ein Eifer ohne Erkenntnis.

Wie steht es bei uns heute? Auch uns könnte der Völkerapostel bescheinigen, dass wir Eifer haben. Doch auch unser Eifer ist oft ein Eifer ohne Erkenntnis. Gerechtigkeit gehört zu den ganz grossen Themen in unserer Kirche. Geht es uns dabei wirklich um die Gerechtigkeit aus Glauben, oder geht es nicht auch uns um die Gerechtigkeit aus Werken?

Die Gerechtigkeit aus Werken von heute ist wohl bekannt. Wie oft wird nicht gepredigt, was wir zu tun und zu lassen haben für eine bessere, eine gerechtere, eine friedlichere Welt. Der Glaube aber, der dahinter steht, ist nicht jener, den Paulus meint. Es ist der Machbarkeitswahn dieser Welt, der Gott so weit als möglich ausklammert. Es ist jene Illusion einer guten Welt, die der Mensch sich selber schaffen kann.

Die Gerechtigkeit aus Glauben ist genau so wenig passiv. Auch sie wartet nicht einfach, bis Gott eingreift und alles zum Besseren wendet. Und sie wartet schon gar nicht einfach auf eine bessere Welt im Jenseits. Aber sie glaubt. Sie stellt Gott ins Zentrum ihres Handelns.

Sie ist sich bewusst: „Wo der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst“. Sie ist bemüht, all ihr Tun und Lassen nach dem „Bauplan“, nach dem Willen des Schöpfers auszurichten. Sie weiss, dass es das Böse gibt, das Böse in der Welt und das Böse in mir selber. Deshalb ist sie sich auch bewusst, dass all unser Tun, all unsere Aktivitäten und unser ganzer Einsatz nur dann zum Erfolg führen, wenn dadurch das Reich Gottes aufgebaut wird, jenes Reich, in dem Gott herrscht, nicht der Mensch, in dem es um Gottes Willen geht, nicht um meinen eigenen.

Doch nicht erst die moderne Theologie läuft Gefahr einer Gerechtigkeit aus Werken. Seit jeher ist der Mensch dieser Versuchung ausgesetzt. So wie sich Israel bemühte Gerechtigkeit durch die äusserliche Erfüllung von Vorschriften zu erlangen, so glauben auch wir oft, durch Einhaltung von Vorschriften und Empfehlungen gerecht zu werden. Natürlich sind die Gebote und Gesetze einzuhalten. Dabei aber dürfen wir das erste und wichtigste Gebot nie vergessen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, ...“ Wo diese Liebe fehlt, wird all unsere Gesetzestreue und all unser Streben nach Vollkommenheit zum Eifer ohne Erkenntnis, zur Torheit.

Gerechtigkeit aus Glauben ist so gesehen nichts anderes, als Gerechtigkeit aus Liebe.

Christ sein

Tit 2,11-15

Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen

Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus. Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen und sich ein reines Volk zu schaffen, das ihm als sein besonderes Eigentum gehört und voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun. So sollst du mit allem Nachdruck lehren, ermahnen und zurechtweisen. Niemand soll dich gering achten.

Ich glaube, hier beschreibt Paulus gerade für unsere Zeit unsere christliche Berufung. Es sind vier Punkte die er hervorhebt:

- wir sollen uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden los sagen
- wir sollen besonnen, gerecht und fromm in der Welt leben
- wir sollen auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten
- wir sollen voll Eifer danach streben, das Gute zu tun.

Interessant dabei ist der Wechsel zwischen den beiden sagen wir einmal „transzendenten“ und den beiden „weltlichen“ Forderungen. Wir sagen uns los von der Gottlosigkeit und den weltlichen Begierden. Wir streben ganz nach dem, was droben ist. Aber gleichzeitig leben wir in dieser Welt, besonnen, gerecht und fromm. Wir warten auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung. Wir haben den Blick nach oben gerichtet. Aber gleichzeitig streben wir voll Eifer, das Gute zu tun.

Unser katholischer Glaube ist allumfassend. Er umfasst unser ganzes Leben. Es genügt nicht, uns aus dieser „verdorbenen“ Welt zurück zu ziehen. Wir müssen uns von ihr distanzieren, und doch ganz bewusst, besonnen wie Paulus sagt, in ihr leben in Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Umgekehrt genügt es auch nicht, einfach als guter, besonnener und gerechter Mensch zu sein. Mit einer solchen, mehr oder weniger von Gott losgelösten Haltung werden wir weiterhin Spielball unserer Begierden bleiben. Es genügt nicht, unsere ganze Hoffnung auf das Leben in der zukünftigen Welt zu setzen. Wir müssen auch hier unser Möglichstes tun. Umgekehrt genügt es aber auch nicht, voll Eifer für eine bessere Welt einzutreten und uns einzusetzen wo immer dies uns möglich ist. Wir müssen dies alles im Blick auf die Erfüllung unserer Hoffnung, auf das endgültige Erscheinen des Reiches Gottes tun.

Ein grosses Programm, das uns Paulus da in wenigen Zeilen vorlegt. Es gibt sicher für jeden von uns noch viel zu tun, für den einen mehr hier, für den anderen mehr dort. Packen wir es an.

„Mein ist die Rache, spricht der Herr“

Röm 12,19 / Hebr 10,30

Herr, schaffe mir Recht gegen meine Feinde!",

Dieses tröstliche Wort der Schrift, das Paulus sowohl im Römer- wie im Hebräerbrief aufnimmt, wird uns von der modernen Theologie gerne unterschlagen. Dabei kann es uns doch zur Antwort Gottes werden, wenn wir mit dem Psalmisten flehen: „Herr, schaffe mir Recht gegen meine Feinde!", und zur Möglichkeit, auf die eigene Rache zu verzichten. Hängt dieses diskrete Schweigen vielleicht damit zusammen, dass die Konsequenz dieses Gotteswortes auch für mich gilt? Muss ich, wenn ich wirklich Trost darin finden will, nicht akzeptieren, dass Gott sich als der „Rächer" auch mir gegenüber erweist, dort, wo ich mich an meinem Nächsten verfehlt habe? Muss ich nicht auch meinem Feind zugestehen, die gleiche Bitte an den Herrn zu richten?

Wenn wir einmal den Begriff „Rache" mit „Vergeltung" ersetzen, dann merken wir plötzlich, dass diese „Rache" Gottes, von der die Schrift spricht, wesentlich grösser, wesentlich umfassender ist. Dann beginnen wir zu verstehen, dass diese „Rache" Gottes auch sehr viel mit seiner Barmherzigkeit, mit seiner Güte und seiner Liebe zu tun hat. Dann kann diese „Rache" auch darin bestehen, dass er mir meine eigenen Fehler verzeiht, oder dass er mir die nötige Einsicht, Kraft und Gelassenheit schenkt, mich einfach in jeder Situation in seine Hand zu geben, in die Hand dessen, der alle Menschen liebt und auch die Macht hat, alles zum Besten zu wenden auf Wegen, die ich hier und jetzt nicht begreife.

Mir persönlich ist es immer wieder nützlich, wenn ich den Ruf des Psalmisten ergänze und bete: „Herr, schaffe mir Recht gegen meine Feinde, und schaffe auch meinem Feind Recht gegen mich, wo ich mich an ihm verfehlt habe, so, wie es für uns beide am besten ist." So

wird dann diese Rache Gottes zu Gottes Gerechtigkeit und schliesst seine Barmherzigkeit mit ein, ja fordert sie geradezu heraus.

Der vierte Knecht

Mt 25,14-30

Du fauler und nutzloser Knecht

Als Mittel gegen meine Selbstzufriedenheit habe ich mir das Gleichnis von den Talenten mit einem vierten Knecht ergänzt.

Ganz zum Schluss eilt auch dieser herbei, ausser Atem und mit tausend Entschuldigungen, und sagt: "Sieh Herr, ich habe sogar sieben Talente dazu gewonnen." Doch der Herr entgegnet ihm: "Du fauler und nutzloser Knecht. Zehn Talente habe ich dir gegeben. Mindestens zehn hättest du hinzu gewinnen müssen. Nehmt ihm das Geld und gebt es dem, der vier Talente hat. Ihm soll er dienen und bei ihm lernen, was arbeiten heisst."

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Lk 15,11-32

der Sohn reist in ein fremdes Land

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist uns allen bekannt als die wohl schönste Umschreibung der Liebe, der Grossherzigkeit und Barmherzigkeit Gottes. Doch nur allzu gerne übersehen wir einen anderen Aspekt dieser Erzählung.

Der Vater in unserer Geschichte weiss sehr wohl, was sein Sohn in der Fremde treibt und wie es ihm ergeht. Er reist ihm aber nicht nach. Er sendet auch nicht seine Diener aus, ihn mit Gewalt zurück zu holen. Er wartet, selbst wenn es ihm fast das Herz bricht. Erst wenn der Sohn umkehrt, wenn er zurückkehrt zum Vater, eilt dieser ihm entgegen, schliesst er ihn in seine Arme. Diese Haltung des Vaters wird verständlich, wenn wir einen Satz des Gleichnisses nicht übersehen: „der Sohn reist in ein fremdes Land!“ Wenn wir den Vater sehen, wie ihn die Zuhörer Jesu wohl verstanden haben, dann handelt es sich dabei um ein Sippenoberhaupt oder Stammesfürsten. Dieser lässt seinem erwachsenen - heute würden wir sagen mündigen - Sohn seine Freiheit, auch die Freiheit, sich ausserhalb seines Machtbereiches zu begeben. Er weiss - und auch der Sohn weiss es genau -, dort kann er ihm nicht mehr helfen, selbst wenn er es wollte. Doch er bricht die Brücken hinter ihm nicht ab. Er wartet und hofft, und schaut nach ihm aus. Und wenn dann der Sohn umkehrt, zurückkehrt, die Grenzen des väterlichen Gebiets wieder überschreitet, dann, aber erst dann, ist auch der Vater wieder voll für ihn da.

Auch uns schenkt Gott, der Vater, die Freiheit, sogar die Freiheit uns ausserhalb seines Machtbereichs, in den Bereich des Bösen, zu begeben. Und er nimmt diese Freiheit nie zurück. Deshalb kann auch er uns nicht mit Gewalt in sein Reich zurückführen. In seiner Liebe und Treue ist er gezwungen zu warten, bis auch wir umkehren, bis wir in seinen Machtbereich zurückkehren. Dann, aber erst dann, eilt auch er

uns entgegen, nimmt auch er uns in seine Arme. Dann wird auch unser das Leben wieder heil. Gottes Liebe zu uns ist nicht bedingungslos. Voraussetzung ist immer unser freier Entscheid für ihn, jeden Tag, bei all unserem Sein und Tun. Und wenn wir uns wieder einmal gegen ihn entschieden haben, dann gibt es auch für uns keinen anderen Weg als die freie und bewusste Umkehr, die Rückkehr zu ihm. Nur so kann er uns helfen. Dann aber wird er uns immer helfen.

Das Doppelgleichnis von den beiden Söhnen

Lk 15,11-32

Was mein ist, ist auch dein

Kürzlich behauptete jemand, im Gleichnis vom verlorenen Sohn sei der zweite Teil, der zweite Sohn, das Entscheidende.

Es stimmt, dieser zweite Teil wird in der Verkündigung, also auch im Bewusstsein der Gläubigen, sehr stiefmütterlich behandelt. Er ist auch viel schwieriger zu verstehen. Er scheint irgendwie nicht ganz dazugehörend. Er wirft einen Schatten auf die Haltung dieses so gerne beschworenen „barmherzigen Vaters“.

Während im ersten Teil dieser Vater in der ausserordentlichen Situation der Rückkehr des verlorenen Sohnes dargestellt wird, zeigt im zweiten Teil dieser Vater sozusagen sein Alltagsgesicht. Dass der andere Sohn sich für das Gut einsetzt, das ist für ihn selbstverständlich. Dass er seine Weisungen befolgt, genauso. Es ist aber nicht die Haltung des Chefs, oder gar des Sklaventreibers. Es ist die Haltung des Vaters. „Was mein ist, ist auch dein.“ Der Sohn arbeitet nicht nur im Interesse des Vaters, sondern genauso im eigenen. Erfolg und Misserfolg dieser Arbeit betrifft beide gleichermassen. Ihm dies in Erinnerung zu rufen, geht er auch persönlich zu ihm heraus, und lädt ihn ein seine Freude über den zurückgekehrten Sohn mit ihm zu teilen, auch die Freude, dass jetzt da wieder einer mehr ist, der sich um das Wohl der ganzen Familie bemüht.

Insofern ist in diesem zweiten Sohn die Situation von uns „Normalgläubigen“ beschrieben. Wir verrichten treu unsere Arbeit - und sind uns dessen auch wohl bewusst. Wir sind den Anordnungen des Vaters gehorsam - und zeigen mit dem Finger auf alle, die dies nicht tun. Aber wie dieser Sohn im Gleichnis ist uns oft kaum bewusst, dass „was Gottes ist, ist auch unseres“. Arbeiten, gehorchen wir nicht allzu oft, weil wir müssen, weil wir einen Lohn erwarten, und viel zu

wenig, weil es eigentlich um den Aufbau unserer gemeinsamen, und demzufolge unserer eigenen Zukunft geht? Wenn wir uns fragen, wie wir das messen können, so müssen wir nur uns selber beobachten. Wie gehe ich mit meinem Versagen und mit meinen Fehlern um? Verschweige und verdecke ich sie, in der Hoffnung, dass der Vater sie nicht bemerkt, oder stehe ich zu ihnen? Habe ich den Mut, immer wieder zu Vater zu gehen und zu sagen: „Vater, ich habe gesündigt?“

„Vater, ich habe gesündigt.“ Zweimal steht dieser Satz im ersten Teil des Gleichnisses. Das ist kein Zufall. Denn durch diesen Satz wird aus dem ganz alltäglichen, auf die gemeinsamen Interessen beachten, und deshalb auch fordernden Vater plötzlich der barmherzige, der verzeihende. Dann bricht jene Freude durch, die auch in den beiden vorangehenden Gleichnissen von verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme aufscheint: „Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren.“

Treue und Umkehr, beides ist von uns immer und immer wieder gefordert. Ich glaube, das will uns dieses Doppelgleichnis sagen. Sind wir nicht immer der verlorene und der zurückgebliebene Sohn ein einer Person? Geht es uns nicht sehr oft einfach um unsere eigenen Interessen? Wo wir diese ausserhalb des Vaterhauses zu finden glauben, gehen wir eben dorthin. Wo wir diese beim Vater sehen, da bleiben wir. Dass aber unsere eigenen Interessen am sichersten gewahrt sind, wenn wir die Interessen unseres Vatergottes im Auge behalten, das will so oft nicht in unsere Schadel. Doch auch hier gilt: „Übung macht den Meister!“ Mir wurde einmal geraten, jeden Tag das folgende Rosenkranzgesätzlein zu beten: „Jesus, dessen heiliger Wille an uns geschehe“.

Vom reichen Mann und vom armen Lazarus

Lk 16,19-31

Sie haben Mose und die Propheten

Bei der Schriftlesung von heute war wieder einmal das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus an der Reihe. Dabei fiel mir plötzlich auf, dass ich eigentlich noch nie eine Katechese oder eine Predigt gehört habe, in der auf den Schluss des Gleichnisses, die Verse 27-31, eingegangen wurde.

Da dem reichen Mann nicht mehr geholfen werden kann, bittet dieser den Vater Abraham, Lazarus in das Haus seiner Brüder zu senden, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Doch Abraham entgegnet: „Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.“ Gott sendet immer wieder Mahner um uns zur Umkehr und zu einem Leben nach Gottes Plan und Willen zu bewegen. Es ist an uns, auf sie zu hören. Was würde also Abraham dem Reichen heute sagen? „Sie haben das Wort der Schrift und die Kirche, Auf sie sollen sie hören.“

Dann würde wohl der Reiche auch für die heutige Zeit entgegnen: „Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.“ Doch die Antwort würde wiederum sein: „Wenn sie auf die Schrift und die Kirche nicht hören, werden sie auch nicht umkehren, selbst wenn einer von den Toten zu ihnen kommt. Christus selbst ist von den Toten zu ihnen gekommen. Und sie kehren immer noch nicht um.“

Und wir?

Das Jesuswort von der Vergebung

Mt 18,15.21-22 / Lk 17,3-4

wenn er sich ändert, vergib ihm

Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.

Der wortwörtliche Sinn dieses Jesuswortes ist klar, und wird in der Verkündigung auch fast immer so dargelegt. Ich muss meinem Bruder, meinem Nächsten, immer verzeihen. Interessant wird es aber, wenn man Lk 17,3-4 hinzunimmt: *Seht euch vor! Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht; und wenn er sich ändert, vergib ihm. Und wenn er sich siebenmal am Tag gegen dich versündigt und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: Ich will mich ändern!, so sollst du ihm vergeben.* Hier ist nun nicht mehr von einer automatischen Vergebung die Rede. Vielmehr kommt hier die Pflicht dazu, den Bruder zurecht zu weisen. Und erst, wenn er sich ändert kommt die Vergebung. Diese Änderung aber besteht nicht in einer plötzlichen Bekehrung. Vielmehr muss mir sein guter Wille genügen, sich zu ändern. Dann darf ich ihm die Verzeihung nicht verweigern.

Dieser Aspekt wird gerne vergessen. Noch öfter aber wird ein weiterer Aspekt übersehen, der nicht explizit erwähnt ist, aber sicher dazu gehört. Wenn Gott von mir verlangt, dass ich immer verzeihe, dann heisst das doch auch, dass Er immer verzeiht. Aber auch bei dieser Aussage müssen wir Lk 17,3-4 hinzunehmen. Wenn ich mich verfehle, so folgt immer zuerst, dass Gott mich zurecht weist, durch mein Gewissen und durch die Lehre der Kirche, oder durch meinen Bruder. Wenn ich mich dann ändere, verzeiht Gott. Auch Gott erwartet nicht eine plötzliche Bekehrung. Er erwartet aber meinen guten Willen, mein ehrliches Bemühen. Mit diesem guten Willen, in diesem Bemühen, kann ich siebenmal oder auch siebenundsiebzigmal zu Gott kommen. Er wird mir verzeihen.

Wollten wir nun behaupten, ohne diesen guten Willen verzeiht Gott nicht, dann wäre das zumindest problematisch. Wir stehen hier vor dem Geheimnis, dass Gott gleichzeitig barmherzig und gerecht ist. Und das übersteigt unseren Verstand. Ein Erklärungsversuch ist vielleicht, dass Gott uns seine Verzeihung immer und bedingungslos anbietet, dass es aber an uns liegt, diese anzunehmen, die ausgestreckte Hand Gottes zu erfassen. Vielleicht könnte man sagen, der gute Wille, den Gott als Bedingung voraussetzt, besteht in der Bereitschaft, seine Verzeihung, und damit auch seine Hilfe anzunehmen.

Steige herab vom Kreuz!

Mt 27,40 / Mk 15,30 / Joh 18,14

Er soll vom Kreuz herabsteigen

„Er soll vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir an ihn glauben.“

Sowohl bei Matthäus wie bei Markus wird diese Aussage der Hohepriester erwähnt. Bei Johannes wird eine andere hohepriesterliche Aussage zitiert: *„Es ist besser, wenn ein Mensch für das Volk stirbt.“* Diese Aussage wird dann als prophetisch eingestuft.

Ist es allzu gewagt, wenn wir auch die hohepriesterliche Aussage unter dem Kreuz als irgendwie prophetisch ansehen? In unserer Kirche hängt an der hinteren Chorwand eine sehr eindrückliche Kreuzesdarstellung. Wenn man das Heilige Messopfer mitfeiert, kann man es nicht übersehen. Da drängt sich geradezu die Frage auf, was geschieht eigentlich jetzt auf dem Altar? Im Wortgottesdienst verkündet uns Christus das Reich Gottes. In der Opferung stehen wir unter seinem Kreuz. In der Wandlung steigt er dann von seinem Kreuz herab zu uns auf den Altar um sich selbst uns als wahre Opferspeise zu geben. Wir sehen, und wir glauben.

Ich bin Gott, nicht ein Mensch!

Hos. 11.8-9

der Heilige in Deiner Mitte

„Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in Deiner Mitte. Darum komme ich nicht in der Hitze des Zorns.“

„Ich bin Gott, nicht ein Mensch!“. Unsere heutige Zeit tut sich schwer mit dieser Aussage. Gott sollte uns immer so menschlich als möglich verkündet werden. In Christus ist er uns ja als Mensch erschienen. Wir wollen ihn und sein Handeln verstehen, begreifen. Und doch, Gott ist Gott, nicht ein Mensch. Gott ist grösser in jeder Beziehung. Schon wenn wir das elfte Kapitel des Propheten Hosea als Ganzes nehmen erscheint er nicht nur als der Liebende, der Verzeihende. Er zeigt sich auch als ein Gott, der vom Menschen die Treue fordert, die Treue zu ihm und zu seinen Geboten, der die Untreue bestraft, aber gleichzeitig immer auch seine Verzeihung anbietet.

Gott ist Gott, nicht ein Mensch. Das ganze alte Testament spricht von einem fordernden, ja einem eifersüchtigen Gott. Und auch Christus scheut sich nicht, die Treue zu ihm und seinen Geboten zu fordern und Folgen anzudrohen, wenn wir diese Treue brechen. Deutlicher noch als bei Hosea erscheint auch bei Christus dieses Angebot der Vergebung. Doch auch hier ist es keine bedingungslose, keiner automatische Vergebung, sondern untrennbar verknüpft mit dem Angebot, der Aufforderung zur Umkehr, zur Rückkehr zu ihm.

Gott ist Gott, nicht ein Mensch. Wir dürfen und sollen in einer Beziehung zu ihm leben, und diese Beziehung immer wieder erneuern, neu beleben. Diese Beziehung aber muss immer die Beziehung zu Gott bleiben, nicht zu einem Menschen, und schon gar nicht zu einem undefinierbaren Etwas. Die Grundlage einer echten Beziehung

zu Gott aber ist die Ehrfurcht, jene echte Ehrfurcht, die nicht Angst ist, sondern Liebe.

Von der Rückkehr der unreinen Geister

Mt 12,43-45

Und wenn er es bei seiner Rückkehr leer antrifft

"Ein unreiner Geist, der einen Menschen verlassen hat, wandert durch die Wüste und sucht einen Ort, wo er bleiben kann. Wenn er aber keinen findet, dann sagt er: Ich will in mein Haus zurückkehren, das ich verlassen habe. Und wenn er es bei seiner Rückkehr leer antrifft, sauber und geschmückt, dann geht er und holt sieben andere Geister, die noch schlimmer sind als er selbst. Sie ziehen dort ein und lassen sich nieder. So wird es mit diesem Menschen am Ende schlimmer werden als vorher. Dieser bösen Generation wird es genauso gehen."

Diese Stelle scheint auf den ersten Blick nicht sehr hoffnungsvoll zu sein. Anders wird es, wenn man auf ein kleines Wort aufmerksam wird: „Und wenn er es bei seiner Rückkehr **LEER** antrifft, ... „ Niemand braucht also Angst zu haben, dass es einfach noch schlimmer wird, wenn er irgend einen „unreinen Geist“ aus seinem Leben vertrieben hat. Bedingung ist einfach, dass er anschliessend nicht "leer" bleibt, dass er sich von Gott „bewohnen“ lässt. Und das ist gar nicht so schwer. Es geht einfach um das Bemühen, immer und überall in einer Beziehung zu Gott zu bleiben. „Du bist bei mir, Herr, bleibe Du bei mir!“ ist ein kleines Stossgebet, das dabei sehr hilfreich sein kann.

Für Menschen ist das unmöglich

Mt 19,24-26

für Gott aber ist alles möglich.

Nochmals sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, erschrakten sie sehr und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.

Zwei Dinge fallen mir hier auf. Einerseits, für den Menschen ist es unmöglich, gerettet zu werden. Ein hartes Wort. Es richtet sich wohl an all jene, die glauben aus eigener Kraft das Heil zu erlangen, sei es das Heil hier und jetzt, sei es das ewige Heil. Christus lässt keinen Zweifel daran, dass das unmöglich ist. All unsere diesbezüglichen Anstrengungen sind nutzlos.

Andererseits aber ist für Gott alles möglich, also auch das Heil des Menschen, das Heil hier und jetzt und das ewige Heil. Alles, oder sagen wir besser fast alles, hängt von Gottes Willen ab, auch unser Heil. Von uns hängt es einzig davon ab, dass „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Das muss unser Verlangen, das muss unser Bestreben sein, dem dürfen wir uns nicht entgegen stellen. Ausgerichtet auf Gott und seinen Willen können wir, ja werden wir gerettet. Dieses ausgerichtet sein auf Gott, dieses Annehmen Seines Willens, ist der schmale Pfad, der zum Heil führt, nicht nur zum ewigen, sondern auch zum Heil hier und jetzt.

Warum lasst ihr euch nicht lieber ausrauben?

1.Kor 6,7

Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht

Ist es nicht überhaupt schon ein Versagen, dass ihr miteinander Prozesse führt? Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasst ihr euch nicht lieber ausrauben)

Eine harte Forderung, gerade in unserer Zeit, wo eine solche Haltung unter Christen ein Heer von arbeitslosen Juristen hinterlassen würde. Und doch, was spricht dagegen? Welche Folgen hätte eine solche Einstellung in unserem Leben? Sie müsste ja nicht unbedingt extrem sein. Es gibt so viele Gelegenheiten, wo wir uns um unsere Rechte streiten, obwohl sich das gar nicht lohnt, obwohl wir wahrscheinlich weniger Ärger hätten und zufriedener wären, wenn wir nachgeben, uns „ausrauben lassen“ würden, aus Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten. Und wenn wir das so noch nicht fertig bringen, so könnten wir uns dazu wiederum Paulus in Erinnerung rufen: „*Wir kennen doch den, der gesagt hat: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, und ferner: Der Herr wird sein Volk richten*“. (Hebr 10,30) Ist nicht auch das Vertrauen in die Gerechtigkeit Gottes eine Art des Gottvertrauens? Gottes Gerechtigkeit ist nicht mathematisch. Sie gibt jedem, was er braucht. Wird er nicht auch mir geben, was ich tatsächlich brauche, wenn ich meinem Nächsten zugestehe, was er braucht?

Die Verkündigung

Mk 6,34

Und er lehrte sie lange

Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

Der Prediger von heute in unserer Kirche hob aus dem Tagesevangelium den Satz hervor: „Und er lehrte sie lange.“ Christus hatte Mitleid mit den Menschen, die wie Schafe ohne Hirten waren. Aber er nahm sie nicht einfach bei der Hand und führte sie. Er blieb auch nicht als Hirte bei ihnen, er setzte auch nicht sofort Hirten für sie ein. Er lehrte sie lange. Er zeigte ihnen das Ziel und den Weg, damit sie fähig würden, jeder Einzelne und alle miteinander, diesen Weg zu gehen, das Ziel nicht zu verfehlen.

Heute leben wir in einer Zeit, in der lautstark der Priestermangel beklagt wird. Wie viel Kraft, Engagement, Zeit und Geld werden nicht eingesetzt, um Lösungen zu suchen, um das Problem zu beheben. Liegt es vielleicht daran, wenn dabei oft so wenig herauskommt, dass wir zu wenig auf das Beispiel Christi schauen: „Er lehrte sie lange.“ Was die Kirche heute braucht sind nicht Klagen und Anklagen, neue Konzepte und neue Strukturen. Was sie braucht ist eine bewusste Neuevangelisation. Was die „Herde“ von heute braucht ist die Neuverkündigung der Lehre, und zwar der ganzen, ungekürzten und unverfälschten Lehre.

„Und er lehrte sie lange.“ Nehmen auch wir uns wieder die Zeit dafür, selbst auf Kosten noch so vieler anderer, gutgemeinter Aktivitäten und Aktionen.

Herodes und Pilatus

Lk 23,6-12

An diesem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde

Als Pilatus das hörte, fragte er, ob der Mann ein Galiläer sei. Und als er erfuhr, dass Jesus aus dem Gebiet des Herodes komme, ließ er ihn zu Herodes bringen, der in jenen Tagen ebenfalls in Jerusalem war. Herodes freute sich sehr, als er Jesus sah; schon lange hatte er sich gewünscht, mit ihm zusammenzutreffen, denn er hatte von ihm gehört. Nun hoffte er, ein Wunder von ihm zu sehen. Er stellte ihm viele Fragen, doch Jesus gab ihm keine Antwort. Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, die dabeistanden, erhoben schwere Beschuldigungen gegen ihn. Herodes und seine Soldaten zeigten ihm offen ihre Verachtung. Er trieb seinen Spott mit Jesus, ließ ihm ein Prunkgewand umbängen und schickte ihn so zu Pilatus zurück. An diesem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde; vorher waren sie Feinde gewesen.

Von dieser neuen Freundschaft von Herodes und Pilatus wird kaum je gesprochen. Und doch ist dieses Ereignis so wichtig, dass es Aufnahme in die Schrift fand. Warum wohl?

Das erste, was uns dabei in den Sinn kommt, ist die alte Erfahrung: „Nichts eint besser als ein gemeinsamer Feind.“ oder „Kleine Geschenke erhalten (oder schaffen) die Freundschaft.“ Das alles hat sicher auch eine Rolle gespielt. Aber steckt nicht noch viel mehr dahinter? „Doch Jesus gab ihm keine Antwort.“ Das ist nicht die einzige Stelle der Schrift, die aufzeigt, dass Christus sich in seinem Prozess eigentlich nicht verteidigt hat. Er bestätigte seine Gottheit und seine Funktion als Messias, und zwang damit Juden wie Römer ihn wegen dieses Anspruchs zu verurteilen, nicht wegen irgendeiner bestimmten Tat. Er bestätigt damit auch, dass er bewusst in den Tod gegangen ist, dass sein Kreuz nicht einfach ein „Betriebsunfall“ in seinem Prophetenleben war.

Und noch ein weiterer Aspekt des Leidens Christi zeigt sich in dieser Schriftstelle. Die bewusst Annahme des Leidens, auch unsere, kann Freundschaft schaffen, Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen, und auch Freundschaft unter uns Menschen. Auch dafür steht dieser Satz in der Schrift: „An diesem Tag wurden Herodes und Pilatus Freunde; vorher waren sie Feinde gewesen.“

Wer im eigenen Namen spricht

Joh 7,14-18

wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig

Schon war die Hälfte der Festwoche vorüber, da ging Jesus zum Tempel hinauf und lehrte. Die Juden wunderten sich und sagten: Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein? Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche. Wer im eigenen Namen spricht, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig und in ihm ist keine Falschheit.

In den Predigten von heute hört man oft: „ich glaube, ich denke, ich meine ...“ Natürlich darf, ja muss jede Predigt auch eine persönliche Note haben, kann, ja sollte sie ein persönliches Zeugnis sein. Doch darf das nie dazu führen, eine eigene Lehre zu verkünden, sondern immer nur die Lehre „dessen, der mich gesandt hat“, die Lehre der Kirche. Und dabei sollte immer die Ehre dieser unserer einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche gesucht, oder zumindest nicht noch zerstört werden. Denn wer seine eigene Ehre sucht, der ist zumindest einmal ungläubwürdig.

Jesus allein ?

Joh 12,44-45

wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat

Jesus aber rief aus: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat

Die moderne Theologie beschäftigt sich sehr mit Jesus. Auch in evangelikalen Kreisen dreht es sich vornehmlich um ihn. Das ist an sich richtig. Aber wird dabei nicht allzu oft derjenige vergessen, der Jesus gesandt hat, Gott, der Vater? Bleibt dabei nicht das Bewusstsein auf der Strecke, dass sich Gott, ja nicht einmal Christus selbst, auf die Person Jesu reduzieren lässt? Katholisch heisst allumfassend. Wer Jesus sieht und in ihm nicht zugleich den Vater und den Heiligen Geist, hat von Christus und seiner Botschaft nichts begriffen.

Glaube und Werke

Jak 2,14-18 / Mt 16,13-23

denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will

In der Liturgie des heutigen Sonntags (13.9.2009) stellt uns die Kirche zwei Texte gegenüber:

Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen - was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Nun könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeig mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke.

und

Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. Dann befahl er den Jüngern, niemand zu sagen, dass er der Messias sei.

Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erliden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.

Auf den ersten Blick wollen sie nicht so recht zueinander passen. Ich habe auch noch nie eine Predigt gehört, die zwischen den beiden einen Zusammenhang hergestellt hätte. Und doch.

Jakobus sagt unmissverständlich: „So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.“ Dies ist eine Absage an jene Christen seiner Zeit, die das Heil allein vom Glauben abhängig machen wollten, gestützt vielleicht auf Mk 16,16 „*Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden*“ oder auf Paulus, der immer wieder die absolute Notwendigkeit des Glaubens betont. Diese Stelle wird heute oft verwendet, um eine Haltung zu rechtfertigen, in der die Werke allein genügen, um Christ zu sein.

Einer solchen Haltung aber stellt sich der Text bei Matthäus entgegen mit der Frage auch an uns: „*Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*“ Und die Antwort des Petrus, die der Herr als vom Vater geoffenbart bezeichnet, heisst: „*Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ Dabei hat Jesus einem rein irdischen Messiasverständnis stets eine klare Absage erteilt. Immer wieder weist er darauf hin, dass dieses Reich Gottes, das er uns verkündet und bringt, nicht Essen und Trinken ist, nicht eine Welt ohne Leid, kein Gottesstaat, sondern das, „was Gott will, nicht was die Menschen wollen“. Was aber Gott will, das können wir nur im Glauben, nicht zuletzt im Glauben an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn, wirklich erkennen. Deshalb ist und bleibt der Glaube die Basis des Christseins.

Was aber meint dann Jakobus mit seiner Aussage vom toten Glauben ohne die Werke? Wenn wir uns fragen, wie er wohl heute formulieren würde, so denke ich, er würde genau so auch von den toten Werken ohne den Glauben sprechen. Glaube an Gott heisst auch Glaube an das Reich Gottes. Glaube an das Reich Gottes aber ist Glaube, ist Vertrauen auf den Willen Gottes, und in letzter Konsequenz das Bemühen, diesen Willen Gottes im konkreten Alltag zu erfüllen. Das sind die wahren Werke, ohne die der Glaube tot ist, die Erfüllung des Willens Gottes. Und das sind die toten Werke, jene, die nicht sind, was Gott will, sondern das, was die Menschen wollen.

Hier nun fällt das Wort des Herrn an Petrus: *„Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“* voll auch auf uns zurück. Nur wenn wir bei all unserem Tun und Lassen, sei es der Einsatz für Friede und Gerechtigkeit, sei es ein karitatives Engagement, ja seien es sogar unser Beten und unsere Übungen der Frömmigkeit, das zu tun versuchen „was Gott will, nicht was wir Menschen wollen“ sind weder unser Glaube noch unsere Werke tot, sind sie die zwei Beine, auf denen wir uns auf das ewige Reich Gottes hin bewegen.

Was sind gute Werke?

Mk 7,6-13

sein Herz aber ist weit weg von mir.

"Was sind gute Werke? Auch da sollte von der Kirche entweder etwas unumstößlich Richtiges gesagt werden oder gar nichts." So äußerte sich ein Forumsteilnehmer.

Doch dass die Kirche sagt, was gute Werke sind, dürfte nicht so leicht sein. Aus meiner Sicht ist das bis zu einem gewissen Grad sehr individuell. Von einigen (wenigen) erwartet Gott ausserordentliche Dinge. Von den meisten aber nur, dass sie die ordentlichen ordentlich tun, aus der Beziehung zu ihm heraus und in der Verantwortung vor ihm. Wenn ich also z.B. eine Familie habe, dann geht es zuerst darum, für diese Familie zu sorgen, ihr ein guter Vater zu sein mit allem, was dazu gehört. Wenn ich daneben einen Beruf habe, so geht es dort darum meine Aufgaben nach bestem Wissen und Gewissen, in voller Verantwortung vor Gott und meinem Chef zu tun. Dann erst kommen die so genannten guten Werke. Was diese aber nicht sind, das hat der Herr selber definiert:

Er antwortete ihnen: Der Prophet Jesaja hatte Recht mit dem, was er über euch Heuchler sagte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, / sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; / was sie lehren, sind Satzungen von Menschen. Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen. Und weiter sagte Jesus: Sehr geschickt setzt ihr Gottes Gebot außer Kraft und haltet euch an eure eigene Überlieferung. Mose hat zum Beispiel gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter!, und: Wer Vater oder Mutter verflucht, soll mit dem Tod bestraft werden. Ihr aber lehrt: Es ist erlaubt, dass einer zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: Was ich dir schulde, ist Korbán, das heißt: eine Opfergabe. Damit hindert ihr ihn daran, noch etwas für Vater oder Mutter zu tun. So setzt ihr durch eure eigene Überlieferung Gottes Wort außer Kraft. Und ähnlich handelt ihr in vielen Fällen.

Und wenn wir dort weiter lesen, könnte man so formulieren: „Gute Werke sind solche, die aus einem guten Herzen kommen.“

Versöhnung

Mt 5,23-24

geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder

Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.

Wenn dein Bruder etwas gegen dich hat! Sicher, auch wenn du etwas gegen deinen Bruder hast, geht hin und versöhne dich mit ihm. Verzeih ihm. Und das ist oft schon schwer genug. Aber Christus will mehr. Er will, dass ich nicht nur verzeihe, er will, dass ich auch, ja zuerst, um Verzeihung bitte. Das ist schwerer. Am schwersten aber wird es dort, wo mein Bruder zu Unrecht etwas gegen mich hat. Doch auch da erwartet der Herr, dass ich den ersten Schritt tue, dass ich hingehe, um mich mit meinem Bruder zu versöhnen. Das aber wird nur möglich, wenn ich bereit bin, zu Gunsten einer Versöhnung auch einmal auf mein Recht zu verzichten. Eine solche Heiligkeit wiederum bedingt, dass ich voll auf Gottes Gerechtigkeit vertraue, jene Gerechtigkeit, die mir auch dort noch Recht verschafft, wo ich menschlich gesehen Unrecht erdulde. Herr, schenke uns dieses Vertrauen.

Glaube allein?

Lk 4,48-50../..Mk 16,16

dein Glaube hat dir geholfen

„Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“ sagt Christus zur geheilten Frau. Und zwei Verse weiter sagt er dem Synagogenvorsteher: „Sei ohne Furcht; glaube nur, dann wird sie gerettet.“ Immer wieder spricht Christus vom Glauben. Immer wieder betont er seine Notwendigkeit. Das gipfelt dann in der Aussage: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Unsere moderne Theologie aber will uns einreden: „Setze dich ein für Friede und Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung, und alles wird gut.“ Und eine andere Richtung behauptet: „Bemühe dich, Gott zu erfahren, und du wirst glauben.“

Beides ist gut und notwendig. Wir müssen uns einsetzen in und für diese Welt. Wir müssen uns auch bemühen, Gott zu erfahren, wobei wir besser sagen sollten, in der Beziehung zu Gott zu leben. Doch beides ist sinnlos ohne den Glauben. Eine Beziehung zu Gott kann ich nur haben, wenn ich einerseits an ihn glaube und andererseits glaube, was er mir sagt. Und eine solche Beziehung basiert immer auf dem, was ich von ihm weiss, oder besser gesagt, was ich von ihm glaube.

Auch unser Einsatz für eine bessere Welt muss auf dem Glauben beruhen, jenem Glauben, der in ein grenzenloses Vertrauen in Gott mündet, einerseits, und der auch weiss, dass das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, (Röm 14,17) wobei die Betonung auf dem Wort „im Heiligen Geist“ liegen muss, denn sonst müsste Christus auch uns vorwerfen: „Das tun auch die Heiden!“

Das Ziel von allem aber muss unser aller Rettung bleiben, das heisst das ewige Leben. „Glaube allein macht selig“ gilt also auch heute,

nicht im Sinn von „Tu was du willst, glaube nur.“, sondern „Tu was du kannst, aber alles aus dem Glauben heraus.“

Denk daran

Jes 44,21-23

Ich habe dich geschaffen, du bist mein Knecht

Denke daran, Jakob, und du, Israel, / dass du mein Knecht bist. Ich habe dich geschaffen, du bist mein Knecht; / Israel, ich vergesse dich nicht.

Denk daran! Müssen nicht gerade wir modernen Menschen uns wieder einmal diesen Satz hinter die Ohren schreiben? „Denk daran, dass du mein Knecht bist!“ Sicher sind wir Kinder Gottes. Sicher ist Gott die Liebe. Aber Gott ist auch wesentlich grösser als wir, wesentlich wichtiger. Er ist auch der Herr. Deshalb müssen wir uns von unserer Seite um diese doppelte Haltung bemühen, Sohn zu sein und Knecht zugleich.

Verstehen können wir dies vielleicht am besten wenn wir an das Gleichnis der beiden Söhne und der Arbeit im Weinberg denken. Ein guter Sohn ist zwar volljährig und selbständig. Er erfüllt aber den Willen des Vaters aus freiem Willen und aus Liebe. Er denkt eben daran, dass er als Sohn eben auch Knecht ist.

Spricht die Schrift nicht auch von Christus, dem Sohn, als vom Gottesknecht?

Das Nadelöhr

Mt 19,24-26

Wer kann dann noch gerettet werden

Nochmals sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, erschrakten sie sehr und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich

Zwei Dinge fallen mir hier aus. Einerseits, für den Menschen ist es unmöglich, gerettet zu werden. Ein hartes Wort. Es richtet sich wohl an all jene, die glauben aus eigener Kraft das Heil zu erlangen, sei es das Heil hier und jetzt, sei es das ewige Heil. Christus lässt keinen Zweifel daran, dass das unmöglich ist. All unsere diesbezüglichen Anstrengungen sind nutzlos.

Andererseits aber ist für Gott alles möglich, also auch das Heil des Menschen, das Heil hier und jetzt und das ewige Heil. Alles, oder sagen wir besser fast alles, hängt von Gottes Willen ab, auch unser Heil. Von uns hängt es nur davon ab, dass „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“ Das muss unser Verlangen, das muss unser Bestreben sein, dem dürfen wir uns nicht entgegen stellen. Ausgerichtet auf Gott und seinen Willen können wir, ja werden wir gerettet. Dieses ausgerichtet sein auf Gott, dieses Annehmen Seines Willens, ist der schmale Pfad, der zum Heil führt, nicht nur zum ewigen, sondern auch zum Heil hier und jetzt.

Zu unserer Belehrung geschrieben

Röm 15,4 / 2. Sam. 6,6-7

Gott erschlug ihn wegen dieser Vermessenheit

„Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben“ sagt uns Paulus im Römerbrief, warum also nicht auch die Geschichte im 2. Buch Samuel?

„Als sie zur Tenne Nachons kamen, brachen die Rinder aus und Usa streckte seine Hand nach der Lade Gottes aus und fasste sie an. Da entbrannte der Zorn des Herrn gegen Usa und Gott erschlug ihn auf der Stelle wegen dieser Vermessenheit, sodass er neben der Lade Gottes starb.“

Weshalb wohl entbrannte der Zorn Gottes gegen Usa? Nicht, weil er die heilige Lade retten wollte, sondern weil er sie durch einen Ungehorsam retten wollte. Dieser Ungehorsam war ein Zeichen für den mangelnden Glauben an Gott und für mangelndes Vertrauen. Die Reaktion Gottes darauf dürfen wir ruhig als auch zu unserer Belehrung geschrieben ansehen.

Die Gotteserfahrung

Mt 14,22-33

er bekam Angst und begann unterzugehen

Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich!

Gott zu erfahren das versuchen heute viele. Von der Gotteserfahrung wird auch sehr oft gepredigt, und die moderne Religionspädagogik ist fast ausschliesslich darauf ausgelegt. Doch, kann man Gott wirklich einfach so erfahren? Ja, kann man Gott überhaupt erfahren, wenn man nicht an ihn glaubt?

Auch Petrus in der Geschichte vom Gang Jesu auf dem Wasser wollte erfahren, dass es der Herr ist. Dabei aber er musste eines erfahren, nämlich, dass eine solche Gotteserfahrung nicht trägt, ohne den unbedingten Glauben. Mir scheint, wir müssen wieder einsehen, dass die Gotteserfahrung eine Folge des Glaubens ist, und nicht umgekehrt. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Vater, wenn es möglich ist

Hebr 5,7-9

und ist aus seiner Angst befreit worden

Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden.

„Vater, wenn es möglich ist, ... „ das ist die Bitte des wahren Sohnes. Und sie wird immer erhört, wenn auch oft "nur", indem wir aus unserer Angst befreit werden.

Die unreinen Geister

Diverse Stellen

Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!

Bei meiner Bibellesung fiel mir aus, dass der unreine Geist, den Christus austrieb, sehr genau wusste, wer dieser Jesus von Nazareth ist. Und ich erinnerte mich, dass dies eigentlich in vielen solcher Fälle erzählt wird.

Gelingt es uns heute vielleicht deshalb so wenig, die bösen Geister dieser Welt in Schranken zu weisen, weil wir nicht mehr so recht wissen, weil wir nicht mehr voll davon überzeugt sind, wer dieser Jesus tatsächlich ist: der Heilige Gottes, unser Herr und Erlöser!

Übrigens, was uns passieren könnte, wenn wir ohne rechten Glauben mit dem Namen Jesu operieren, das kann man in Apg 19,15-16 nachlesen.

Die Heilung des Besessenen

Mt 8,34

und baten Jesus, ihr Gebiet zu verlassen

"Die Leute kamen und baten Jesus, ihr Gebiet zu verlassen."

In dieser Geschichte wird uns von der Austreibung jener unreinen Geister erzählt, die dann in eine Herde Schweine führen, so dass sich diese in den See stürzte. Als ich diesen Abschnitt letzthin wieder einmal las, da fiel mir plötzlich dieser letzte Satz auf.

Wenn Christus heute kommen würde und unreine und böse Geister in uns und der Welt austreiben würde, was wären dann? Hätten wir den Mut, diese zu akzeptieren, oder würden nicht auch wir zu Jesus kommen und ihn bitten, unser Gebiet zu verlassen?

Die Hauptaufgabe

1.Tim 5,17

die sich mit ganzer Kraft dem Wort und der Lehre widmen

Älteste, die das Amt des Vorstehers gut versehen, verdienen doppelte Anerkennung, besonders solche, die sich mit ganzer Kraft dem Wort und der Lehre widmen, ...

.... und nicht der Verwaltung, dem Eventmangement, der Sozialarbeit, etc., etc.

Seelsorge ist die Hauptaufgabe der Amtsträger, und zwar jene Seelsorge, die sich nicht primär um die Psyche des Menschen, sondern um das ewige Heil seiner unsterblichen Seele kümmert. Denn das ist jenes Reich Gottes, das es zuerst zu suchen gilt. Alles andere wird hinzu gegeben werden.

Der siebte Tag

Gen. 2,1

Und Gott segnete den siebten Tag

Die historisch-kritische Lesart ist durchaus eine vertretbare, ja nützliche Methode der Exegese. Selbst Papst Benedikt XVI erwähnt sie – ich habe mir leider nicht notiert wo – sehr positiv. Aber wie jede wissenschaftliche Methode läuft auch sie Gefahr, einseitig zu werden, andere Blickwinkel aus den Augen zu verlieren. Der Völkerapostel aber stellt uns jenes Prinzip vor Augen, das wir beim Lesen der Schrift nie vergessen dürfen.

„Alles ist zu unserer Belehrung geschrieben.“ (Röm 15,4) Nichts ist geschrieben um einfach unsere Neugier zu befriedigen, und sei sie noch so wissenschaftlich motiviert. Sicher kann der historische Hintergrund der Niederschrift uns ein Schlüssel zum besseren Verständnis werden. Er darf aber das nicht überdecken, was Gott uns, was Er mir hier und heute mit diesem Text sagen will. Und schon gar nicht darf dieser Hintergrund heran gezogen werden, um die Aussagen der Schrift zu verdrängen, zu verniedlichen, oder gar zu leugnen.

„Alles ist zu unserer Belehrung geschrieben.“ Vieles ist vielleicht für mich im Augenblick weniger aktuell. Oder bilde ich mir dies nur ein? Vieles aber wird erst so richtig verständlich, wenn ich Schrift auch unter diesem Aspekt lese. Eine in der Schöpfungsgeschichte oft kritisierte Aussage sind die berühmten sieben Tage. Lassen wir einmal beiseite, dass dies Zeitangabe wohl nicht anderes besagt, als dass die Schöpfung nicht auf ein Wort hin so entstand, wie sie heute dasteht, dass es eine Entwicklung vom Niedrigeren zum Höheren gab. Nehmen wir einfach einmal diesen siebten Tag, von dem gesagt wird *„Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.“*

Am siebten Tag vollendete Gott das Werk. Eigentlich könnte man meinen, die Schöpfung sei in den ersten „sechs Tagen“ vollendet gewesen. Doch was heisst vollendet. Kein Werk ist vollendet, wenn die Arbeit vollbracht ist. Es braucht einen Abschluss, einen „siebten Tag“, einen „Tag“ der Ruhe, einen „Tag“, den Gott segnet und mit ihm das Werk unserer Hände.

Das gilt für jedes einzelne unserer Werke. Das gilt auch für das Werk unserer Woche. Es braucht den siebten Tag, den Tag des Herrn. Es braucht den Segen, den der Herr auf diesen Tag gelegt hat. Für diesen Segen aber dürfen und sollen wir Gott loben und ihm danken, vornehmlich in der heiligen Liturgie. Denn durch den Dank und das Lob gelangen wir zu jener Geduld, in der wir jene Hoffnung schöpfen: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

Wer sonst besiegt die Welt?

1.Joh 5,1-6

das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube

"Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, stammt von Gott und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm stammt. Wir erkennen, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen. Denn die Liebe zu Gott besteht darin, dass wir seine Gebote halten. Seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott stammt, besiegt die Welt. Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt, außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist: Jesus Christus. Er ist nicht nur im Wasser gekommen, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt; denn der Geist ist die Wahrheit."

In der Verkündigung unserer Zeit steht meist die Liebe zu unserem Nächsten im Vordergrund. Auch in den Johannesbriefen reissen die Aufforderungen zur Bruderliebe nicht ab. Dass das aber nicht das einzige oder gar das allein entscheidende in unserem christlichen Leben ist, das wird gerade in diesen Texten sehr deutlich. In obigem Abschnitt werden zwei weitere Bedingungen genannt, die uns zu Kindern Gottes machen, der Glaube und die Liebe zu Gott.

„Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ... „Viele Prediger von heute meiden offensichtlich den Begriff Christus. Hier aber wird deutlich, dass sich der Christ nicht einfach auf Jesus von Nazareth berufen kann. Das könnten auch die Heiden, ist man versucht zu sagen. Dieser Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes. Das ist das Entscheidende unseres Glaubens. Johannes geht an einer anderen Stelle sogar so weit, das Fehlen dieses Bekenntnisses als Kennzeichen des Antichristen erklärt.

"Wir erkennen, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen." Das ist das Zweite, ebenfalls entscheidende

unseres Christseins. Unsere Liebe zum Nächsten ist nur echt, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen. Das ist es ja auch, was Christus selbst uns gelehrt hat, als er vom Doppelgebot sprach: „In diesen beiden ist das ganze Gesetz und die Propheten.“

Wirst du dann das Reich wieder herstellen?

1.Sam 8,4-7

nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen

Deshalb versammelten sich alle Ältesten Israels und gingen zu Samuel nach Rama. Sie sagten zu ihm: Du bist nun alt und deine Söhne geben nicht auf deinen Wegen. Darum setze jetzt einen König bei uns ein, der uns regieren soll, wie es bei allen Völkern der Fall ist. Samuel missfiel es, dass sie sagten: Gib uns einen König, der uns regieren soll. Samuel betete deshalb zum Herrn, und der Herr sagte zu Samuel: Hör auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sagen. Denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen: Ich soll nicht mehr ihr König sein.

Nachdem Gott sein Volk aus Ägypten geführt hatte, war es frei, allein seinem Gott und Retter unterstellt. Der Herr selbst leitete es durch seine Führer und Propheten. Der Herr gab ihm seine Richter. Als aber Samuels Söhne von rechten Weg abirrten, da murrte das Volk, da vertraute es nicht auf den Herrn, der es aus dem Sklavenhaus heraus geführt hatte, da verlangte es einen König über sich, wie alle anderen Völker rund herum. Und Gott gab ihm, was es sich wünschte. Er stellt einen König über es, oder besser gesagt zwischen sich und das Volk. Aber nicht ohne es zu warnen. Vor dem endgültigen Entscheid muss ihm Samuel deutlich erklären, aus was es sich einlässt, und das ist im Grunde genommen nichts anderes als die Aufgabe eines grossen Teils seiner bisherigen Freiheit. Deshalb kann Gott zu Samuel sagen: Nicht dich haben sie verworfen. Du warst ja nicht ihr König. Mich haben sie verworfen, ihren wahren König und Herrn.“

Wenn dann später die Apostel fragen werden: „Wirst du dann das Reich wieder herstellen“ so weicht Christus dieser Frage aus. Auch die Apostel denken an das Königreich, das sich das Volk gegen Gott erstritten hatte. Christus aber ist gekommen, jenes Reich wieder herzustellen, in dem Gott der alleinige König und Herr ist.

"Nicht dich haben sie verworfen, mich haben sie verworfen!"

So würde Gott sicher heute auch dem Heiligen Vater antworten, wenn er ihm die Forderung nach einer demokratischen Kirche vorlegen würde. Nicht den Papst verwerfen diese Modernisten, nein, sie verwerfen Gott selbst, indem sie eine weltliche Autorität über sich verlangen, beziehungsweise ein rein menschliches Organ zwischen sich und Gott zu stellen versuchen.

Der Gottesknecht

Mt 12 17-21 / Jes 42,1-4

Seht, so ist der Knecht, den ich erwählt habe

Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist:

„Seht, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, / mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe. Ich werde meinen Geist auf ihn legen / und er wird den Völkern das Recht verkünden. Er wird nicht zanken und nicht schreien / und man wird seine Stimme nicht auf den Strassen hören. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen / und den glimmenden Docht nicht auslöschen, / bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat. Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen.“

Matthäus bezieht diese Stelle ganz eindeutig auf Christus, den Herrn. Aus dieser Sicht fallen mir folgende Punkte auf:

„ ... und er wird den Völkern das Recht verkünden“ Damit dürften nicht einfach die Menschenrechte gemeint sein. Von solchen sprach damals noch niemand. Gemeint aber ist auch nicht einfach ein neues jüdisches Recht oder ein Recht, das dieser Jesus von Nazareth proklamiert. Christus wird hier als der Knecht bezeichnet. Der Knecht aber verkündet, was ihm sein Herr zu verkünden beauftragt hat. Es geht also um das Gottesrecht, das allen Völkern, ja allen Menschen guten Willens verkündet wird.

„ ... er wird nicht zanken und nicht schreien“ Wenn wir heute in unsere Welt hinein hören, so schreit jeder „sein“ Recht in die Welt hinaus, um es über den „Druck der Strasse“ durchsetzen zu können. Auch viele wohlmeinende Christen lassen sich so vernehmen in der Hoffnung, so der „Botschaft Jesu“, von Friede, Gerechtigkeit und Umweltschutz etc. Nachdruck zu verleihen. Dass dieses Verhalten aber

nur zu Zank und Streit führten kann, dessen sind sie sich nicht bewusst.

„Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen“ Oft werden diese Worte als Hoffnung für die Armen und Unterdrückten verkündet. Das stimmt, aber eben nicht ganz. In diesem Text geht es um das Recht. Und deshalb gilt die Verheissung wohl zuerst einmal den „Rechtsbrechern“, den Sündern. Gott bricht nie ganz mit dem Menschen, solange dieser nicht ganz mit ihm bricht. Gott kümmert sich auch um den kleinsten Funken menschlicher Liebe zu ihm. Er versucht mit allen Mitteln, diese Liebe wieder zu entfachen, zu beleben. Das ist der Weg, auf dem er „dem Recht, seinem Recht, zum Sieg verhelfen“ will.

„Auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen.“ Ganz klar kommt hier zum Ausdruck, dass „in keinem anderen Namen Heil ist“ als im Namen Jesu Christi, dass der Weg zum Heil nur über das Gottesrecht geht. Jede Hoffnung, die sich auf menschliches „Recht“, auf menschliche Theorien und Ideologien stützt. Es geht nicht um die Befreiung aus der Sünde der anderen. Es geht um die Erlösung aus unserer eigenen Sünde und Schuld.

„Seht, so ist der Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe.“

Der Dienst an den Tischen

Apg 6,2-4

Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben

Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

Es fehlt in unserer Kirche heute nicht so sehr an engagierten Christen, die sich dem Dienst an den Tischen widmen. Es ist aber auch heute immer noch nicht recht, deswegen das Wort Gottes zu vernachlässigen. „Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.“ Das sollte das Motto aller Nachfolger der Apostel im Priesteramt sein.

Sie verweilen bei den Werken

Weis

Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht

Töricht waren von Natur alle Menschen, denen die Gotteserkenntnis fehlte. Sie hatten die Welt in ihrer Vollkommenheit vor Augen, ohne den wahrhaft Seienden erkennen zu können. Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht, sondern hielten das Feuer, den Wind, die flüchtige Luft, den Kreis der Gestirne, die gewaltige Flut oder die Himmelsleuchten für weltbeherrschende Götter. Wenn sie diese, entzückt über ihre Schönheit, als Götter ansahen, dann hätten sie auch erkennen sollen, wie viel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit hat sie geschaffen. Und wenn sie über ihre Macht und ihre Kraft in Staunen gerieten, dann hätten sie auch erkennen sollen, wie viel mächtiger jener ist, der sie geschaffen hat; denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen. Dennoch verdienen jene nur geringen Tadel. Vielleicht suchen sie Gott und wollen ihn finden, gehen aber dabei in die Irre. Sie verweilen bei der Erforschung seiner Werke und lassen sich durch den Augenschein täuschen; denn schön ist, was sie schauen. Doch auch sie sind unentschuldigbar: Wenn sie durch ihren Verstand schon fähig waren, die Welt zu erforschen, warum fanden sie dann nicht eber den Herrn der Welt?

Dieser gut zweitausend Jahre alte Text aus dem Buch der Weisheit gilt auch heute noch. Zwar hält heute wohl niemand mehr Feuer oder Wind etc. oder gar irgendwelche Bilder für Götter. Aber viele „Gelehrte“ von heute lassen sich immer noch täuschen, und finden den Herrn der Welt nicht. „Sie verweilen bei der Erforschung seiner Werke.“ Man könnte meinen, jener Weise habe in unsere heutige Zeit hinein geschrieben. Viele Wissenschaftler verweilen heute bei den Werken, oder, was noch schlimmer ist, bei nur einem ausgewählten Teil der Werke. Sie sind so spezialisiert, dass sie nicht mehr über den Tellerrand ihrer eigenen Wissenschaft hinaus sehen. So aber wird es unmöglich, den allumfassenden Gott auch nur zu erahnen, geschweige denn zu erkennen.

Noch problematischer aber wird es, wenn die Theologen in den gleichen Fehler verfallen, wenn sie sich so spezialisieren, dass sie nicht mehr über den Tellerrand ihres Fachgebietes hinaus sehen. Dann wird es auch ihnen unmöglich, den allumfassenden Gott auch nur zu erahnen, und wenn sie noch so viel über ihn schreiben.

Warum wohl?

Lk 1,39-40

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.

In meiner Jugendzeit wurde diese Stelle der Schrift immer in etwa gleich kommentiert. Deshalb wohl glaubte kürzlich ein Prediger, dieser Geschichte einen neuen Sinn abzugewinnen müssen. Nun stand plötzlich die Begegnung nicht nur im Zentrum, sondern wurde zum eigentlichen Zweck dieser Reise Mariens zu Elisabeth. Es schien, als hätte Maria eher aus eigennützigen Gründen gehandelt, als sei es ihr zuerst um diese Begegnung, um den Austausch mit einer Frau gegangen, die Ähnliches erlebte wie sie. Dabei hätte ein Blick auf das Ende der Geschichte genügt, um zumindest grosse Zweifel an dieser Theorie aufkommen zu lassen. „*Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.*“

Maria wusste, Elisabeth war im sechsten Monat schwanger. Die Angabe der Dauer ihres Aufenthaltes verrät deutlich den Zweck ihres Besuches, nämlich ihrer Base in dieser schweren Zeit zu beizustehen, ihr die Arbeit abzunehmen, die in diesem Zustand mühselig wurde – man lebte damals noch nicht im Zeitalter voll automatisierter Waschmaschinen zum Beispiel. Die Schrift sagt nicht, ob Maria bei der Geburt des Johannes noch dabei war. Ich persönlich glaube eher nicht. Für die Geburt und Zeit danach dürfte es genügend Nachbarinnen etc. gegeben haben, die sich profilieren wollten. So nehme ich an, dass sich Maria dann zurück zog. Das würde am ehesten zu ihrer Bescheidenheit passen.

Für mich bleibt Maria das Muster des vorbildhaften Dienens. Sie ist da, wo sie gebraucht wird. Sie verschwindet, wenn ihr Dienst nicht

mehr nötig ist. Ihr Lohn ist das Bewusstsein, ihre Pflicht getan zu haben. Den „Ruhm der guten Tat“ überlässt sie anderen. Ist es gewagt zu sagen, Christus der Herr habe seine Mutter als leuchtendes Gegenbeispiel im Auge gehabt, wenn er gewissen Leuten (oft auch uns, mir selber) sagen muss: „Sie haben ihren Lohn bereits erhalten.“

Jesus unser Bruder

Mk. 12,1-12

Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben

Wenn wir das Gleichnis bei Markus von den bösen Winzern lesen, dann geht oft ein kleiner Satz ganz im Ganzen unter, der meines Erachtens heute von besonderer Wichtigkeit ist: *„Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.“* Die Knechte, die der Gutsherr zuerst geschickt hatte, waren Knechte, den Winzern rangmässig vielleicht sogar unterlegen. Da war die Hemmschwelle nicht sehr hoch, sie mit leeren Händen fortzuschicken oder gar zu misshandeln, besonders, wenn der Herr weit weg ist. Angesichts des Sohnes aber braucht es bereits eine gewaltige Portion Bosheit, um mit ihm gleich zu verfahren. Diese Knechte hatten keine Achtung vor dem Sohn. Wo stehen wir heute?

Heute leben wir in einer zwiespältigen Situation. Vor Jesus behaupten alle Achtung zu haben. Aber vor dem Sohn? Jesus wird immer mehr zum reinen Bruder, irgendwie zum Mitknecht, und damit mit uns gleichrangig, lieber wäre uns noch untergeordnet. So können wir ihn, ganz unbewusst, ganz anders behandeln als den Sohn, so brauchen wir uns nicht um die Achtung zu kümmern, die dem Sohn zusteht. Und so brauchen wir uns auch kein schlechtes Gewissen zu machen, wenn wir ihn nicht als Sohn behandeln.

Man kann sich vielleicht sogar fragen, ob diese meist indirekte, immer mehr aber auch direkte Leugnung der Gottheit Christi, die wir heute erleben, nicht ein ganz raffinierter Schachzug Satans ist, um uns immer mehr von jener Achtung abzubringen, die wir dem Sohn und damit dem Vater schulden. Es könnte ja sein, dass er uns schlussendlich dazu bringen will, den Sohn „umzubringen“, um das Reich des Vaters zu unserem Reich zu machen, um zu werden wie Gott. Das wäre nichts anderes als der uralte Trick der alten Schlange.

VF 2.4.2012

Christus muss in allem den Vorrang haben

Mk 14,7-8 / Mk 2,19

Arme habt ihr immer bei euch

Denn die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun, so oft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer. Sie hat getan, was sie konnte.

Wenn ich die Geschichte von der Salbung in Betanien lese dann fallen mir immer wieder diese beiden Sätze auf. Da ist zuerst die Feststellung, dass wir immer Arme bei uns haben werden. Sie ist eigentlich ganz banal, und bestätigt sich Tag für Tag aufs Neue. Auch zweitausend Jahre Christentum haben die Armut in der Welt noch nirgends ausgerottet, und es dürfte nicht vermessen sein zu behaupten, auch weitere zweitausend Jahre werden das nicht schaffen. Eine perfekte Welt hier und jetzt hat es seit dem Sündenfall nie gegeben und wird es bis um jüngsten Tag nicht geben. Das ist zuerst einmal ein Dämpfer für all jene, die ihre ganze Kraft und Energie in den Kampf für eine bessere Welt hier und jetzt einsetzen. Und das ist die klare Absage an ein Christentum, das allein auf das Heil hier und jetzt ausgerichtet ist.

Diese Aussage beinhaltet aber noch etwas anderes. Um das zu sehen, muss man wohl die Antwort Christi auf die Frage herbeiziehen: *„Warum fasten deine Jünger nicht?“ „Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“* (Mk 2,19) Fasten und beten, Almosen und Einsatz für eine bessere Welt, das alles ist richtig und wichtig. Doch noch wichtiger als all das ist, dass „der Bräutigam bei

uns ist“, dass wir „Christus immer bei uns haben“, soweit dies in unseren Kräften liegt.

Hier genau setzt dann der zweite Satz des Zitates an: „Sie hat getan, was sie konnte.“ Es gehört wohl zum Entschiedensten unseres Lebens, dass wir möglichst immer „tun, was wir können“, und zwar nicht einfach aus irgendwelchen edlen humanistischen Gründen heraus, sondern für Christus, den Herrn. Es ist die Liebe zum Herrn, die all unser Tun erst christlich macht. Es ist diese Liebe, die unser Tun auch dann noch wertvoll macht, wenn die Welt nicht mehr versteht, ja selbst wenn wir dabei versagen, wenn wir etwas falsch machen. Das gilt immer und überall, bei den Festen wie beim Fasten, beim Geniessen wie beim Teilen, beim persönlichen Einsatz für eine bessere Welt und Kirche wie im Frust über unsere allzu beschränkten Möglichkeiten oder gar unser Versagen. „Christus muss in allem den Vorrang haben“. Dann leben wir auch viel zufriedener, weil wir uns selber nicht mehr gar so wichtig nehmen.

Der alte Wein

Lk 5,34-6,3

Denn der neue Wein zerreißt die Schläuche

Und er erzählte ihnen auch noch ein Gleichnis: Niemand schneidet ein Stück von einem neuen Kleid ab und setzt es auf ein altes Kleid; denn das neue Kleid wäre zerschnitten und zu dem alten Kleid würde das Stück von dem neuen nicht passen. Auch füllt niemand neuen Wein in alte Schläuche. Denn der neue Wein zerreißt die Schläuche; er läuft aus und die Schläuche sind unbrauchbar. Neuen Wein muss man in neue Schläuche füllen. Und niemand, der alten Wein getrunken hat, will neuen; denn er sagt: Der alte Wein ist besser.

Irgendwie scheint mir diese Stelle ganz auf die Situation unserer Kirche heute zugeschnitten. Aber ich finde keine Worte, mein Gefühl zu beschreiben. Also lasse ich den Text so stehen, wie er ist. Wer weiss, vielleicht hat er verschiedenen Christen auch ganz verschiedenes zu sagen.

Zu wem sollen wir gehen?

Joh 6,68

Du hast Worte des ewigen Lebens

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Ja, zu wem sollen wir heute gehen? Wer hat heute noch Worte des ewigen Lebens?

Vor allem habe ich euch überliefert

1.Kor 15,1-12

Christus ist für unsere Sünden gestorben

Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe. Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen? Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, / gemäß der Schrift, und ist begraben worden. / Er ist am dritten Tag auferweckt worden, / gemäß der Schrift und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. ... Als Letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Missgeburt». Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.

Das war der Text, den der Prediger heute, ganz bewusst wie er sagte, für seine Predigt gewählt hatte. Wer nun hoffte, dass endlich wieder einmal Christus, der Erlöser aus Sünde und Schuld, verkündet würde, sah sich getäuscht. Des Langen und Breiten ging er auf die Person des Apostels Paulus ein, der sich als „der Unerwartete, die Missgeburt“ bezeichnet. Auf den Schlusssatz kommend erklärte er dann, wir alle seien berufen zu verkünden und am Kommen des Reiches Gottes mitzuwirken. Dass mit dieser Verkündigung aber das gemeint sei, von dem Paulus sagt: „Vor allem habe ich euch überliefert, ... Christus ist für unsere Sünden gestorben, ...“ das war - gelinde gesagt kaum - auszumachen.

Liegt hier nicht die grosse Problematik der modernen Theologie? Sie hat die Erlösung über Bord geworfen zu Gunsten der Befreiung. Sie vergisst unsere eigene Erlösungsbedürftigkeit aus Sünde und Schuld zu Gunsten der Befreiung aus den Folgen der Sünden anderer, der Reichen und Bösen etc. Sie vergisst, dass der Mensch frei ist, auch frei zu sündigen. Gott zwingt niemanden zum Gutsein. Also wird es auch uns Menschen nie gelingen, mit welchen Mitteln auch immer, andere zum Gutsein, oder zumindest zum Kampf gegen ihre Sünden zu zwingen. Das einzige, was wir wirklich tun können, und wozu wir berufen sind, ist, uns selbst aus den Verstrickungen der Sünde und des Bösen zu lösen, oder besser gesagt, uns diese Erlösung, die er uns am Kreuz erworben hat, von Christus dem Herrn immer wieder schenken zu lassen. Dann kann es uns, oder wie Paulus es besser ausdrückt, der Gnade Gottes zusammen mit uns, gelingen, andere zu bewegen, sich ebenfalls mit jenem Heil beschenken zu lassen, das im Kreuz unseres Herrn liegt.

„Erlöster sollten sie aussehen, diese Christen!“ forderte einst Nietzsche. Lassen wir uns also ganz bewusst mit dieser Erlösung beschenken, und zeigen wir der Welt unsere Freude daran. „Im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der umkehrt, als über tausend andere, die der Busse nicht bedürfen (oder nicht zu bedürfen glauben).“ In diesem Sinn bin ich versucht zu sagen, „Der Welt ist weit mehr gedient durch einen Sünder, der umkehrt, als durch tausend „Gerechte“, die anderen die Umkehr predigen, oder gar aufzwingen wollen.“ Warum sollte nicht gerade ich dieser eine sein?

?? (VF 25.3.2012)

Einem unbekanntem Gott

Apg 17,23

Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch

Bei meiner Schriftlesung heute Morgen war ich wieder einmal mit dem Völkerapostel in Athen. Da drängte sich mir die Frage auf, würde Paulus, wenn er heute käme, uns nicht genauso als besonders fromme Menschen ansprechen? Neigen wir Christen von heute nicht auch dazu, einen mehr oder weniger „unbekanntem Gott“ zu verehren, einen Gott, von dem man eigentlich nichts Konkretes wissen kann? Ich vermute, Paulus würde heute seine Predigt an uns ebenfalls einleiten mit dem Satz: *„Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch!“*

Paulus und das Christentum

Apg 11,26

In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.

Er fand ihn und nahm ihn nach Antiochia mit. Dort wirkten sie miteinander ein volles Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine große Zahl von Menschen. In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.

Es gibt heute Theologen die behaupten, gewisse theologische Aussagen des Völkerapostels liessen sich historisch-kritisch nicht mehr aufrecht erhalten. Als Laie kann ich dazu keine Stellung nehmen. Die Frage aber ist, ob sich die paulinische Theologie überhaupt von Christentum trennen lässt.

Antiochia war ganz eindeutig eine paulinische Gemeinde. „Christ sein“ hiess also damals, sich zu jenem Christus zu bekennen, den Paulus verkündete. Wer sich also heute einen anderen Christus verkündet, der verkündet offensichtlich nicht mehr das ursprüngliche Christentum. Er muss sich dann fragen lassen, ob er sich nicht ehrlicherweise anders, zum Beispiel Jesuaner, nennen sollte.

Wenn er kommt, die Erde zu richten

1.Chr 16,33

Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn

Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn, / wenn er kommt, um die Erde zu richten.

Warum verkünden wir eigentlich so wenig das Gericht Gottes? Dann nämlich wird die Wahrheit siegen, und damit die Gerechtigkeit. Und dann wird wahrer und ewiger Friede sein.

Aufruf an die Galater

Gal 3,1-5

Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden

Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet? Ist euch Jesus Christus nicht deutlich als der Gekreuzigte vor Augen gestellt worden? Dies eine möchte ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist durch die Werke des Gesetzes oder durch die Botschaft des Glaubens empfangen? Seid ihr so unvernünftig? Am Anfang habt ihr auf den Geist vertraut und jetzt erwartet ihr vom Fleisch die Vollendung. Habt ihr denn so Grosses vergeblich erfahren? Sollte es wirklich vergeblich gewesen sein? Warum gibt euch denn Gott den Geist und bewirkt Wundertaten unter euch? Weil ihr das Gesetz befolgt oder weil ihr die Botschaft des Glaubens angenommen habt?

Empfangen wir den Geist durch die Werke, z.B. durch den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung? Oder ist es nicht jener Geist, den wir durch den Glauben empfangen, der unsere Werke erst zu christlichen Werken macht?